

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

3. Jahrgang 1899/1900.

Heft 1: April 1899.

Der künstlerische Buchumschlag: Deutschland.

Von

Walter von Zur Westen in Berlin.

Die Auslagen der deutschen Buchhandlungen haben ihr Aussehen in verhältnismässig kurzer Zeit vollständig verändert. Früher waren sie ernst und düster, jetzt sind sie heiter und farbenfreudig geworden; früher boten sie nur Lesestoff, jetzt gewähren sie den Anblick einer kleinen Gallerie, in der die verschiedensten Künstler, die mannigfachsten Stilrichtungen vertreten sind. Die Zahl der illustrierten Umschläge war noch vor einigen Jahren nur gering, und die wenigen, die es gab, waren fast alle in rein bildmässiger Manier ausgeführt, waren zum grösseren Teil farblos und besaßen nur selten künstlerischen Wert. Charakteristische Beispiele geben die Umschläge vieler Familienblätter, wie des „Buchs
Z. f. B. 1899/1900.



Abb. 1. Deckelbild von O. Eckmann zum 1897er Ausstellungskatalog des Kaiser Wilhelm-Museums in Krefeld.

für Alle“, der „Chronik der Zeit“, der Titelkopf der „Gartenlaube“ u. s. w., die zugleich darthun, dass diese undekorative Richtung sich auch heute noch einer recht grossen Beliebtheit bei vielen deutschen Verlegern erfreut. Ihr bedeutendster Vertreter ist *Fritz Stahl*-Berlin, der zu der Künstlergruppe der „Elfer“ gehört. Er hat für E. Ecksteins Verlag zahlreiche Umschlagszeichnungen entworfen, und erst kürzlich in dem Umschlag für die Zeitschrift „*Berliner Leben*“ (Freier Verlag, Berlin 1898) eine in ihrer Art hervorragende Arbeit geschaffen, ein Augenblicksbild aus dem bewegten Berliner Strassenleben, brillant beobachtet und in der kühnen impressionistischen Manier aufs Papier geworfen, die wir aus Stahls Gemälden und seinen chiken Illustrationen kennen.

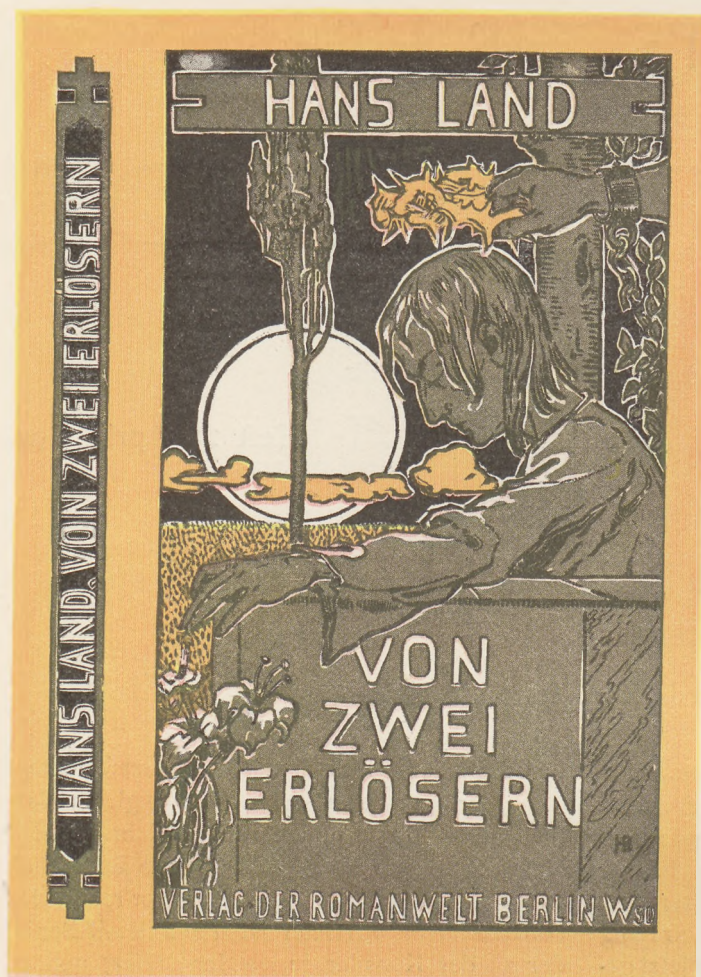


Abb. 2. Umschlagbild von H. Baluschek zu Land „Von zwei Erlösern“.
(Romanwelt, Berlin.)

Auch Heys Umschlag für das Lieferungswerk „Internationale Kunstausstellung Berlin 1891“ (F. Hanfstängl) verdient lobende Erwähnung. Für die Verlagsbuchhandlung von A. Bonz & Co. arbeiten W. Claudius, Curt Liebig, A. F. Seligmann und W. Schulz, für C. Krabbes Verlag A. Langhammer und F. Reiss. Weniger gelungen sind nach meiner Auffassung die von R. Rother entworfenen Umschläge zweier bei Freund und Jeckel erschienener Novellen („Frühlingsgnade“ von M. Frank und „Das ewig Gestrige“ von Paul Linsemann), die ich nicht erwähnen würde, wenn nicht O. Uzanne einen von ihnen als Beispiel deutscher Kunstleistungen auf diesem Gebiete in „L'Art dans la Décoration extérieure du Livre“ reproduziert hätte.

¹ Vergl. „Zeitschrift für Bücherfreunde“, II. Jahrgang, Heft 10: „Der künstlerische Buchumschlag. Frankreich und Nord-Amerika.“

Die Behandlung des Buchumschlages als dekoratives Blatt begann erst im Jahre 1894 sich allmählich Bahn zu brechen. Was vor dieser Zeit entstanden, blieb entweder eine vereinzelte Erscheinung oder beschränkte sich, wie die Arbeiten der Meister unserer Renaissancebewegung, im wesentlichen auf das für das grosse Publikum etwas abgelegene Gebiet der kunstgewerblichen Fachzeitschriften, Vorlagswerke etc. Das Verdienst, die Bewegung für die künstlerische Ausgestaltung des Buchumschlages in Fluss gebracht zu haben, gebührt dem Verlage von A. Langen in München, der 1894 begann, seine Ausgaben moderner Romane — meist Übersetzungen aus dem Französischen — mit Umschlägen zu schmücken, für die er Chéret, Forain und Steinlen heranzog, deren Arbeiten wir bereits gewürdigt haben.¹ Der 1895 erschienene Umschlag von M. Prévosts „Demi-Vierges“, der ebenso wie Steinlens „Natalie Madoré“ und „Asche“ dem „Pan“ als Beilage beigegeben wurde, gab Th. Th. Heine zum erstmaligen Gelegenheit, sein glänzendes dekoratives Talent den weitesten Kreisen vor Augen zu führen, und in demselben Jahre

traten auch M. Slevogt und F. von Reznicek mit ihren ersten Umschlagszeichnungen an die Öffentlichkeit. Bald folgten andre deutsche Verleger dem von A. Langen gegebenen Beispiele, vor allem S. Fischer und Schuster & Loeffler, neben denen Max Spohr, E. Diederichs, Pierson, Fontane & Co. und W. Friedrich besondere Erwähnung verdienen.

Einen weiteren Anstoss gab die Plakatbewegung, die durch die von Kunstgewerbemuseen und Kupferstichkabinetten veranstalteten Ausstellungen ausländischer Affichen und die von den Komités der zahlreichen Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen des Jahres 1896 ausgeschriebenen Plakatkonkurrenzen ins Leben gerufen wurde. Von besonderer Bedeutung

wurde wegen seiner grossen Verbreitung das Sütterlinsche Hammerplakat für die Berliner Gewerbeausstellung, die erste deutsche Affiche, die im Publikum lebhaftere Diskussionen hervorrief, in Zeitungsartikeln besprochen wurde und so zum erstenmal die Aufmerksamkeit der Laien wie der Kunstler-schaft auf die bisher missachtete Kunst der Strasse lenkte. Die deutsche Plakatbewegung hatte dieselbe Wirkung wie seinerzeit die französische. Die Ähnlichkeit der Aufgabe veranlasste zahlreiche Künstler zum Entwurf von Buchumschlägen, und die Verleger begannen diese als Reklamemittel, als Affichen im Kleinen zu betrachten. Von nicht zu unterschätzendem Einfluss wurde auch die Münchener Wochenschrift „Jugend“, die seit dem 1. Januar 1896 erschien und deren einzelne Nummern nach amerikanischem Muster mit verschiedenen, zu diesem Zwecke entworfenen Titelblättern versehen wurden, die meist im Plakatstil gehalten waren und von denen mehrere entweder vergrössert (I. 12, III. 12) oder in Originalgrösse (II. 13, 23, 30) zugleich als Affichen verwandt worden sind. Wie vollständig sie den Ansprüchen der amerikanischen Zeitungsverleger entsprechen, beweist eine mir vorliegende Nummer des „Clips“ (Dezember 26. 1896), deren Umschlag der bekannte Erlersche Mädchenkopf mit den Rosen (Jahrg. I, No. 31 der „Jugend“) schmückt.

Die Folge des eben skizzierten Entwicklungsganges ist das Streben, durchleuchtende Farben und starke Stilisierung eine auffallende Wirkung zu erzielen, kurz der plakatmässige Zug, der in vielen deutschen Arbeiten noch schärfer hervortritt wie in den guten französischen Buchumschlägen. Wenn es sich um ein Druckwerk von beschränktem Umfange bei verhältnismässig grossem Formate handelt, etwa

um eine Brochure oder um eine Zeitschrift, die nicht nur auf Abonnenten, sondern auch auf den Einzelverkauf rechnet, so ist hiergegen gewiss nichts einzuwenden; bei einem Buchumschlag halte ich diese Dekorationsweise aber für verfehlt. Ganz abgesehen von der Geschmacklosigkeit, die darin liegt, bei einem Blatte von regelmässig recht bescheidener Grösse mit denselben Mitteln wirken zu wollen, die für eine Affiche grössten Formats angebracht sind, glaube ich nicht an die Wirksamkeit dieser buchhändlerischen Spekulation. „L'éditeurs s'épuisent en imaginations pour trouver des couvertures d'un effet plus ou moins irrésistible“, schreibt E. Mouton in seinem Buche „L'Art d'écrire un livre,



Abb. 3. Umschlagbild von J. V. Cissarz zu Blum „Die deutsche Revolution“. (Eugen Diederichs, Florenz und Leipzig.)

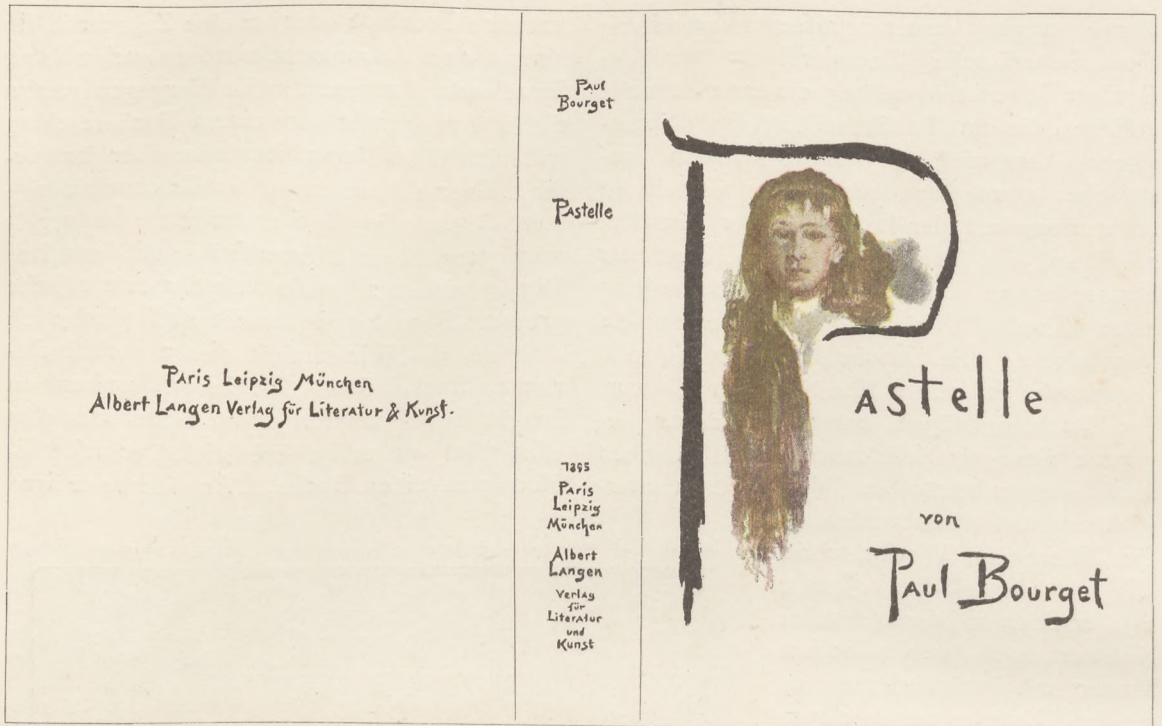


Abb. 4. Umschlagbild von M. Slevogt zu Bourget „Pastelle“.
(Albert Langen, München.)

de l'imprimer et de le publier“, „il faut croire qu'ils y sont forcés par les nécessités de la concurrence, mais on ne voit pas que ce barillage fasse grand chose à leur prospérité commerciale et encore moins au succès de tels ou tels livres.“ Wenn dies schon für das farbenfreudige französische Volk gilt, so trifft es für Deutschland noch mehr zu. Ich habe die Überzeugung, dass unser Publikum durch einen plakatismässigen Umschlag nicht nur nicht zum Ankauf des Buches veranlasst, sondern eher abgeschreckt wird.

Übrigens ist der französische Buchumschlag nicht allein in seinem plakatismässigen Charakter, sondern noch in mancher anderen Beziehung für deutsche Künstler vorbildlich gewesen. Besonders stark ist sein Einfluss bei den Publikationen des Langenschen Verlages, wo er sich schon rein äusserlich in dem dünnen weissen Papier der Umschläge manifestiert. Die skizzenhafte Manier der Chéret und Steinlen wird von M. Slevogt in dem Umschlag zu Vosmer de Spies „Eine Leidenschaft“ (A. Langen) noch überboten; auch die Unart vieler französischer Künstler, die Komposition über das ganze Blatt fortzuführen, ohne Rück-

sicht auf die durch seine Bestimmung gebotene Dreiteilung, hat er treulich nachgeahmt, und W. Schulz-Berlin (S. Przybyszewski, „Satanekinder“) A. Schlöttgen-München (O. Mirbeau, „Ein Golgatha“) und F. Sattler-Berlin in seinem hochinteressanten, an Vallotton gemahnenden Umschlag zu G. Stoskopfs „Luschtigs aus'm Elsass“ (Schlesier und Schweikhardt) sind ihm hierin gefolgt. Französischen Einfluss zeigen auch die Umschläge von Thöny-Berlin (Maupassant „Der Regenschirm“, Prévost „Pariser Ehemänner“, „Fleurette“; A. Langen) und von Colanus („Aus der Schule der Liebe“ von L. Abels; C. Duncker). Der getreueste Anhänger dieser Richtung ist aber F. von Rezniček-München, der in seinen Umschlägen zu M. Prévosts „Kamerad Eva“, „Späte Liebe“, „Liebesgeschichten“ (A. Langen) an die besten Arbeiten Guillaumes gemahnende Blätter voll Esprit und Grazie geschaffen hat, in seinen neueren Arbeiten jedoch immer mehr in eine kleinliche, bildmässige Manier à la Bac verfällt, das „genre photographique,“ wie Uzanne sagen würde.

Seit unser Kunstgewerbe in das englische Fahrwasser geraten ist und „Studio“ und

„Artist“ in Deutschland einen grossen Leserkreis gefunden haben, macht sich auch im Buchumschlage der Einfluss des englischen Stilismus mehr und mehr bemerkbar. Er tritt in einigen Arbeiten von *Eckmann*, *R. Scholz*,¹ *K. Gagel*-Karlsruhe („Mein Heim mein Stolz“, *Illustrierte Zeitschrift für Innendekoration*; *Koch*, „Moderne Innendekoration“; „Kunstgewerbeblatt“, März 1898), *M. F. Gradl* („*Illustrierte Zeitschrift für Innendekoration*“ IV. Jahrgang), *L. Burger*-Leipzig (Kataloge von Breitkopf & Härtel), *O. Gerlach*-Leipzig (Cantate 1898), *F. W. Meyer*-Berlin (Adressbuch des Vereins für das Kunstgewerbe 1896), sowie in den anonymen Umschlägen der Zeitschriften „Zur guten Stunde“, Jahrgang 1898, und „Sonntags-Zeitung für Deutschlands Frauen“ hervor. Ganz englisch

wirken die Arbeiten von *R. Engels*-Düsseldorf („Liebhaberkünste“, Zeitschrift; mehrere Titelblätter der Jugend), sowie der von *H. Pfaff*-Dresden entworfene Prospekt für C. C. Meinhold und Söhne und seine Umschläge für Guy de Maupassants „Geschwister Rondeli“ und „Zur linken Hand“ (E. Pierson) und endlich auch *F. Schultz-Vettels*-Berlin Programm für die Vorträge über neuere Kunst und Kultur im alten Urania-Theater.

Auf dem Berliner Gesindeball im Winter 1896 wurde das II. Heft von Stindes „Emma, das geheimnisvolle Hausmädchen, oder der durch sich selbst bestrafte Sieg der Unschuld über die Tugend“ ausgegeben. Diese köstliche Persiflage der modernen Hintertreppenromane zeigte auf ihrem, meines Wissens von

¹ Vergleiche die Jahrgang I. Heft 1, S. 28/29 abgebildeten Umschläge zu A. Croissant-Rust „Der standhafte Zinnsoldat“ und Rolf „Tristan und Isolde“.



Abb. 5. Umschlagbild von M. Slevogt zu Vosmer de Spie „Eine Leidenschaft“. (Albert Langen, München.)

R. Rother entworfenen Umschlag drei zechende Männer in einem hoch in den Lüften schwebenden Ballon, an dessen Gondel ein Trapez befestigt war, an dem zwei Indianer auf Tod und Leben mit einander kämpften. Darunter stand „Kapitel 342, S. 1044: Rege dich nicht auf, sie trinken vergifteten Cognak.“ Leider aber beschränkt sich die Sitte, durch sensationelle Darstellungen aus dem Inhalt des Buches zum Ankauf desselben zu reizen, keineswegs auf die Umschläge der Kolportageromane; sie spielt in unsern Jugendschriften eine grosse Rolle und greift selbst in das Gebiet der künstlerischen Buchumschläge über. Bedenklich nahe steht ihr zum Beispiel Schlittgens Umschlag von O. Mirbeaus „Golgotha“. Ein französischer Soldat kniet neben einem deutschen Ulanen, den er getötet hat, und küsst ihn auf die Stirn. Neben der Gruppe liegt ein verendetes Pferd. Die Scene spielt in einer öden Haidelandschaft; die Dämmerung ist bereits hereingebrochen, der Horizont von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne

blutrot gefärbt. Noch sensationeller als diese theatrale Scene Schlittgens ist Rezniceks Umschlag für M. Prévosts „Liebesbeichte“ (A. Langen). Ein elegant gekleideter junger Mann stösst mit den Fäusten zwei Frauen zurück, die sich verzweifelt an ihn klammern. Auch eine andre Arbeit Rezniceks gehört in diese Gruppe: die Darstellung der jungen Frau, die in höchster Aufregung an der Thür des Mannes klingelt, mit dem sie sich an ihrem Gatten für seine Untreue rächen will, auf dem Umschlag von M. Prévosts „Eine Pariser Ehe“ (A. Langen). Geradezu brutal wirkt M. Slevogts Umschlag zu A. Skrams „Verraten“ (A. Langen). Ein nur mit dem Hemde bekleideter Ertrunkener ist im Versinken mit den Armen in Schlinggewächsen hängen geblieben; Fische nagen an seinem Körper, während sich andre Meertiere in seinem Bart verstrickt haben.

Dass die Dekoration eines Umschlages mit derartigen Darstellungen ganz unkünstlerisch und in hohem Grade geeignet ist, das betreffende Buch in den Kreisen des gebildeten Publikums zu diskreditieren, bedarf keiner weiteren Ausführung. Dagegen kann man über das Verhältnis der Umschlagszeichnung zu dem Inhalt des Druckwerks sehr wohl verschiedener Ansicht sein. Gegen die heute in unserer belletristischen Litteratur übliche Illustrationsmanier sind in letzter Zeit im Interesse des Schriftstellers, des Künstlers und des Lesers, gewichtige Bedenken erhoben worden. Man führt an, dass die realistische Darstellung der von dem Verfasser geschilderten Ereignisse den Genuss der Lektüre beeinträchtigt, dass sie unsere Phantasie hemme, dass der Illustrator sich gewissermassen zwischen uns und den Dichter dränge. Andererseits sei es aber auch eines Künstlers nicht würdig, gewissermassen den Knecht des Dichters zu spielen. Buchschmuck, nicht Buchillustration, lautet die Parole dieser Richtung, deren logische Konsequenz die vollständige Verdrängung der figuralen Kompositionen durch Ornamente ist. Denn da das Buch einen einheitlichen Charakter tragen muss, so sind Darstellungen irgend welcher Art nur insoweit am Platze, als sie sich in irgend einer Weise an den Text anlehnen, der für die Gesamtausstattung allein mass-



Abb. 6. Umschlagbild von Herm. Hirzel zu „Photographische Mitteilungen“. (G. Schmidt, Berlin.)

gebend ist. Was für das Innere eines Buches gilt, gilt natürlich auch für den Umschlag, der also unter allen Umständen rein ornamental gehalten sein müsste.

Dieser radikalen Ansicht, die z. B. Meier-Graefe in seinem Aufsatz über das belgische Buchgewerbe in dieser Zeitschrift vertreten hat, kann ich mich nicht anschliessen, so wenig ich mich auch für die heute herrschende Illustrationsmanier begeistern kann. Versteht man allerdings unter Illustration, wie es leider meist geschieht, lediglich die Darstellung der im Texte geschilderten Ereignisse, so wird man die Fortsetzung einer derartigen Illustration auf den Umschlag des Buches unter allen Umständen für stilwidrig erklären müssen. Dem widerspricht der Charakter des Umschlages als eines dekorativen Blattes, sowie die Erwägung, dass er, wie es Stück beim Pan-Prospekt 1894 gethan, gewissermassen als Portal des litterarischen Gebäudes zu betrachten ist, das den Eingang zu allen Gemächern des Inneren bildet und das daher nicht einer beliebig herausgegriffenen Scene, sondern dem Gesamthalt des Buches angepasst sein muss. Fasst man aber die Illustration begrifflich weiter, etwa als Erläuterung des Textes durch Zeichnungen, so vermag ich nicht einzusehen, warum ein Künstler nicht versuchen soll, in einer allegorischen Komposition den litterarischen Charakter des Buches zum Ausdruck zu bringen oder eine Quintessenz seines Inhalts zu geben, und warum er sich zu diesem Zwecke nicht auch in freier Weise an eine besonders charakteristische Stelle des Textes anlehnen soll, vorausgesetzt natürlich, dass er dabei nicht zum realistischen Schilderer wird, sondern ein dekoratives Blatt schafft. Hierzu kommt die praktische Erwägung, dass viele der bedeutendsten und eigenartigsten deutschen Umschläge einen derartigen illustrativen Charakter tragen. Es wäre sicher verfehlt, um einer Theorie willen den Buchumschlag zu einer Domäne eines Bruchtheils unserer Künftlerschaft zu machen, statt ihn zu einem Tummelplatz aller dekorativen Talente werden zu lassen.



Abb. 7. Umschlagbild von H. Unger zu „Dresdener Kunst“.
(A. W. Rost, Dresden.)

Zu den ersten modernen Buchumschlägen, die in Deutschland entstanden sind, gehört, wie bereits erwähnt, der zu *Vosmer de Spies* Roman „*Eine Leidenschaft*“ (A. Langen), den *M. Slevogt* 1895 entworfen hat (Abb. 5). Die langen feuerroten Haare eines dirnenhaften Frauenkopfes ziehen sich über das ganze Blatt; ihre Spitzen gehen schliesslich in Flammen über, die einen nachdenklich dastehenden Mann umzüngeln. Die Symbolik dieser Darstellung ist so deutlich, dass sie keiner Erklärung bedarf; die Bedeutung der übrigen auf dem ziemlich verworrenen Blatte dargestellten Gegenstände, eines physikalischen Apparats und zweier, mit einem feuerroten Tuche verhängter Lampen, vermag ich dagegen nicht anzugeben.

Auf dem Umschlag von *A. Tscheschoff's* Novelle „*Ein Zweikampf*“ (A. Langen) hat ein anderer Münchener Künstler, *Br. Paul*, das Thema des Buches durch einen sprungbereiten Tiger symbolisiert, während er die



Abb. 8. Umschlagbild von Otto Eckmann zu Hegeler „Sonnige Tage“, (F. Fontane, Berlin.)

Umhüllung von *H. Manns* „*Das Wunderbare*“ (ebenda) mit einem unergründlichen Frauen- gesicht vor einer phantastischen Landschaft geschmückt hat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch das neueste Blatt des Künstlers erwähnen, die Darstellung eines Schiffes auf sturmbewegtem Meere zu Maupassants „*Zur See*“ (A. Langen) stilistisch wie koloristisch eine hervorragende Leistung.

O. Eckmann hat sich in seinen Umschlägen zu *Peter Nansens* „*Eine glückliche Ehe*“ und „*Aus den ersten Universitätsjahren*“, zu *M. Janitscheks* „*Vom Weibe*“ (alle bei S. Fischer), zu Chamberlains „*Wagner*“ (Bruckmann) und zum 26. Jahrgang des Seemannschen litterarischen Jahresberichts 1897, die Sache ziemlich leicht gemacht. Die Darstellungen sind graziös und gefällig, mit starken englischen Anklängen, aber nicht übermässig tief erdacht. An den Personen auf Eckmanns Umschlag zu *Tor Hedbergs*

„*Judas*“ (Kunstblatt) vermessen wir zwar die Intensität des seelischen Ausdrucks, die die gewaltige Scene fordert, das Blatt besitzt aber unzweifelhaft eine ungewöhnliche dekorative Grösse und ist wohl die beste figürliche Komposition des Künstlers, dessen Hauptstärke bekanntlich im Ornamentalen liegt.

Die zahlreichen Umschlagszeichnungen *H. Baluscheks* sind in Erfindung und Zeichnung nicht alle glücklich. Seine relativ besten Leistungen sind die Umschläge zu *G. Engels* „*Die Last*“ und zu *H. Lands* „*Von zwei Erlösern*“ (Verlag der Romanwelt; Abb. 2). Eine hervorragende Arbeit hat ein junger Dresdener Künstler, *J. V. Cissarz*, in seinem Umschlag zu *H. Blums* „*Die deutsche Revolution*“ (E. Diederichs) geliefert, der an die Totentanzbilder unserer alten Meister anknüpft, vielleicht auch von *A. Rethels* berühmten Holzschnitten beeinflusst wurde. Eine aus den verschiedensten Ständen zusammengesetzte Schaar, die mit mannigfachen primitiven Waffen ausgerüstet ist, rückt voll Begeisterung zum Sturme gegen eine altertümliche, befestigte Stadt

heran. Aber ihr Beginnen wird vergeblich sein; denn hinter ihr schreitet höhnisch grinsend der Tod, in langem schwarzem Gewande, einen Lorbeerkranz auf dem Kopf, auf der Schulter die Sense, die die idealistischen Freiheitsschwärmer dahin mähen wird (Abb. 3). Unter den übrigen Umschlagszeichnungen des trefflichen jungen Künstlers ragt besonders der für „*Wegwarten*“, eine in zwangloser Folge erscheinende, von Rilke und Wildberg herausgegebene Zeitschrift, hervor. Der Umschlag trägt das, von dem Künstler selbst auf den Stein gezeichnete Brustbild eines geharnischten Ritters, der sinnend in die Ferne schaut. Auf dem Programm eines Kaiserkommerses der Dresdener Studenten ist ein jugendlicher Held dargestellt, der mit Lanze und Schwert in den Händen neben der auf einem Felsblock liegenden Kaiserkrone Wacht hält. Ferner seien die Umschläge zum „*Kunstwart*“, zu *Bodo Wildbergs* „*Helldunkle Lieder*“



TOR HEDBERG JUDAS

Umschlagbild von Otto Eckmann zu Tor Hedberg „Judas“.
(Albert Ahn, Köln.)

(Pierson), zu *Avenarius* „*Wandern und Werden*“ und „*Lebe*“ (Diederichs) erwähnt. Alle diese Blätter sind durchaus dekorativ, ohne deshalb leer zu sein; in ihrer männlichen Kraft und Frische sind sie von aller Dekadence Stimmung himmelweit entfernt. Sie beweisen zur Evidenz, das Cissarz, der im Plakat und in manchen andern Zweigen der angewandten Kunst schon viel Erfreuliches geleistet hat, auch zu den ersten Hoffnungen unseres Buchgewerbes gehört. Eine absonderlich wirkende Zeichnung hat *Melchior Lechter*-Berlin für *H. Wolfskehls* Dichtung „*Ulais*“ (Verlag der Blätter für die Kunst) entworfen. Unter einem mit brennenden Kerzen besteckten Rundbogen steht zwischen zwei Topfpflanzen die Herme einer gekrönten Frau, vor der zwei, in das Bild hineinragende Arme ein seltsames Räuchergefäß schwingen. Im Hintergrund erblickt man den Sternenhimmel; über der ganzen Darstellung schwebt ein flammendes, von einem Pfeile durchbohrtes Herz. Zum Verständnis der merkwürdigen Komposition führe ich aus dem Inhalte des Buches an, dass (nach G. Fuchs in „*Deutsche Kunst und Dekoration*“ I, S. 173) „der Dichter vor einem glühend ersehnten und endlich mit heiliger Begeisterung erschauten Menschheitsideale schmerzlicher (?) Huldigung darbringt: Weihrauch, Kerzen und Blumen, ja die Flamme des eigenen Herzens. Aber er kann das Bild nicht erlösen und so begehrt er dessen Tod, bevor es entweiht würde...“

Wesentlich einfacher ist der Umschlag zu *Stefan Georges Gedichtsammlung* „*Das Fahr der Seele*“ (Verlag der Blätter für die Kunst), der einen orgelspielenden Engel vor einer Hecke von blühenden Sträuchern zeigt. Beide Blätter sind in dem bekannten archaischen Kirchenfensterstil Lechters gehalten. Auf dem Umschlag

Z. f. B. 1899/1900.

der Georgeschen Dichtung hat der Künstler die Schrift ohne Unterbrechung über die ganze Zeile fortgeführt, um dadurch den Raum des Blattes lückenlos zu füllen und auf diese Weise ein geschlossnes Seitenbild zu erzielen, hat dies gewiss wünschenswerte Resultat aber leider nur auf Kosten der Deutlichkeit erreicht. Bei einem Titelblatt, von dem wir in erster Linie Übersichtlichkeit und leichte Lesbarkeit verlangen dürfen, halte ich den von Lechter eingeschlagenen Weg überhaupt nicht für gangbar. Zudem beweisen uns die Umschläge bezw. Titelseiten amerikanischer und englischer Druckwerke, besonders einiger Zeitschriften und Kataloge, dass man, auch ohne den Raum vollständig zu füllen, durch ge-

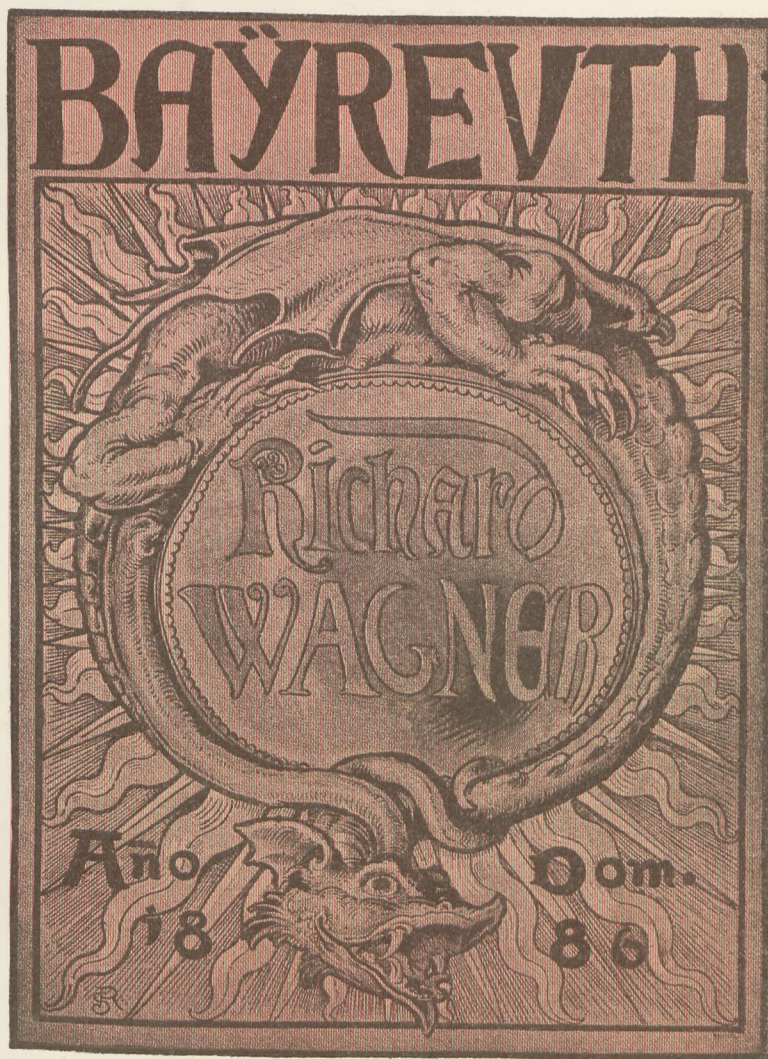


Abb. 9. Umschlagbild von R. Seitz zu der Wagner-Festschrift „Bayreuth 1886“.

schickte Verteilung der Buchstaben und Zierstücke auf der Fläche ein geschlossnes und gefälliges Seitenbild erzielen kann. Das Gleiche gilt auch von einigen neuen deutschen Umschlägen. Ich hebe besonders den in der Officin von O. von Holten in Berlin hergestellten Umschlag von Joseph Lauffs „Advent“ (A. Ahn) hervor, der überaus geschmackvoll arrangiert ist. Dies einfache rein typographische Blatt beweist ein viel grösseres künstlerisches Feingefühl als manche grosse figürliche Komposition. Es ist eigentümlich, dass Lechter, der unzweifelhaft ein hervorragendes Talent für das Kunstgewerbe besitzt, bei Behandlung der Schrift gegen den Fundamentalsatz aller angewandten Kunst, die Rücksicht auf die Zweckmässigkeit, beständig verstösst. Seine Schrift ist stellenweise nur mit Mühe zu entziffern — man vergleiche zum Beweise die Einladung zur Ausstellung des Malers F. Lange

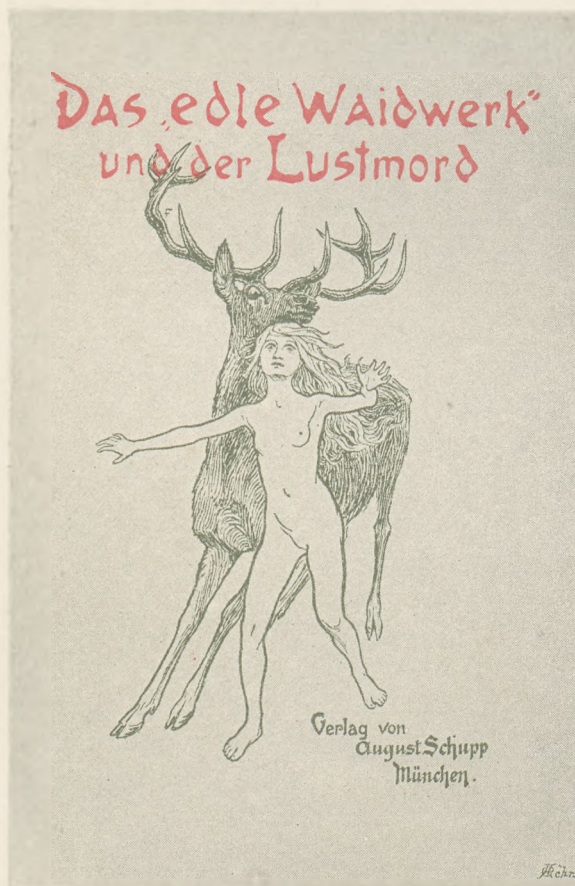


Abb. 10. Umschlagbild von Fidus zu „Das edle Waidwerk und der Lustmord“. (A. Schupp, München.)

im Salon Gurlitt und die typographischen Umschläge von *Huysmans* „*Gegen den Strich*“ (Schuster & Loeffler) und von *M. Maeterlincks* „*Schatz der Armen*“ (Diederichs). Man mag über die Heilsamkeit der modernen Kunstrichtungen denken, wie man will, wird aber unter allen Umständen verlangen müssen, dass ihre Anhänger die altertümliche Form der Typen den heutigen Anforderungen an Deutlichkeit und leichte Lesbarkeit möglichst anpassen, wie es die grossen Vertreter der englischen Neu-Gotik auch gethan haben.

Die Schrift bildet überhaupt ein wenig erfreuliches Kapitel in der Besprechung der deutschen Umschläge. Noch immer halten es viele Künstler nicht für der Mühe wert, die Schrift selbst zu entwerfen, so dass manche gute Arbeiten durch die konventionelle oder geradezu unpassende Form der Typen und die ungeschickte Verteilung derselben auf dem Blatte in ihrer Wirkung beeinträchtigt werden. Umsomehr verdienen die wenigen Künstler Hervorhebung, die auf diesem Gebiete etwas geleistet haben, in erster Linie *Stuck*, der in Anlehnung an die Form der römischen Versalien Typen von klassischer Schönheit und erhabener Wirkung geschaffen hat. In ähnlichen Bahnen bewegt sich *H. Unger*-Dresden, dessen Umschlag für die Zeitschrift „*Dresdener Kunst*“ eine hervorragende Leistung ist (Abb. 7). Selbstverständlich ist aber die Anwendung derartiger monumentaler Schriftformen nicht in allen Fällen am Platze, z. B. nicht auf dem Umschlag eines modernen Dekadence-Romanes, vielmehr muss sich die Form der Type dem Inhalt des Buches, bzw. dem durch ihn bestimmten Charakter der etwa vorhandenen bildlichen Darstellung anpassen, mit der sie eine dekorative Einheit bilden soll. In geschickter Weise hat dies *B. M. Slevogt* auf dem schon besprochenen Umschlag zu „*Eine Leidenschaft*“ gethan, wo die Buchstaben aussehen, als wären sie in leidenschaftlichster Erregung aufs Papier geworfen. Auch auf dem Umschlag von *P. Bourgets* „*Pastelle*“ (A. Langen) stimmt die etwas skizzenhaft behandelte Schrift mit dem reizenden, in Pastellmanier flott hingeworfenen Mädchenkopf vorzüglich zusammen (Abb. 4). *Fidus*, der schon früher zu „*Magie*“, „*Jehoshua*“ und „*Karma*“ originelle Schriftformen geschaffen, hat neuerdings

zwei Notentitel (Verlag Kreisende Ringe) entworfen, von denen besonders der für die „Sieben Gesänge“ Konrad Ansorges (op. 11) sich durch charakteristische Schrift auszeichnet, die sehr geschickt im Raum verteilt ist und deren naturwüchsig robuste Formen brillant zu dem knorrigen Fichtenzweige stimmen, der den einzigen zeichnerischen Schmuck des Blattes bildet. Die beiden Umschläge sind in reiner Strichmanier ausgeführt, durch die eine vollständige Harmonie von Schrift und Bild am leichtesten zu erreichen ist und die sich für Umschlagszeichnungen auch deshalb empfiehlt, weil der Steindruck zur Herstellung der Umschläge nur ausnahmsweise angewendet wird, Tonbilder daher regelmässig durch Netzätzung reproduziert werden, was ihrer dekorativen Wirkung nicht förderlich ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einen Punkt berühren, der mir von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint: das zur Herstellung der Umschläge verwandte Material. Die meisten Verlagsbuchhandlungen wählen leider zu diesem Zwecke noch immer ein dünnes glattes weisses Papier, das schon deshalb ungeeignet ist, weil es leicht zerrissen und beschmutzt wird. Solange in Deutschland die Mehrzahl der Bücher broschiert erscheint, müssen wir mit Eifer bestrebt sein, den Umschlag so zu gestalten, dass er einen annähernden Ersatz für den festen Einband darstellt und in seinem Material die Gewähr einer gewissen Dauerhaftigkeit besitzt. Nur dann verlohnt es sich, ihn künstlerisch zu schmücken. Schon deshalb eignet sich eine rauhe, mässig starke, farbige Pappe, wie sie M. Spohr, E. Diederichs und Schuster & Loeffler meist verwenden, zur Herstellung der Umschläge besser als das übliche weisse Papier. Sie fasst sich zudem angenehmer an, markiert durch ihr Äusseres ihre gesonderte Existenz und bildet vor allem einen viel günstigeren Hintergrund für die künstlerischen Darstellungen. Natürlich ist die angemessene Färbung der Pappe von grosser Bedeutung. Fidus hat in mehreren seiner Arbeiten, so in den erwähnten Notenumschlägen, für die Pappe einen helleren Ton derselben Farbe gewählt, in der seine Zeichnung aus-



Abb. 11. Umschlagbild von Fidus zu „Das festliche Jahr“.
(A. Schupp, München.)

geführt ist und hierdurch eine sehr glückliche harmonische Wirkung erzielt.

Unter den illustrativen Umschlägen von Fidus, dessen Verdienste um das deutsche Buchgewerbe an dieser Stelle wiederholt gewürdigt worden sind, ist der von Fr. Evers „Hohen Liedern“ (Schuster & Loeffler) am bekanntesten. Die ernste Grösse und gleichmässige Erhabenheit der Everschen Dichtungen ist hier im Anschluss an eine Stelle aus dem „Lied von der Erde“ durch eine Schar bewaffneter Männer symbolisiert, hohe, hagere Gestalten, die „vom Vollmondschimmer begossen“, auf ihre gewaltigen Schwerter gestützt, in feierlicher Ruhe dastehen und in deren ernsten Zügen wir lesen können, dass sie gekämpft, gelitten und sich zu einer stolz resignierten Lebensauffassung durchgerungen haben. Leiden und Entsagung sprechen auch aus dem auf der Rückseite des Buches befindlichen Kopfe der jugendlichen Märtyrerin,



Abb. 12. Umschlagbild von Walter Leistikow zu seinem Roman „Auf der Schwelle“.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)

der im ersten Heft des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift reproduziert und besprochen worden ist. Dort hat der Herr Herausgeber auch bereits auf den Umschlag von *Fr. Servaes* Drama „*Stickluft*“ hingewiesen, der das Unterliegen eines Menschen im Verzweigungskampfe gegen einen gewaltigen Polypen darstellt, der jedenfalls die Macht der gesellschaftlichen Verhältnisse versinnbildlichen soll, in die das Individuum durch Geburt oder Schicksal gestellt ist. In die gleiche Kategorie gehören die Umschläge zu „*Die Beichte des Mönches*“ (S. Fischer), zu „*Die Tragik der modernen Liebesmoral*“ (J. Harrwitz), zu „*Die Entartung der Manneschönheit*“ und *M. Fanitscheks* „*Raoul und Irene*“ (S. Fischer), wo die durch einen Affen symbolisierte konventionelle Anschauung der Gesellschaft einem Liebespaare die Unmöglichkeit seiner Vereinigung auseinandersetzt, was es widerstandslos hinnimmt; ferner zu *K. Telmanns* „*Das Ende vom Lied*“ (S. Fischer), wo ein junges Mädchen in ohnmächtigem Schmerze zusehen

muss, wie ein Adler und eine Schlange einen auf einem behauenen Felsblock liegenden Mann töten, dessen Händen Hammer und Meissel entglitten sind — wohl das Künstlergenie, das im Kampf mit dem Leben untergeht, bevor es sein erträumtes Meisterwerk geschaffen. Schmerzliche Resignation und die unbefriedigte Sehnsucht eines durch und durch idealistischen Geistes sprechen aus diesen Blättern und lassen uns begreifen, warum der Künstler so gern aus der irdischen Welt in die Traumwelt seiner Idyllen flüchtet, deren weicher Stimmungszauber und zarte Märchenpoesie früher nur den Lesern der „*Sphinx*“ bekannt war, jetzt aber durch die „*Jugend*“ uns allen aufgegangen ist. Szenen märchenhaften, idyllischen Charakters begegnen wir auch in vielen Umschlagszeichnungen des Künstlers. Schöne schlanke Kinder tanzen nach den Klängen einer Violine, hüpfen im Reigen fröhlich um einen gewaltigen Eichbaum, erzählen sich Märchen, stellen sich schützend vor den Hirsch, den die Kugel des Jägers bedroht, zerzupfen

Orakelblumen, spielen zutraulich mit Tigern und bewundern gewaltige Sonnenblumen, die grösser sind als sie selbst. Düster phantastisch wirkt der kraftvolle, auch in buchgewerblicher Beziehung ausgezeichnete Umschlag von *M. Möllers Drama „Totentanz“* (Kreisende Ringe). Am liebsten aber versenkt sich der Künstler in tief sinnige metaphysische Spekulationen, versucht, wie das junge Mädchen auf einer seiner Umschlagszeichnungen, den Vorhang zu lüften, der die Geheimnisse der „*Occulten Welt*“ (W. Friedrich) verbirgt und so das Rätsel der Sphinx des Lebens zu lösen, die er auf *W. Pastors „Stimmen der Wüste“* (M. Spohr) dargestellt hat. Ein grosser Teil seiner reizvollsten Umschläge ist weiteren Kreisen des Publikums so gut wie unbekannt, weil er Schriften spiritistischen Inhalts schmückt, so die in überaus zarten Farben ausgeführten Umschläge zu *F. Hartmanns „Karma“* (W. Friedrich) — ein Genius schwebt hernieder und erhellt mit seiner Fackel die Dunkelheit, die die Menschenseele umfängt (Abb. 15) — und zu „*Fehoshua*“, (Abb. 14; W. Friedrich), wo Psyche, als Verkörperung christlichen Geistes aufgefasst, eine hohe ätherische Gestalt in langem weissem Gewande, eine Dornenkrone in der Hand, einer Sonne gleich über dem Meere des Lebens aufgeht, das in leisen hellgrünen und rosaroten Tönen schillert. In diese Gruppe gehören auch die Umschläge „*Das zweite Gesicht in den Karten*“ (M. Spohr), „*Magie*“ (W. Friedrich), *M. Halm „Vom Baume des Lebens“* (A. Schulze), „*Das Versehen der Frauen*“ und „*Sexualreligion*“. Das

für einen Abschnitt des letztgenannten Buches geschaffene Titelbild zum Buche „*Saeming*“ ist kürzlich für den Umschlag einer Broschüre über die Schenksche Theorie (Genesis) verwandt worden. Auf dem Umschlag zu *A. Besants „Der Tod und was dann“* (W. Friedrich) erblickt man eine Hand, die einen Totenschädel mitten unter die blühenden Rosen des Lebens hält, während auf dem Umschlag von „*Das Wunder*“ (M. Spohr) ein blumenstreuender Genius herabschwebt, den plump zugreifende Menschenhände vergeblich zu fassen und festzuhalten



Abb. 13. Umschlagbild von Th. Th. Heine zum „Simplicissimus“, Heft 8, 1898. (A. Langen, Leipzig.)

suchen. Den poetischen Geist, die reiche Phantasie und die keusche Empfindungsweise des Künstlers werden wir in fast allen seinen Arbeiten bewundern müssen und, wenn wir sie manchmal kraftvoller, herber wünschen möchten, wenn wir sie teilweise überzart, ja etwas weichlich finden, so ist das ein Vorwurf, den man mehr unserer Zeit als dem Künstler machen muss und von dem auch die Grössten unter den Grossen der englischen Malerei, die Burne Jones, Walter Crane und Anning Bell, nicht freizusprechen sind.¹



Nur einen kann man auf dem Gebiete des deutschen Buchumschlags Fidus an Bedeutung gleichstellen: *Th. Th. Heine*. Ein grösserer Gegensatz lässt sich freilich nicht denken als zwischen diesen beiden Künstlern besteht, in ihrem Naturell, in ihren Zielen, in ihren Mitteln. Fidus Umschläge führen uns



Abb. 14. Umschlagbild von Fidus zu „Jehoshuah“.
(W. Friedrich, Leipzig.)

in eine poetische Traumwelt oder fassen in einer geistvoll erfundenen Allegorie die Quintessenz des Buches zusammen. Heine bleibt dagegen fast immer auf dem Boden des realen Lebens. Niemand versteht es so unvergleichlich wie er, die Helden der Dekadenceromane, die komplizierten und perversen Naturen, die unsere moderne Überkultur hervorbringt, mit wenigen Linien erschöpfend zu charakterisieren. Lindner hat ihn in seinem bekannten Kunsttraum „*Die Barrisons*“ (Schuster & Loeffler), der die Perlen Heineschen Buchschmucks birgt, als den „Troubadour der Linie“ gefeiert und mit glänzenden Worten seine „prickelnd bizarren und doch so lebenswahren Linien“ gepriesen; — „Linien, die in ihrer harmonisch stilisierten Verschrobenheit wie ein Extrakt aus den so wunderlichen Eigenheiten unserer Zeit berühren, Linien, die in ihrer raffinierten, tönenden Einfalt von merveilleuser Symbolik sind, Linien, so recht geschaffen, die feinen Formen und das so wirre Gefühlsleben des mondänen Weibes restlos zu definieren...“ Durchmustert man daraufhin Heines Buchumschläge, so wird man Lindners Urteil bestätigt finden. Ich erinnere nur an die Darstellung der fünf degagierten Grazien auf „*Die Barrisons*“, an *Debut de Laforets* „*Das Mädchen für Alles*“ (Coll. Dieckmann), das mit lockend lüsternen Augen den Beschauer anblickt, an die mondänen Frauen, die wir auf *R. Wredes* „*Vom Baume des Lebens*“ und auf *A. Langens* Verlagskatalog mit Lektüre beschäftigt sehen, an die pervers-sinnlichen Köpfe in dem Medaillon auf *M. Prévosts* „*Cousine Laura*“ (A. Langen), endlich an die

¹ Vergl. auch die Umschläge zu „Ungarische Tänze“, „Deutsche Tänze“, „Spanische Tänze“, Bandausgabe (A. Michow), wo die Eigenart der betreffenden Tänze charakteristisch zum Ausdruck gebracht ist; ferner zu „Das festliche Jahr der germanischen Völker“, „Das edle Weidwerk und der Lustmord“ (A. Schupp), *M. Janitschek* „Ninive“ (M. Spohr) und *K. Henkel* „Sonnenblumen“, sowie den Kollektivtitel der „Michowbücher“: „Deutschlands Liederschatz“ Bd. II (A. Michow). Die sämtlich von Fidus herrührenden Umschläge der übrigen 11 Bändchen dieses Werkes geben meist Porträts der betreffenden Komponisten wieder, in Verbindung mit einer charakteristischen Idealfigur. Besonders schön ist das Beethoven gewidmete Blatt (Bd. VII). Ausserdem finden sich Allegorien des Volksliedes (Bd. I), des Kirchenliedes (Bd. VI) und des Operngesanges (Bd. XII).

Liebespaare auf P. Nansens „Aus dem Tagebuch eines Verliebten“ (S. Fischer), auf C. Kuhns „Die Heuchler“ (W. Friedrich) und auf M. Prévosts „Halbe Unschuld“, dem berühmtesten Umschlag des Künstlers. Heine bedient sich nur ausnahmsweise der Allegorie; ihn interessiert überhaupt der gedankliche Inhalt des Buches erst in zweiter Linie, er will vor allem die Stimmung, die in dem Buche lebt, auf seiner Umhüllung wiederspiegeln. Auf dem Umschlag von M. Maeterlincks „Der Eindringling“ (A. Langen) hat Heine lediglich die Schlusscene dargestellt, nur an Stelle der barmherzigen Schwester, die die Trauerbotschaft bringt, den Tod gesetzt, den ein langes schwarzes Gewand völlig einhüllt und der mit seiner Knochenhand den im Lehnstuhl sitzenden Alten an der Schulter berührt. Wie aus Maeterlincks Drama weht uns auch aus dem Heineschen Blatte die ahnungsvolle gewitterschwüle Stimmung entgegen, die das Nahen des Todes ankündigt, das lähmende Entsetzen, das seinen Eintritt in die Familie begleitet. Das unwiderstehlich packende Blatt ist für Heines dekadente, nervenerregende Kunst charakteristisch. Die beabsichtigte Wirkung auf die Nerven, die er hier allein durch die zeichnerische Behandlung des Sujets erzielt, erreicht er in andern Arbeiten hauptsächlich durch das Medium der Farbe. Wer die Darstellung auf A. Holitschers „Weisse Liebe“ (A. Langen) sieht — eine überschlankte, weiss gekleidete Gestalt schickt sich an, einem vor ihr knieenden jungen Manne eine Dornenkrone aufs Haupt zu drücken — wird sich von der Fabel dieses Künstlerromans möglicherweise eine falsche Vorstellung machen; aber durch den Gesichtsausdruck der Personen und vor allem die Zusammenstellung der Farben, eines glühenden Orange und eines kalten Violett, ruft das Blatt den gleichen kranken, pervers erkältenden Eindruck hervor, den die Lektüre des Buches erzeugt. In diese Kategorie von Arbeiten gehört auch der Umschlag zu Knut Hamsuns „Hunger“ (A. Langen), wo an einem fast zum Skelett abgemagerten Menschen vorbei feuerrote, gespenstische Wölfe durch die Luft jagen. In einigen andern Umschlägen hat Heine das Thema des Buches köstlich ironisiert, so auf Knut Hamsuns „Redakteur Lyngø“, so auf L. Bergs „Der Übermensch“,

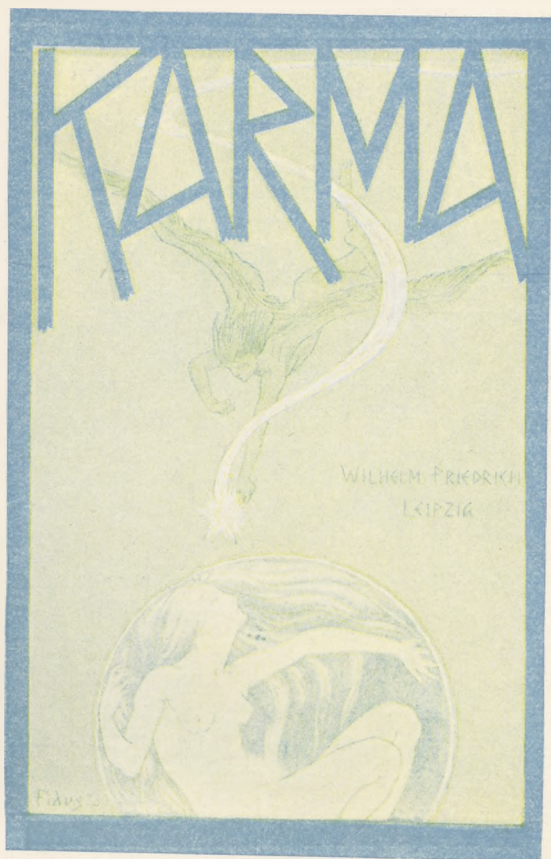


Abb. 15. Umschlagbild von Fidus zu „Karma“.
(W. Friedrich, Leipzig.)

wo ein Affe sich eine Löwenmaske vorhält, und auf M. Prévosts „Der verschlossene Garten“ (A. Langen), wo die Ehegatten des Romans bei Bestellung ihrer Gärten dargestellt sind „où l'autre jamais ne pénètre où il ne doit pas pénétrer sous peine de détruire le foyer“. . . .

Wie wenig sich Heines ganz persönliche Kunstweise zur Nachahmung eignet, beweist der misslungene Umschlag W. Casparis zu E. von Wolzogens „Geschichten von lieben, süßen Mädchen“ (F. Fontane). Auch J. R. Witzel ist von Heine beeinflusst. Ich weiss nicht, in welchem Zusammenhang die Darstellungen, die er für sieben Romane des Verlags von E. Pierson entworfen hat, zu dem Inhalt der Bücher stehen. Seine Frauengestalten sind jedenfalls keine Typen aus dem modernen Leben, sie haben alle das gleiche süßliche Lächeln, den gleichen pervers sinnlichen Ausdruck, auf jede eingehende Charakteristik ist verzichtet, und die Zeichnung der

Körper ist ganz unmöglich. Auch vom rein dekorativen Standpunkt aus kann ich diesen Arbeiten Witzels keinen Geschmack abgewinnen. Bizarrerie allein genügt nicht, um ein deutscher Toorop zu werden, dazu muss man auch packende Farben und originelle Linien haben, die die Ansätze einer neuen Ornamentik bergen. Eine recht hübsche, von Bizarrerien freie Arbeit Witzels ist dagegen der Umschlag von Jahrgang II Heft I der „Deutschen Kunst und Dekoration“, wo als allegorische Darstellung des Verhältnisses von Kunst und Kunstgewerbe eine die erstere verkörpernde Frau einem Ornamente zeichnenden Jüngling die Hand führt.



Neuerdings haben auch mehrere andere Zeitschriften den Versuch gemacht, in ähnlicher Weise ihre Tendenz und ihren literarischen Charakter auf ihren Umschlägen durch künstlerische Darstellungen zum Ausdruck zu bringen. Früher begnügte man sich meist mit einer allegorischen Frauengestalt in antiker Gewandung oder in Renaissancekostüm, die durch irgend welche Attribute als die Kunst, das Kunstgewerbe, die Geschichte etc. gekennzeichnet wurde. Noch heute erscheint ein grosser Teil unserer Zeitschriften, Lieferungs Ausgaben etc. in derartigem Gewande, und wenn ich an „Moderne Kunst“, „Für Alle Welt“, „Deutsche Romanbibliothek“ und A. Schultz „Kunstgeschichte“ erinnere, so sind dies nur beliebig herausgegriffene Beispiele. Unter den in ihrer grossen Mehrzahl langweiligen, süsslichen und künstlerisch wertlosen Blättern finden sich auch einige hervorragende Leistungen, vor allem *M. Klingers* Umschlag für das Prachtwerk „*Secession*“ (Photographische Gesellschaft), auf dem eine erhabene Frau, die Verkörperung der neuen Kunst, mit grossen ausdrucksvollen Augen siegesgewiss den Beschauer anblickt, und *Fr. Stucks* Umschlag für die „*Kunst unserer Zeit*“, wo ein geflügelter Genius der Kunst auf einem reichverzierten Sessel thront — etwas stark archaisch, aber von um so feierlicherer Wirkung. Auch die Arbeiten von *H. Fechner*-Berlin auf einem Programm des deutschen Kunstvereins und von *H. Looschen*-Berlin für das Prachtwerk „*Internationale Kunstausstellung Berlin 1896*“

seien lobend hervorgehoben. Umfangreichere Kompositionen bringen die Umschläge der halbmonatlichen Ausgabe von „*Über Land und Meer 1896*“ von *N. Gysis*-München und des „*Klassischen Skulpturenschatzes*“ (F. Bruckmann) von dem trefflichen Klingerschüler *O. Greiner*-München.

Die eben aufgeführten, künstlerisch hervorragenden Arbeiten bilden, wie gesagt, seltene Ausnahmen in Mitten einer Unmenge von schablonenhaften und langweiligen allegorischen Idealfiguren, und es ist daher freudig zu begrüssen, dass wenigstens einige Zeitschriften sich entschlossen haben, ihre Umschläge in modernem Geiste zu dekorieren. Die „*Jugend*“ ging mit gutem Beispiele voran, indem sie in ihrer ersten Nummer für ihre Titelblätter „jede Anlehnung an einen bestimmten alten Stil“ ausschloss und bezüglich ihres Inhalts festsetzte, dass sie sich „im weitesten Sinne irgendwie auf den Begriff Jugend beziehen sollten.“ Die Bilder sollten also Bezug haben dürfen auf „Frühling, Kindheit, Brautzeit, Mutterglück, Spiel, Mummenschanz, Sport, Schönheit, Poesie, Musik u. s. w.“ Allzuviel Kopferbrechen hat diese letztere Bestimmung den Künstlern freilich nicht gemacht. Sie konnte selbstverständlich keine Anwendung finden auf Spezialnummern, die zum Jubiläum des deutschen Reichs ausgegebene mit dem Bismarckbilde von R. Seitz, die Festnummer zu Böcklins siebzigstem Geburtstage, die mit einer Reproduktion der wundervollen Radierung geschmückt ist, durch die Klinger dem Meister den Cyklus „Eine Liebe“ gewidmet hat, die Nummer, die nur V. Hardungs „Armseelchen“ mit R. Engels Illustrationen brachte, und auf die zu Weihnachten und Neujahr ausgegebenen Hefte, soweit deren Titelblätter auf die genannten Feste Bezug haben. Aber auch sonst ist die Beziehung, in der die Titelblätter zu dem Begriff „Jugend“ stehen, häufig eine sehr äusserliche.

Unter den bis Mai 1898 erschienenen 123 Nummern zeigen nicht weniger als 22 Titelbilder, unter denen sich vorzügliche Arbeiten von *Eckmann* (I. 14), *Stuck* (IV. 3), *Erler* (I. 31), *A. Fank* (III. 12) und *A. Müntzer* (II. 35, 43) befinden, lediglich einen jugendlichen Mädchenkopf; weitere 16 stellen junge Mädchen dar auf dem Spaziergang, bei der Toilette, beim

Blumenpflücken, beim Kaffeetrinken, träumend, lesend, oder sonst mit irgend einer andern Thätigkeit beschäftigt, die man nicht als ausschliessliches Attribut der Jugend bezeichnen kann. Auch in den Titelbildern, die dem Faschingstreiben (8) und Tanz (6), dem Reiten (1), der Jagd (1), der Musik (5), dem Schwimmen (1), dem Radfahren (2) und dem Spielen (3) gewidmet sind, nimmt die Darstellung junger Mädchen den grössten Raum ein. Eigentliche Kinderbilder zählte ich nur sieben, unter denen ich die tanzenden kleinen Holländerinnen von *A. Fank* (II. 19) und das reizende Mädchen im Mantel von *F. Burger* hervorheben möchte. Das schöne Thema „Mutterglück“ behandelt, abgesehen von *Christiansens* Madonna (II. 52), nur ein unsagbar albernes Blatt von *Witzel* (I. 40). Auch Liebe und Flirt wird von verhältnismässig wenigen, nämlich nur fünf Blättern dargestellt, denen man höchstens noch *Erlers* „Don Juan“ hinzufügen kann. *Strathmanns* „Drei Gigerl“ (I. 49) führen uns eine Jugend vor, die keine ist, während der alte Gärtner in III. 14 das Alter repräsentiert, das sich seinen jugendlichen Sinn bewahrt hat. *Erler* verkörpert uns in seiner Frühlingsgöttin, die auf einem schwarzen Reiher durch die Lüfte braust und Rosen auf das altersgraue München hinabstreut, die Jugendzeit der Natur (II. 20), während *Riemerschmieds* Ideallandschaften (I. 26, II. 25) uns die Periode schildern, als Erde und Menschheit noch jung waren. Dagegen kann ich zwischen dem Begriff der Jugend und der Isarlandschaft von *Bössenroth* (I. 13) und der Waldlandschaft und dem Teich mit den Schwänen von *Eckmann* (I. 11, II. 44) beim besten Willen keinerlei Zusammenhang entdecken, und ebenso geht es mir mit der Marine von *H. von Bartels* (III. 13) und vielen andern Titelbildern (z. B. I. 25, 15, 36, 20, II. 33, III. 3).

Übrigens gehören die letztgenannten Arbeiten *Eckmanns* zu den gelungensten Versuchen, landschaftliche Szenen zur Dekoration von Buchumschlägen zu verwerten. Er ist der Lösung der schwierigen Aufgabe entschieden näher gekommen, als z. B. *Leistikow*, der in seinen stimmungsvollen Umschlägen zu *Pierre Lotis* Reiseschilderungen „*Galilaea*“, „*Jerusalem*“, „*Die Wüste*“ (*Schuster & Loeffler*)

Z. f. B. 1899/1900.

zu sehr im Bildmässigen stecken geblieben ist. Am kühnsten und erfolgreichsten sind *H. Hirzels* stilistische Versuche auf diesem Gebiete gewesen, deren Resultate wir auf mehreren Umschlägen zu *Königsbrunn-Schaups* Roman „Hundstagszauber“ (*E. Pierson*), zu *H. Herrmans* Liedern (siehe Heft I, S. 9/10 dieses Jahrgangs), zu fünf bei *A. Michow* in Charlottenburg erschienenen Musikalben (Schubert „Impromptus“, „Klassisches Vortragsalbum No. 1“, Mendelssohn „30 Lieder ohne Worte“, Lieder von Ludolf Waldmann, Chopins Nocturnos), zu den „*Photographischen Mitteilungen*“ (Abb. 6), zu dem Sammelwerk „*Die Kunst in der Photographie*“ (*W. Paulis* Nachfolger), sowie auf dem Programm des Centenarsportfestes und einigen Katalogen der Kunsthandlung *Fr. Gurlitt* bewundern können. Freilich ist auch hier der Zusammenhang des Bildes mit dem Inhalt des Druckwerks nicht immer genügend zum Ausdruck gebracht. —

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu den Titelblättern der Jugend zurück, so bleiben uns noch diejenigen zu erwähnen, die eine allegorische Darstellung der „Jugend“ geben oder die Tendenz des Blattes versinnbildlichen. Hierher gehört die schöne Darstellung des jungen Ritters, der träumerisch auf einem Ross sitzt und den ein kleiner Amor an einer Rosenkette lenkt, von *Fr. Erler*-München (I. 18), des Jünglings (I. 5) von *Meissl* und des Mädchens (II. 15) von *F. Weisheit*, die unbekleidet auf feurigen ungesattelten Pferden einhersprengen; ferner Arbeiten von *Schmidt-Helmbrechts* (II. 22), von *Arpard Schmidhammer* (I. 6), von *F. Diez* (II. 46) und von *Lürtzing* (II. 27). Bei weitem das Geistvollste, was die Jugend in dieser Art gebracht hat, sind die Titelbilder von *L. von Zumbusch*: die allbekannte Schilderung, wie zwei graziöse junge Mädchen ein kleines altes Männchen in rasendem Galopp einen Bergabhang herunterlaufen lassen (I. 12), die humorvolle Scene, wo ein Vertreter des rückschrittlichen Prinzips, der sich anschickt, einen blühenden jungen Baum abzusägen, vom Pfeile eines Genius getroffen wird, endlich die Darstellung der Jugend, die durch ein reizendes blauäugiges Mädchen verkörpert wird und die gleich dem Rattenfänger von Hameln mit den Klängen der Flöte eine grosse Schar von Greisen aus dem Werkeltagsstreiben hinter den



Mauern der altersgrauen Stadt in die ewig junge Natur hinaus lockt.

In viel schärferer Weise als in den Titeln der Jugend wird in den Umschlägen der vierteljährlich ausgegebenen Albums des „*Simplicissimus*“ die Tendenz betont. Die Losung „In philistros“ giebt das Motiv des Umschlags des II. Albums, den *Th. Th. Heines* Meisterhand entworfen: Auf einem feurigen Rappenbraust ein Genius durch die Lüfte und lässt über dem Bette eines behaglich schnarchenden Philisterehepaares die Kriegsfanfare erschallen. Ein ähnlicher Gedanke liegt dem ebenfalls von Heine herrührenden Umschlag von Heft IX zu Grunde, wo ein grosser schwarzer Salamander dem, den *Simplicissimus* lesenden bebrillten Philister aus den Zeilen des Blattes entgegenspringt und den Entsetzten in die Nase beisst, was ein junges Mädchen mit vernünftigem Lachen beobachtet. Auf dem Umschlag des VII. Heftes von *Br. Paul* lässt ein grosser Hahn seinen Weckruf ertönen. Auf Heft III verspottet *W. Georgi* in Gestalt eines gelehrten Herrn, der mit einer grossen Brille bewaffnet eine ägyptische Sphinx bis in die kleinsten Einzelheiten betrachtet, die unfruchtbare und pedantische Schulgelehrsamkeit, die sich in kleinliches Detail verliert, ohne uns dadurch der Lösung des grossen Sphinxrätsels näher zu bringen. Dagegen wendet sich *Br. Paul* in dem Umschlag des IV. Albums gegen die Prüderie, indem er eine Anzahl alte Jungfern darstellt, die teils mit dem Ausdruck der Empörung, teils mit verschämten Kichern zuschauen, wie zwei Störche ein Paar Babies aus dem Sumpf holen. Die Befreiung des Menschen von den Leiden und Sorgen des Lebens durch die Kraft eines echten Humors predigt *Heines* Umschlag zu Heft V, wo der Narr denen, die in den Stürmen des Weltgetriebes unterzugehen drohen, den Rettungsgürtel reicht, während der Umschlag von Heft VIII einen politischen Anstrich hat: Der Narr hat in ritterlichem Kampfe den Drachen der Reaktion oder Unterdrückung erlegt und küsst der befreiten Prinzessin Freiheit galant die Hand (Abb. 13).

Einen ähnlichen Charakter tragen zwei Arbeiten *Br. Pauls*. Auf dem Umschlag der „*Sozialistischen Monatshefte*“ ist die politische Tendenz dieser Zeitschrift durch einen Schmied

symbolisiert, der das Schwert für den sozialen Kampf schmiedet, während der Umschlag des „*Sozialistischen Studenten*“ einen Jüngling darstellt, der den Drachen des Kapitalismus angreift.

Es ist klar, dass derartige symbolische Darstellungen nur dann einen Sinn haben, wenn es sich um Organe von einheitlichem Charakter und ausgesprochener Tendenz handelt; bei Familienblättern, Kunstzeitschriften, Revüen etc., in denen die verschiedenartigsten Beiträge einträchtig neben einander stehn, bildet eine rein ornamentale Dekoration den einzig möglichen Ersatz der heute üblichen frostigen Allegorien des Familienlebens, der Kunst u. s. w., über die wir bereits gesprochen haben. Den ersten Versuch einer ornamentalen Dekoration der Umschläge hat die deutsche Renaissancebewegung gebracht, der wir eine Reihe ausgezeichneter Arbeiten von *Rudolf Seitz* (Wagnerfestschrift Bayreuth 1886; Abb. 9), von *Otto Hupp* (Münchener Kalender), von *Franz Stuck* (Katalog von Gerlach und Schenk) und andern verdanken. Hauptsächlich beschränkte sich diese Dekorationsweise aber auf das Gebiet der kunstgewerblichen Fachzeitschriften, Vorlagewerke etc. Die Entwicklung, die sich hier augenblicklich vollzieht, ist sehr charakteristisch. Noch vor kurzer Zeit besass der Renaissancestil hier die Alleinherrschaft. Wenn man sich nicht mit einer rein ornamentalen Dekoration begnügte, wie in den Umschlägen zu Hirths „*Formenschatz*“, zu den von Fr. Lipperheide herausgegebenen Vorlagewerken von *R. Seitz*, zum „*Kunstgewerbeblatt*“ von *J. Sattler*, so griff man zu allegorischen Frauen oder Putten im Renaissancegeschmack oder stellte einen Kunsthandwerker im Kostüm des XVI. Jahrhunderts dar. Ich erwähne als Beispiele die Umschläge der Zeitschriften der Kunstgewerbevereine in München von *R. Seitz*, in Berlin von *E. Döpler d. J.*, in Hamburg von *C. Schlotke*, in Frankfurt a. M. von *Lüthi*, des Vorlagewerks „*Allegorien und Embleme*“ (Gerlach und Schenk) von *Otto Seitz*, des Kunstgewerbeblatts für das Gold-Silber und Feinmetallgewerbe von *G. Kleemann* und des Adressbuchs des Vereins für deutsches Kunstgewerbe in Berlin 1893/94 von *E. Döpler d. J.* Im Jahre 1897 ist die moderne kunstgewerbliche Bewegung in diese Domaine der Renaissancekunst eingedrungen. Zwar lehnt sich der neue, von *J. Diez*

entworfene Umschlag der Zeitschrift des bayrischen Kunstgewerbevereins in München, die jetzt den Titel „*Kunst und Handwerk*“ führt, ebenfalls, wenn auch in freierer Weise, an den Renaissancestil an, aber von den neu entstandenen kunstgewerblichen Zeitschriften hat sich die eine, die „*Dekorative Kunst*“ mit einem linearen Ornament *Th. von Rysselberghe*s geschmückt, während in dem Umschlage des ersten Jahrgangs der „*Deutschen Kunst und Dekoration*“, den *O. Eckmann* gezeichnet hat, ebenso wie in den seit 1. Januar 1898 allmonatlich wechselnden Umschlägen des „*Kunstgewerbeblattes*“ die gegenwärtig in unserer deutschen Ornamentik herrschende naturalistische Strömung zur Geltung kommt. In dem Umschlag der „*Deutschen Kunst und Dekoration*“ hat *Eckmann* durch ein paar Eulen, die auf einem herabgestürzten Akanthus-Kapitel sitzen, während im Vordergrund eine naturalistisch stilisierte Blume fröhlich emporgewachsen ist und durch ihre Blütenpracht die Insekten anlockt, die Verdrängung der historischen Stilformen durch das naturalistische Pflanzenornament versinnbildlicht („*Z. f. B.*“, II. Jahrgang, Heft 12). In dem Umschlag des Januarheftes 1898 des „*Kunstgewerbeblattes*“ hat der Künstler diesen Gedanken nochmals variiert, indem er ein antikes Gefäß dargestellt hat, über dessen Rand eine der hineingepflanzten Blumen hinausgewachsen ist und in dem Erdboden Wurzel geschlagen hat. Endlich liegt auch dem Umschlag des ebenfalls im Januar 1898 erschienenen ersten Heftes der Wiener Kunstzeitschrift „*Ver sacrum*“ die gleiche Idee zu Grunde — ein Beleg dafür, dass sie in der That das Endziel der kunstgewerblichen Bewegung, die Grundlage ihres Programmes bildet. Die Vertreter der neuen Richtung auf ornamentalem Gebiete wollen durch immer erneutes Studium der Naturformen und im engsten Anschluss an sie zu neuen ornamentalen Bildungen gelangen. Eine ähnliche Tendenz sprach sich schon in den Arbeiten *A. Seders*, aus, u. a. in den Umschlägen seiner beiden Hauptwerke „*Die Pflanze in Kunst und Gewerbe*“ und „*Das Tier in der dekorativen Kunst*“ (*Gerlach und Schenk*). Aber während *Seder* durch Gotik und Renaissance angeregt und beeinflusst wurde, ist die heutige Bewegung eine Folgeerscheinung der realistischen Strömung, die in der zweiten Hälfte der achtziger

und im Anfang der neunziger Jahre unsere Malerei beherrschte und unsere Künstler zu liebevollerer Versenkung, zu intimerem Studium der Natur bis in ihre unscheinbarsten Details veranlasste. Es ist charakteristisch, dass von den beiden Hauptvertretern der naturalistischen Ornamentik *Eckmann* von der Landschaftsmalerei, *Hirzel* von der Landschaftsradiierung zum Ornament gekommen ist. Natürlich sind auch die Japaner von Einfluss auf die Bewegung gewesen, denn in ihren Arbeiten ist die naturalistische Dekorationsweise zu einer bewunderungswürdigen Vollendung gebracht. Hier finden wir die feinsten Detailbeobachtungen in Verbindung mit geschickter, kaum bemerkbarer stilistischer Umformung und Vereinfachung, hier finden wir die anscheinend willkürliche und zufällige, in Wirklichkeit wohl überlegte Anordnung der ornamentalen Bestandteile auf der Fläche, die *Eckmann* in seinen Arbeiten anstrebt. Trotzdem kann man die Werke dieses talentvollen Künstlers ebensowenig als Nachahmungen der Japaner bezeichnen wie etwa die dänischen und schwedischen Porzellane. Nur die Prinzipien der Dekoration sind dieselben, Sujets und Ausführung aber ganz verschieden, und, wir dürfen sagen, echt deutsch. Unsere heimische Flora liefert die Vorbilder, die *Eckmann* geschickt auszuwählen und in reizvollster Weise darzustellen und zu gruppieren versteht. Auf seinem gelungensten Umschlag, den er für den Katalog der Kunstausstellung 1897 des *Kaiser Wilhelm-Museums in Krefeld* (Abb. 1) geschaffen hat, bilden Kornblumen, auf dem Umschlag von *H. Bahrs* „*Die gute Schule*“ (*S. Fischer*) Glockenblumen, auf dem für *Hegelers* „*Sonnige Tage*“ (*F. Fontane & Co.*; Abb. 8), Orchideen und Heckenrosen auf einem mehrfach verwendeten Kollektivtitel *Callas* das Motiv der Dekoration. Wasserrosen zieren den prächtigen Kalender für 1897 der lithographischen Anstalt von *J. Sittensfeld* in Berlin, andere Wasserpflanzen den Umschlag zu *Peter Nansens* „*Maria*“, rote Mohnblumen die Geschäftskarte der Buch- und Steindruckfarbenfabrik von *Gebrüder Schmidt* in Bockenheim. Von diskreter Vornehmheit ist der in silbergrau auf weiss aufgeführte Umschlag mit Clematisblüten zu *P. Schlenthers* Biographie *Gerhart Hauptmanns* (*S. Fischer*). Bei einer Reihe *Eckmannscher* Arbeiten ist übrigens die

ornamentale Komposition in geistvoller Weise zu dem textlichen Inhalt des Buches in Beziehung gesetzt, so bei dem Deckel von *G. Hauptmanns* „*Versunkener Glocke*“ (ebda.), wo ein zu Tode getroffener Schwan in die Pflanzenornamente verwebt ist, so bei dem Umschlag von „*Judiths Ehe*“ (ebda.), wo Blütenzweige sich um einen Dornenkranz winden. Auch die Vignette auf der Buchausgabe zu *Sudermanns* „*Johannes*“ (Cotta) ist symbolisch gemeint und soll meines Wissens bedeuten, dass aus dem Blute des Täufers eine Lilie erblüht, um die sich ein Dornenzweig schlingt („*Z. f. B.*“, II. Jahrg., Heft 1, Kunstbeilage).

Auf dem Umschlag der „*Drei Reiherfedern*“, des neuesten Sudermannschen Dramas (Cotta), hat der Titel das Motiv für die Dekoration geliefert. Der frühere Umschlag der Zeitschrift „*Die Gesellschaft*“ (Bruns), der bis Dezember 1898 verwendet wurde, zeigt zwei Kandelaber, die Becken mit lodernden Flammen tragen und deren Füße mit Rosenguirlanden umkränzt sind. Ein Werk über Deutschland und seine Kolonien (D. Reimer) hat der Künstler mit einem Arrangement junger Farnkräuter geschmückt, die sich erst zu entrollen beginnen, eine gewiss feinsinnige Symbolik. Ohne erkennbare allegorische Beziehungen sind die Blumenornamente auf Katalogen der Kunsthandlung von Keller & Reiner in Berlin und der Photographischen Gesellschaft. Ein anderer Katalog des letzteren Instituts und die Lieferungsangabe von Ibsens sämtlichen Werken (S. Fischer) tragen lediglich graziöse, weichgeschwungene Linienarabesken.

Während Eckmann hauptsächlich durch die Grazie und die Feinheit seiner Linienführung wirkt, sind die von dem durch seine Plakate und Glasfenster bekannten *Christiansen* herrührenden Pflanzenornamente auf den Heften vom Februar, Mai und September 1898 des „*Kunstgewerbeblatts*“ weniger linear als flächig gehalten.

Die obenerwähnten landschaftlichen Kompositionen *H. Hirzels* werden von graziösen Pflanzenornamenten eingefasst, in deren geistvoller Erfindung und geschickter Stilisierung sich nur dieser Künstler mit Eckmann messen kann.

Rein ornamentale Arbeiten sind der schöne Katalog für die Januar-Februar-Ausstellung 1895 des Salons Gurlitt mit dem roten Kastanien-

blatt, das eine Zeit lang der Vereinigung „*Freie Kunst*“ als Wahrzeichen gedient hat, ferner der neue Umschlag der Zeitschrift „*Gesellschaft*“ (Bruns) und der Katalog der Photographischen Ausstellung Berlin 1899. Hervorhebung verdient endlich der Katalog der Fabrik für Bronzewaren und Beleuchtungskörper von *O. Schulz* in Berlin, auf dem sich über die Mitte der Seite eine leicht stilisierte Blume zieht, deren Kelch einen Beleuchtungskörper umschließt; im Hintergrunde erblickt man die Silhouette umfangreicher Fabriketablissemments. Durch diese Hindeutung auf den Geschäftsbetrieb des Unternehmens unterscheidet sich das Blatt vorteilhaft von *M. Lechters* Umschlag für das neunte Preisverzeichnis von Hildebrand & Sacks Landeshuter Leinenindustrie, der mirabile dictu mit dem Bilde eines geharnischten Ritters geschmückt ist. Übrigens mehren sich die Fälle, wo industrielle und kommerzielle Unternehmungen ihre Reklamesachen künstlerisch dekorieren lassen, neuerdings in erfreulichem Masse. Wir besitzen bereits eine ganze Reihe derartiger Arbeiten von *Fr. Stahl*, *E. Döpler d. J.*, *Prochownick*, *Sattler*, *Eckmann*, *Cissarz*, *Stuck*, *Schnebel*, *Sütterlin* u. a.

H. Obrist, der Münchener Bildhauer, der sein Talent für die angewandte Kunst durch seine Truhen und sonstigen Möbel und besonders durch seine bekannten Stickereien bewiesen, hat zu *J. Wassermanns* „*Melusine*“ (A. Langen) ein graziöses Arrangement von hellblauen Orchideen auf kaffeebraunem Grunde entworfen. Dagegen ist sein Umschlag zu *A. Croissant-Rusts* „*Der Bua*“ (Schuster & Loeffler) keine besonders glückliche Leistung.

Von den vielen andern Künstlern, die der gleichen Richtung wie Eckmann angehören, nenne ich *E. Liesen*, der in seinem Kalender für 1898 der Druckerei von O. von Holten, dem Umschlag des Aprilheftes des „*Kunstgewerbeblattes*“, einem Katalog des Kunstsalons Gurlitt und einem Prospekt der „*Zeitschrift für bildende Kunst*“ recht beachtenswerte Arbeiten geschaffen hat; ferner *A. von Wahl*, von der der hübsche Umschlag des Katalogs der Kunstausstellung des Vereins der Künstlerinnen Berlin 1898 herrührt, *F. Lazkowski* (2 Lieder von R. Ganz), *C. Schmidt-Dresden* (2 Nocturnos von C. Bräuer), *R. Rochga* („*Ehrlose Scham*“ von M. Braun, bei H. Steinitz),

G. Hemptenmacher (Kantate 1897), H. Pfaff (W. von Feinach „Maienkönigin“, E. Gräfin Ballestrem „Die Augen der Assunta“, B. von Suttner „Schriftstellerroman“; alle bei Pierson), F. Endell (E. von Egidy „Marie Elise“, Pierson), Leo Kayser (W. Holzamer „Auf staubigen Strassen“, L. Scharf „Lieder eines Menschen“, R. Schaukal „Meine Gärten“, A. Gemberg „Der dritte Bruder“, E. Brausewetter „Eifersucht“; alle bei Schuster & Loeffler), endlich die anonymen Künstler der Umschläge des Motivenschatzes (G. Kuthmann) und der Zeitschrift „Propaganda“.

Im Gegensatz zu der naturalistischen Dekorationsweise der besprochenen Arbeiten haben neuerdings einige Künstler versucht, sich von den Naturgegenständen, die sie angeregt, die ihnen das Motiv für die ornamentale Umschaffung gegeben haben, zu lösen, sie zu selbständigen Arabesken umzuwandeln. Dies Streben tritt z. B. in den Umschlägen zu Scheffers „Eleusinien“ und Meier-Graefes „Nach Norden“ von E. R. Weiss hervor, dessen frühere Umschlagszeichnungen in strenger Holzschnittmanier à la Vallotton gehalten waren (A. von Falstein „Des Lebens ewiger Dreiklang“, K. Telmann „Dunkle Tiefen“, W. Holzamer „Zum

Licht“; alle bei Schuster & Loeffler). Rein linear, aber zu stark von belgischen Vorbildern beeinflusst, ist die ebenfalls von Weiss herührende Mappe 1898 des Vereins für Originalradierung in Karlsruhe. In ähnlichen Bahnen bewegt sich W. Leistikow in seinem, an die primitiven Holzschnitzereien der nordischen Vorzeit erinnernden Umschlag zu seinem Roman „Auf der Schwelle“ (Schuster & Loeffler; Abb. 12) und einem Heft des „Quickborn“. Mit ebenso originellen wie kühnen Stilisierungen pflanzlicher Motive ist neuerdings Th. Onasch hervorgetreten (H. Bang „Am Wege“, bei S. Fischer; E. Roland „In blauer Ferne“, „Das litterarische Echo“, bei Fontane & Co.). Strathmanns prächtiger Umschlag für „Vor der Schlacht“ ist von mir in diesen Heften schon besprochen worden. Am nächsten ist aber dem Ziele eines rein abstrakten, rein linearen Ornamentaltstils im Sinne der Belgier und Holländer P. Behrens in seinen Umschlägen zu Hartleben „Die Erziehung der Ehe“, wo leider das eingeflickte Porträt des Dichters stört (S. Fischer) und zu „Till Eulenspiegel“ von E. Fuchs (E. Diederichs) gekommen. Den Umschlag des „Bunten Vogels für 1899“, des zweiten Teils des bekannten Bierbaumschen Kalenderbuches, halte ich nicht für glücklich.



Deutsche Zeitungen über den Sacco di Roma von 1527.

Von

Dr. Hans Schulz in Berlin.

Es ist bekannt, dass der Sammler der ältesten deutschen Zeitungen darauf verzichten muss, wohlgeordnete Bände abgeschlossener Jahrgänge zusammenzustellen, dass vielmehr die ältesten sogenannten Zeitungen keine Ähnlichkeit mit den regelmässig an bestimmtem Orte erscheinenden und reich mit mancherlei Stoff versehenen periodischen Blättern unserer Tage haben. Sie bringen nur einen meist recht knappen Bericht über ein einzelnes, besonders auffallendes Ereignis, auf zwei oder mehr Quartblätter gedruckt, oft auf der Titelseite mit einem rohen Holzschnitt versehen,

der auf die Neuigkeit Bezug hat. Da erfuhr der Leser von der Entdeckung fremder Länder, von einem Wunderzeichen, einer merkwürdigen Erscheinung am Himmel, von einer Missgeburt, von einem Kriege, von einer Schlacht. Interessierte das Ereignis besonders, so erschienen auch wohl mehrere Flugschriften über denselben Gegenstand.

Die grösste Sensation in der ersten Blüte dieser Zeitungen erregte in Deutschland von kriegesischen Ereignissen wohl der Zug Georgs von Frundsberg nach Italien mit seinem Ergebnis, der Einnahme und Plünderung von Rom

im Jahre 1527. Dass der geschmeidige und diplomatische Papst Clemens VII., von dem es jenseits der Berge in bitterem Wortspiel hiess „Papa Clemente papa chi mente“, mit dem jung edlen Blut von Spanien in Krieg geraten war, mit dem jungen Kaiser Karl V., der doch erst vor wenigen Jahren so schroff gegen Luther aufgetreten war, das erregte die helle Freude der deutschen Nation, und zu Tausenden zogen sie zu den Fahnen Frundsbergs, überschritten die Alpen und machten die alte Prophezeiung wahr, an die man in Italien glaubte, es werde ein Volk aus Deutschland kommen, vor dem sich die Berge aufthun und spalten würden. Nachdem Frundsberg krankheits halber das Heer verlassen hatte, folgte es der Führung Karls von Bourbon, zog in rasender Eile vor Rom und erstürmte die ewige Stadt, ohne Artillerie, nur mit dem Schwerte und mit Handfeuerwaffen, am 6. Mai 1527. Die entsetzliche Plünderung, die erfolgte, ist durch viele Zeugnisse mannigfacher Art bis in Einzelheiten hinein bekannt. Der Papst rettete sich — „verschlaufte sich“, wie es in einem Berichte heisst — in die Engelsburg, musste sich aber nach vier Wochen ergeben.¹

Wohl die älteste gedruckte Mitteilung hierüber ist die

1. *Neue gezeitung von Rom, wye des Keyfers volck die stat Rom, am .vij. Tag May hat eyngenomen ym Jare .M.D.XX vij.* 2 Bl. 4°. Am Schluss:

Gegeben zu venedige am 17 tage may im jare 1527.

Vielleicht ist sie nach der Erzählung des venetianischen Sekretärs Andrea Rosso verfasst, der von der Signorie nach Rom geschickt, dort des Kampfes wegen nicht hinein konnte und wieder umkehren musste. Er ist wahrscheinlich am 16. Mai wieder in Venedig eingetroffen, so dass sehr gut ein vom 17. Mai datierter Bericht nach seiner Erzählung an eine der deutschen Sammelstellen für „neue Zeitungen“ geschickt werden konnte. Es ist interessant, dass diese Zeitung auch handschriftlich erhalten ist, so dass man daraus ersieht, sie ist entweder ein Brief gewesen, der zum Zweck der weiteren Verbreitung seines persönlichen Inhalts entkleidet wurde, oder eine Beilage zu einem Briefe,

die der Absender schon in der Absicht schrieb, sie als Zeitung in die Welt gehen zu lassen. Es giebt mehrere von einander abweichende Drucke.

Der Zeit nach folgt die

2. *Glaubwürdige Newzeitung: den Sighafften einzug Kayf. Maiestat Kriegsuolckh in Italien. Auch den sturm vnd eroberung der Stat Rhom, wie die sach auff bayden tailen ergangen ist clärlich betreffundt.* 6 Bl. 4°.

Eine der seltensten Zeitungen. Das einzige Exemplar, von dem ich weiss, ist ein Geschenk des Herrn Prof. Ed. Böhmer in Lichtenthal an die Universitätsbibliothek in Halle. Sie giebt Kunde über die Ereignisse bis zum 14. Mai.

Am Schlusse ist vom 27. Mai datiert die 3. *Neue zeytung von Rom Kay. Maiestat Postmayster zu Rom Pelgerin de Cassis etc Vrbe die xxij. May. Anno etc xxvij.* 4 Bl. 4°.

Diese Schrift trägt ganz den subjektiven Charakter eines Briefes, an bestimmte, ungenannte Personen gerichtet, deren langes Schweigen der Absender rügt. Dieser, der auch im Drucke Gott lobt, dass er mit dem Leben davongekommen ist, und „diese Neue Zeittung“ aus Mangel an Stoff beschliesst, ist ein Mitglied der Familie Taxis, die seit Maximilian I. die Postmeisterstellen bekleidete, und ist in den Tagen des Sacco mehrfach auf Schuldverschreibungen genannt, die dem Bankhause Welsch & Comp. in Rom für geliehenes Lösegeld ausgefertigt sind.

Die vom 2. Juni aus Venedig datierte Zeitung 4. *Ein Sendbrieff so einer seinem bruder von Venedig herauß geschickt hat, darinn begriffen, wie es zu Rom newlichen ergangenn ist.* M.D.XXvij. 3 Bl. 4°.

beruht auf derselben Grundlage wie die unter Nr. 1 angeführte „Neue gezeitung“, ist aber ausführlicher und erklärt einige ihrer Ungenauigkeiten. Auch sie trägt ausgesprochenen Briefcharakter.

Ganz anders geartet ist die

3. *Warhafftige neue zeytung aus Rom geschriben, wie herr Jeorgen von fronsbergs sohn den Papst mitt 18. Cardinaln gefangen hat.* 1527. 3 Bl. 4°.

Der auf dem zweiten Blatt beginnende Text hat noch den Sondertitel:

¹ Vgl. des Verfassers Abhandlung *Der Sacco di Roma*. Halle, Max Niemeyer, 1894.

Warhafftige zeytung aus Italien von Rome, wie vnd mit was gepreng vnd Cerimonien die Messe von Ostern bis auff Pfingsten do selbst gehalten sein.

Am Schluss steht:

Datum Rauenne, 3. Junij ym 27.

Der Inhalt dieser Flugschrift ist eine humorvolle Umkleidung der Kirchengesänge und Messanfänge der Sonntage von Ostern bis Pfingsten mit Beziehungen zur Geschichte Roms in diesen Tagen. Ein müssiger Begleiter Frundsbergs, der damals krank in Ferrara lag, mag dies opus zur Verherrlichung seines Herrn und seines Sohnes Melchior von Frundsberg verfasst haben.

Der Zeit nach folgt, wohl in Rom bald nach dem 6. Juni verfasst:

6. Neüwe zeytung, wie Rom durch Kaiserlicher Maiestatt kriegsvold. Uff den .XX. tag May, Im jaer .M. Vc. XXXIII. mit dem sturm erobert, jngenomen vnd geplündert ist wordenn. 4 Bl. 4°.

Vielleicht gab es auch eine lateinische Ausgabe, ein Einzeldruck ist mir jedoch nicht vorgekommen, wohl aber ein Abdruck in einem Sammelwerke von Schard unter dem Titel:

Nova, quomodo a Caesariano exercitu sexto Maji, anno M.D.XXVII. cum impetu urbs Roma capta, expugnata, et despoliata sit, relatio.

Diese Zeitung hat als Quelle gedient bei der Abfassung der am meisten verbreiteten deutschen Flugschrift über den Sacco di Roma:

7. Warhafftige vnd kurze berichtung Inn der Summa: wie es yetzo, im Taufent fünffhundert sibenvndzwenzigsten iar, den vi. tag May, durch Römischer Keyserlicher, vnd Hispanischer Königlicher Maiestet kriegsvold, Inn eroberung der Stat Rom ergangen ist biß auff den xxi. tag Junij. 11 Bl. 4°.

Ich habe vier von einander äusserlich abweichende Drucke dieser Flugschrift gesehen; ein Exemplar trägt den handschriftlichen Vermerk *emptum mense septembri 1527*, gewährt also ungefähren Aufschluss über die Zeit des Erscheinens. Der Verfasser schreibt in Musse und Ruhe, fern von dem Ort der Ereignisse, die er erzählt, mit Benützung vorhandener Litteratur und von Nachrichten, die ihm „durch Post angezeygt“ werden. Er ist überzeugter Lutheraner und steht vielleicht in naher Be-

ziehung zu Wittenberg. In seiner Schrift findet man die berühmte Erzählung von der Ver-spottung des Papstes durch die Landsknechte, die schon in der vorigen Zeitung kurz erwähnt ist.

Eine lateinische Bearbeitung des „wahrhaftigen Berichts“ mit allerlei Zusätzen, die vielleicht kurz nach diesem entstanden ist, hat der als Rechtsgelehrter, Dichter und Altertumsforscher bekannte Kaspar von Barth als Anhang seiner Übertragung von Pietro Arretinos Dialog *Pornodidascalus* ins Lateinische im Jahre 1623 zu Frankfurt herausgegeben (neu aufgelegt 1660 in Zwickau):

Direptio expugnatae urbis Romae ab exercitu Caroli Qvinti. Compendio recensita, licet fusivs vix vsquam reperiatur. Anno M.D.XXVII, sexto die Maii.

Als selbständige Schrift erschien diese Erzählung 1625 in Frankfurt a. M. bei Joh. Ammonius unter dem Titel:

Ἄλωσις Romae etc.

und deutsch als:

Außfürlichher Bericht Und Gründliche Historische Beschreibung etc.

Eine zweite deutsche Übertragung von D. H. Brandt nach der Ausgabe von 1660 erschien 1668 bei Joh. Michael in Altenburg:

Gedencke D Rom derer vorigen Zeiten u. s. w.

Nur handschriftlich ist, soviel ich weiss, auf uns gekommen die

Neue Zeitung aus Ferrar durch Herrn Andreamo de Burge 27. Maji Anno im XXXIII.

Ob sie als Flugblatt gedruckt worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wir sehen, dass der „wahrhaftige Bericht“ den grössten Einfluss auf die Überlieferung ausgeübt hat. Es wäre daher vom grössten Interesse, wenn man seinen Verfasser ermitteln könnte. Das wird vielleicht nie geschehen. Aber eins könnte erreicht werden, dass man nämlich die Orte auffände, von denen all diese Zeitungen ausgegangen sind. Die Kenntnis der Druckereien, die sich mit ihrer Herstellung befasst haben, würde uns in der Beurteilung des Zeitungswesens jener Tage unendlich fördern. Es wäre dazu allerdings eine äusserst subtile Untersuchung einer grossen Zahl etwa gleichzeitiger Drucke nötig, die sich auf Papier, Wasserzeichen, Lettern, typographische Eigentümlichkeiten, Orthographie, Kustoden, Holzschnitte

u. s. w. zu erstrecken hätte. Erschwerend wirkt der Umstand, dass es von demselben Text oft verschiedenartige Drucke giebt, die wohl selten aus derselben Druckerei stammen, und dass das Abhängigkeitsverhältnis dieser Drucke von einander schwer zu ermitteln sein

wird. Aber möglich ist diese Untersuchung und zugleich verdienstlich; denn es müssen mehrere Stellen in Deutschland gewesen sein, an denen briefliche Zeitungen erwartet, gesammelt und verwertet wurden, von denen aus der Vertrieb gedruckter Zeitungen erfolgte.



Aus dem Archiv und der Bibliothek von Holland-House.

Von

Otto von Schleinitz in London.

Die meisten alten Familiensitze Englands haben eine Geschichte, die ihre Wurzeln bis in die Zeiten Wilhelm des Eroberers ausstreckt und von dieser Epoche ab in naher Fühlung mit dem Gesamtschicksal des Landes verbleibt. Ein solches altes Schloss, das noch heute mitten in London seinen Platz behauptet hat und in welchem von Geschlecht zu Geschlecht durch seine aufgeklärten Besitzer und kunstliebenden Herrinnen die schönsten Sammlungen aller Art vereinigt wurden, ist *Holland-House* (Abb. 1). Selbstverständlich lag dieser Besitz in früheren Jahrhunderten weit vor den Thoren der Stadt, jedoch in den letzten Jahrzehnten, in denen London mit seinen 600 000 Häusern eine Riesenausdehnung annahm, trat er mitten in das Centrum des Stadtteils Kensington. Trotzdem glaubt man beim Betreten des Besitztums einen alten englischen Herrensitz vor sich zu sehen, da das Schloss in ländlicher Abgeschlossenheit durch einen Park von 160 Hektaren umgeben wird, dessen Baumriesen, darunter uralte Ulmen, es kaum hervorlugen lassen. Der nächste Eindruck, der uns dann beim Weiterschreiten beherrscht, wird durch eine geschmackvolle Balustrade und ein Thor hervorgerufen, das von dem berühmten englischen Baumeister Inigo Jones zur Abgrenzung der Schlossterrasse geschaffen wurde. Das hastige Treiben und Tosen der geschäftigen Weltstadt dringt nicht bis in das grüne Eiland, das in tiefer Stille daliegt, sich aber anmutig und erfrischend für das Auge von dem

ungeheuren Häuser- und Steinmeere Londons abhebt. An den Gittern und Parkmauern von Holland-House stauen sich die Wellen des Verkehrs, doch selbst diese mächtige Bewegung wird jenseits der Einfriedigung kaum verspürt. Das scheinbar verzaubert daliegende Schloss erhält indessen in regelmässig wiederkehrenden Perioden ein froh pulsierendes Leben, sobald die Familie von ihren Landbesitzungen nach London übersiedelt. Von diesen Gütern will ich nur Melburg erwähnen, weil sich dort fast ebenso reiche Kunstsammlungen vorfinden wie in Holland-House. Am bekanntesten aus der Melburg-Sammlung ist jedenfalls das Selbstporträt Rembrandts aus dem Jahre 1658, über welches Dr. Bode in seinem, auch in die englische Sprache übersetzten Werk ausführlich berichtet. Über einige der Bilder hat auch Waagen, gleichfalls seinerzeit eingelegtlicher Gast in Holland-House, kritische Urteile veröffentlicht. Schliesslich hat für uns Deutsche, gerade in der neueren Epoche, dies Besitztum erhöhtes Interesse durch die uns ausgesprochene günstige Gesinnung seiner Inhaber. Auch pflegt bei seinem jeweiligen Aufenthalt in London der Kaiser und die Kaiserin die Gräfin Ilchester durch einen Besuch auszuzeichnen. Bei derartigen Gelegenheiten scheint dann allerdings das Schloss und der Park wie von einem Zauberstabe berührt; nicht weniger als 5000 Personen waren beim letzten Kaiserbesuch hier zu einer glänzenden Festlichkeit versammelt. Eine alte Ceder, in die früher der Blitz mehrere male eingeschlagen hatte, erhielt seit jenem Tage einen

Beinamen, der seinen Ursprung kaum verläugnen lässt, da diese Benennung die Inschrift am Berliner Invalidenhouse wiedergibt: „Laeso sed invicto militi“.

Die ungewöhnlich interessante Geschichte von Holland-House kann in diesen Zeilen nur soweit gestreift werden, als dies zum besseren Verständnis der Entstehung und Fortführung der dortigen Sammlungen unbedingt notwendig erscheint. Die berühmte normannische Familie de Vere, Mitkämpfer Wilhelm des Eroberers, erhielt für ihre Hilfe-

zu Ehren der Königin Elisabeth geschah. Zur Zeit Cromwells, der jedes ihm anstössig erscheinende Kunstwerk zu vernichten drohte und derartige Absichten auch vielfach ausführte, finden wir in dem Familienarchiv für die Schlossbewohner schwere Tage verzeichnet. Da der Besitzer ein Royalist war, so wird er zuerst vertrieben und der Puritanergeneral Fairfax eingesetzt, dann aber, kurz nach Karl I., wird sein Freund, der Graf Holland, gleichfalls hingerichtet. Nach der Restauration der Stuarts gelangte das Besitztum

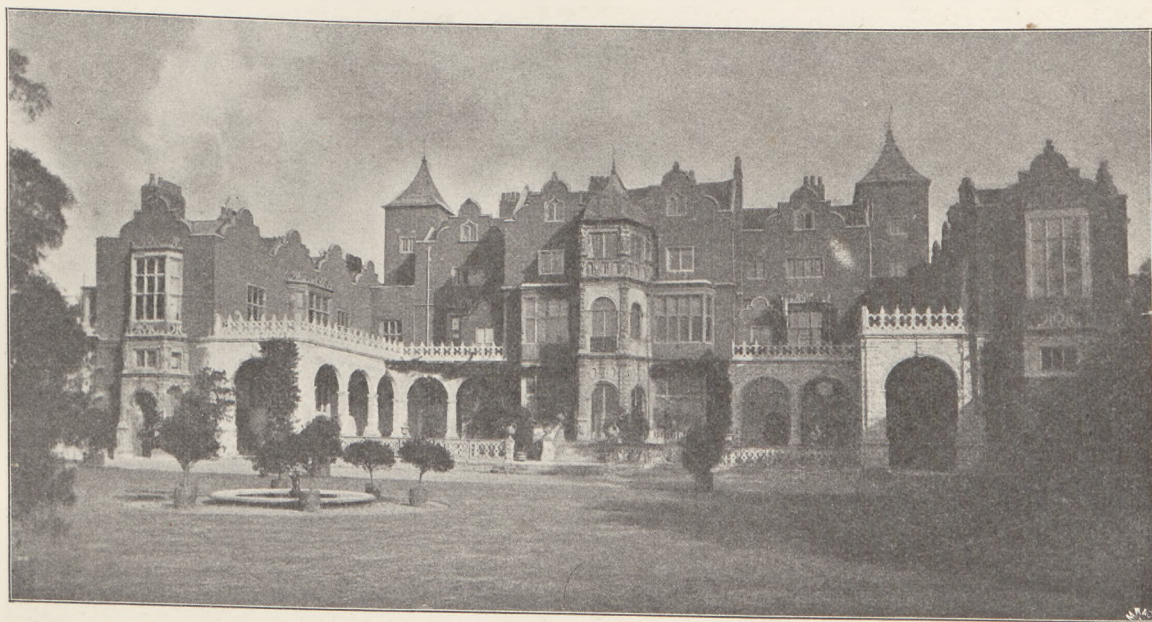


Abb. 1. Holland-House.
Photographie von M. Charles Dixon in London.

leistungen das Schloss und hatte dasselbe bis 1526 inne, zu welcher Zeit der letzte Spross der de Veres als Graf von Oxford starb. Dann haben hier die Nevilles, Cornwallis und Argylls gewohnt. Sir Walter Cope liess 1607 durch den Baumeister Thorpe das im Tudorstil angelegte Schloss in der Hauptsache vollenden, wenn auch später noch Türme und Flügel nach Entwürfen von Inigo Jones und Stone hinzugefügt wurden. Der Grundriss des Baues besteht in einem lateinischen E, eine Thatsache, die dahin gedeutet wird, dass das Werk

durch Töchter und Enkel in die Hände der Kriegerfamilie der Grafen von Warwick, deren einer die Tochter des Grafen Essex zur Gemahlin hatte. Eine verwitwete Gräfin Warwick heiratete 1716 den Satiriker Addison,¹ der aber in Holland-House schon 1719 starb. Trotz seines kurzen Aufenthalts sind die Andenken an diesen bedeutenden Schriftsteller hierselbst zahlreich; ausserdem aber erhält das Haus durch ihn ein gewisses künstlerisches und litterarisches Parfüm, da von nun ab alle zeitgenössischen Grössen in Kunst und Wissenschaft hier ein- und ausgehen.

¹ Josef Addison, geb. 1. Mai 1672, wurde schriftstellerisch zuerst durch seine rythmische Übertragung von Virgils *Georgica* bekannt. Seinen Ruhm begründeten jedoch seine politisch-satirischen Beiträge zu den Wochenschriften „The Tatler“ und „The Spectator“. Vergl. Maschmeyer „Addisons Beiträge zu den moralischen Wochenschriften“, Gustrow 1872

Z. f. B. 1899/1900.



Abb. 2. Partie aus der Bibliothek in Holland-House.
Photographie von M. Charles Dixon in London.

Als 1767 Henry Fox, Lord Holland, den Besitz antrat, zog in das Haus die Familie Fox ein, deren Nachkommen auch heute noch die Schlossherren sind. Daher finden wir das Wappen mit dem Fuchs (Fox) in Reliefs, in Stein und Bild vielfach zur Innendekoration, aber auch äusserlich an Thorwegen, Thüren und Gittern angebracht. Zahlreiche Mitglieder der Familie gehörten zu den ersten Staatsmännern und Gelehrten Englands, und weil sie fast durchweg idealen Sinn, verbunden mit Verständnis für Kunst und Wissenschaft bekundeten, so ist es begreiflich, dass die hier angelegten Sammlungen einen hohen kunsthistorischen Wert repräsentieren, und dass ferner jede geistige Grösse nicht nur hier willkommen war, sondern auch ihre Spuren zurückliess. Obgleich in jener Periode Holland-House hauptsächlich den Sammelpunkt für die liberale Whigpartei bildete, so sehen wir trotzdem in diesen Räumen in bunter Reihe

alle politischen, litterarischen und künstlerischen Richtungen vertreten. Charles James Fox, einer der begabtesten parlamentarischen Redner Englands, und zugleich bekannt als der unbeugsame Gegner Pitts, erkannte im Privatleben und in der Kunst willig jeden vernünftigen Standpunkt als berechtigt an. Die grossen Reformgesetze Englands fanden in Holland-House ihre Wiege, an der Charles James Fox als Pate stand. Walter Scott sagt: „In diesem Hause, das stets im Vordergrunde liberaler Ideen stand, haben Flüchtlinge aller Herren Länder, unterdrückte und vertriebene Patrioten eine offene Zufluchtsstätte gefunden,“ und Macaulay schreibt: „Holland-House hat eine grössere Anzahl ausgezeichneter Politiker und Litteraten beherbergt als irgend ein anderes Privathaus in England.“ Das Modell zu der in London errichteten und von Westmacott hergestellten Statue des gewaltigen Redners C. J. Fox schenkte der Künstler

hierher. Das Bildwerk trägt am Sockel die Inschrift: „C. J. Fox Cui Plurimae consentiunt Gentes Populi Primarium fuisse virum.“

Die umfangreichen Sammlungen von Holland-House bieten so viel litterar- und kunsthistorisches Material, dass es an dieser Stelle nur möglich ist, die vornehmlichsten Objekte zu erwähnen. Gleichzeitig muss auch davon abgesehen werden, die innere Einteilung und Gliederung des Schlosses, die Einrichtung und Ausschmückung, sowie die Bestimmung der einzelnen Wohnräume zu besprechen, in denen die Kollektionen zerstreut und begreiflicherweise nach individuellem Geschmack, Pietätsrücksichten und Bedürfnis geordnet sind. Die eigentliche Innendekoration des Schlosses, Malerei ausgeschlossen, hat Franz Cleyn aus Rostock ausgeführt. Der genannte Dekorateur war der gesuchteste Fachmann seiner Zeit und beständig durch Europa auf Reisen, um die

Schlösser der Grossen glanzvoll auszustatten. Im Archiv von Holland-House sind die beiden Schriftstücke aufbewahrt, in denen der Künstler zum Hofdekorateur Karls I. und Christians IV. von Dänemark ernannt wird. Zahlreiche alte Mosaiken tragen die Wahlsprüche der Familie: „Vitam impendere vero“ und „Faire sans dire.“

Die Beschreibung der Bibliothek (Abb. 2), die etwa 20 000 Bände enthält, wird am besten durch ein Citat Macaulays über die Sammlung eingeleitet. Er schreibt: „Mit besonderer Vorliebe wird man sich jenes ehrwürdigen Saales erinnern, in dem all die antike Würde einer Universitätsbibliothek so seltsam vereint ist mit weiblicher Grazie, die auch einen ernsten Raum verschönern kann . . . Von hier aus wurde während zweier Generationen die Politik Europas durch Vernunft und Beredsamkeit geleitet. Bronze und Leinwand wurden in Leben verwandelt und der Nachwelt Werke hinterlassen, die



Abb. 3. Die Bibliothek in Holland-House.
Nach dem Gemälde von C. R. Leslie.
Photographie von M. Charles Dixon in London.

nicht zu sterben vermögen. In diesem eigentümlichen Kreise konnte jedes Talent seinen Platz finden. Es kam vor, dass in einer Ecke die letzte politische Debatte und in einer andern Ecke das neue Lustspiel von Scribe besprochen wurde, während Makintosh im Thomas von Aquino blätterte, um eine von ihm angezogene Stelle zu vergleichen, und Talleyrand über seine Unterhaltung mit Barras oder von seinem Ritt mit Lannes über das Schlachtfeld von Austerlitz erzählte Man fühlte stets die offene Höflichkeit, die sofort selbst den jüngsten Schriftsteller, der sich zum erstenmal zwischen Botschaftern und Herzögen befand, aller Verlegenheit enthob. . . . Über den Büchern in der Bibliothek hängen die Porträts berühmter Staatsmänner und Litteraten. Das Bild Talleyrands ist nur eine Kopie nach dem Original von Ary Scheffer, das Lord Holland dem Herzog von Aumale schenkte und das nach dessen Tode an die französische Akademie kam.

Die Büchersammlung ist eigentlich nicht die eines Bibliophilen, sondern die eines Staatsmannes, Parlamentariers und Litteraten. Die Werke befinden sich meistens in guter Verfassung, sind schön gebunden und insofern interessant, als darunter auch viele privatim gedruckte enthalten sind, die autographische Bemerkungen der Geber enthalten. Mir fielen weiter auf: eine prachtvolle Serie von Elzevier-Ausgaben und vollständige Sätze der Dauphin-Ausgaben wie der von Poulis, Bodoni und Barbou. In jeder Beziehung als hervorragend ausgestattet zeichnen sich aus: Dugdales „*Monasticon Anglicanum*“, London 1645 bis 1672, und Davilas „*Historia delle Guerre civili di Francia*“, Parigi 1644, versehen mit dem Wappen der Königin Christine von Schweden. Auf dem Vorsatzblatt dieses Werkes findet sich die folgende schriftliche Note: „*Présenté à sa Majesté la Reine de Suède par l'Eminentissime Cardinal Mazarin, premier ministre du Roy très-Chrétien le 2. Janvier 1647.*“ Demnächst von Bedeutung sind: Homers Werke, darunter die Grenville-Ausgabe 1488, und der eminent seltene „*Patissier François*“, Amsterdam, Elzevier, 1655; ferner eine reiche Sammlung von lateinischen und griechischen Klassikern, Varorium-Ausgaben, sowie endlich viele englische Werke. Unter diesen ist besonders interessant die von Byron dem Lord

Holland gewidmete „*Braut von Abydos*“ mit dem Autograph des Dichters. Auffallend schön sind spanische und portugiesische Werke vertreten, ein Umstand, der seine Erklärung darin findet, dass Lord Holland einer der besten Kenner der Litteratur dieser Länder war. Den Glanzpunkt in dieser Beziehung bildet das erste gedruckte Exemplar von Camoëns *Lusiade*, 1572, mit folgendem Titelblatt: „*Os Lusíadas de Louis de Camoës. Com privilegio real. Impresso em Lisboa, com licença de sancta Inquisição et de Ordinario: em casa de Antonio Goçaluez, Impressor 1572.*“ Handschriftlich ist hinzugefügt: „*De el convento de Guadalcazara de Carmelita descalzos . . .*“ Auf der Rückseite des Titelblattes findet sich schriftlich der Bericht eines Augenzeugen, der bei dem Tode Camoëns gegenwärtig war.

Ein Bild in der Bibliothek, gemalt von C. R. Leslie, stellt diese selbst dar (Abb. 3). Lord Holland sitzt an einem Tisch lesend, ihm gegenüber seine Gemahlin, welche von dem Bibliothekar Edgar Dogget irgend ein Werk verlangt zu haben scheint, während der langjährige Hausfreund, Dr. John Allen, in der einen Hand ein Buch haltend, mit der andern auf ein solches sich stützend, seine Ansicht über eine vorliegende Kontroverse auseinandersetzen will. Ein Porträt lehnt am Fussboden gegen die Bücherreihe. Leslie war zugleich Maler und Autor, und zwei seiner schriftstellerischen Erzeugnisse, „*Life of Constable*“ und „*Handbook for young painters*“, finden sich auch in der Bibliothek von Holland-House. Während seines Lebens und Schaffens (1794—1859) zog ihn die Malerei wie die Bühne in solcher Wechselwirkung an, dass er zuletzt nur noch seine Stoffe nach Shakespeare, Cervantes, Molière, Addison, Swift, Sterne, Fielding und Smollet bildete, und gerade Scenen aus den Werken dieser Dichter gelangen ihm malerisch am besten. Der oben erwähnte Dr. John Allen war der Herausgeber einer politischen Revue, die Napoleon durch Lady Holland regelmässig nach St. Helena gesandt wurde. In einer Nummer dieser Zeitschrift, und zwar vom 8. Dezember 1816, hatte Allen eine Biographie von Napoleon entworfen. Nach dem Tode des Kaisers erhielt Lady Holland das jetzt in der Bibliothek befindliche Blatt durch Mr. O'Meara zurück. Napoleon hat mit Bleistift

an den Rand Bemerkungen gemacht. Er wundert sich in diesen darüber, dass man aus seiner frühesten Lebenszeit so genau Bescheid wusste, auch über Dinge, die er selbst vergessen hatte. Auf Seite 468 erkennt er die dort gegebenen Gründe für wahr an, welche zu einem Zwiespalt mit ihm und Pozzo di Borgo führten, mit dem er zuerst sehr intim, später aber in bitterster Feindschaft lebte. Seite 473 bestätigt Napoleon eine Unterredung mit dem Grafen Meerfeldt als richtig, in welcher dieser als Österreichs Friedensunterhändler in Leoben und Campo Formio im Auftrage jener Macht ihm ein deutsches Fürstentum offerierte. Napoleon schlug das Angebot mit dem Bemerkungen ab, dass, wenn er nur erst einen Fuss im Steigbügel habe, er sicher die Leitung seines eignen Landes übernehmen werde. Seite 477 und 478 handeln über den Besuch in den Pesthospitälern zu Jaffa. Napoleon empfahl Desgenettes, da die Pestkranken weder transportiert werden konnten, noch Aussicht hatten länger als 24 Stunden zu leben, ihnen eine Dosis Opium zu geben. Der Arzt

erwiderte aber: „*Mon métier est de guérir et non de tuer.*“ In der Anmerkung wird diese Antwort als einwandfrei anerkannt; aber auch von seinem Standpunkte aus, als General und Soldat, nicht minder aus Humanitätsrücksichten und da endlich jede Rettung für ausgeschlossen galt, sei Napoleon im Recht gewesen. Für die Wahrheit des auf Seite 479 folgenden Absatzes verbürgt sich der Verbannte ebenfalls: „Als die Meldung Paris erreichte, Napoleon sei auf dem Rückwege von Ägypten begriffen, erteilte das Direktorium dem Polizeiminister Fouché den Auftrag, ersteren zu verhaften. Fouché lehnte den Befehl mit den Worten ab: „*Il n'est pas l'homme à se laisser arrêter; aussi ne suis-je pas l'homme qui l'arrêtera . . .*“

Nicht weit entfernt von dieser Biographie steht das von Walter Scott verfasste Werk „Das Leben Napoleons“. Bei Erscheinen desselben sandte der mit Holland-House in Verbindung stehende Publizist Dumont, ein Freund Mirabeaus, nachstehendes witzige Epigramm hierher:

„*Mauvais romancier quand il écrit l'histoire,
Habile historien quand il fait des romans,
S'il invente, il faut le croire,
S'il raconte, méfiez-vous en.*“

Walter Scott schreibt in einem Aufsätze:

„Von Sully bis Calonne, von van Dyck bis Canova haben alle bedeutenden Staatsmänner und Künstler gastliche Aufnahme in Holland-House gefunden . . .“

Da durch Addison die Bibliothek des Hauses geordnet und derartig veranlagt wurde, dass ein systematischer Fortbau auf dem Fundament ohne Schwierigkeiten stattfinden konnte, so seien mir einige Bemerkungen über diesen ungewöhnlichen Mann erlaubt. Sein in der Bibliothek befindliches und bereits erwähntes Porträt ist zu stark nachgedunkelt, um seine Züge genau



Abb. 4. Charles James Fox.
Nach J. Nollekens Büste.
Photographie von Walker & Bontall in London.

erkennen zu lassen. Ein besseres, von Sir G. Kneller angefertigtes Bild, befindet sich in der „National Portrait-Gallery“ zu London. In die letztere nach dem Tode aufgenommen zu werden, ist nächst dem Denkmal in der Westminster-Abtei, die höchste nationale Ehre, die einem Engländer widerfahren kann. Der Maler des Porträts, G. Kneller, war übrigens ein Deutscher, in Lübeck 1648 geboren und hiess mit Vornamen Gottfried. Er wurde von Wilhelm III. geadelt und von Georg I. zum Baron gemacht.

Der Vollständigkeit wegen darf ich nicht verschweigen, dass das alte Schloss auch seine mythischen Sagen hat und auch diese gerade durch die Person Addisons, wenn gewiss

auch sehr gegen seinen eigenen Willen, genährt wurden. Darüber, dass ein Grundstück wie Holland-House, das schon in das älteste Katasterwerk Englands, in das unter Wilhelm dem Eroberer entstandene Domesday-Book eingetragen war, mit einer nordischen Sagenstimmung umgeben ist, wird sich niemand wundern. Man erzählte mir: wenn einem weiblichen Mitgliede der Familie der eigene Doppelgänger erscheint, so stirbt dasselbe in den nächsten Tagen darauf, ein Umstand, welcher sich im Laufe der Jahrhunderte glücklicherweise nur dreimal ereignet haben soll. Auf mein Befragen wurden mir von Lady Ilchester auch die betreffenden Personen genannt und ich im übrigen auf den Ausspruch meines Landsmanns im Faust verwiesen: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen.“ Dennoch musste eine Spur von Ungläubigkeit in mir zu bemerken gewesen sein, denn die Gräfin Ilchester erhärtete ihre Beweise durch Hamlet: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde“ . . . Ich machte darauf aufmerksam, dass nach den Papieren im Archiv allerdings festgestellt sei, dass ein Geist auch Addison im Schlosse erschienen, aber von ihm für immer gebannt worden sei. Addison erzählt nämlich, dass er in dem kritischen Moment die „Geistesgegenwart“ besessen habe, den Geist aufzufordern,



Abb. 5. Stephen Fox.
Nach dem Gemälde von Peter Lely.
Photographie von M. Charles Dixon in London.

auf sein neuestes Buch zu subscribieren, und infolgedessen sei das Phantom sogleich und für ewig verschwunden. Wie Addison selbst in den Geruch des „Umwandelns“ gekommen ist, darüber giebt uns das Archiv gleichfalls Aufschluss. Dass Gelehrte mitunter des Nachts nicht schlafen können, finden wir auch anderweitig verzeichnet. Von ihnen unterschied sich

aber Addison insofern, als er an dem einen Ende der langen Bibliotheksgalerie eine Flasche Portwein und an dem andern Ende eine Flasche Sherry aufstellte. Dann löschte er das Licht aus, ging zwischen den beiden Polen so lange hin und her, bis beide Flaschen geleert waren, und zündete erst dann das Licht wieder an, um mit guten Gedanken versehen, an seinem Schreibtisch, der als die grösste Reliquie in der Bibliothek aufbewahrt wird, die Nacht hindurch zu arbeiten. Er ist als Philosoph und so charakteristisch gestorben, wie es für einen Schriftsteller nur denkbar ist. Als es zu Ende ging, erhielt er statt Medizin aus Versehen Tinte zum Einnehmen. Er verschied darauf mit den



Abb. 6. Lady Elizabeth Holland.
Nach dem Gemälde von Gauffier (Florenz 1795).
Photographie von M. Charles Dixon in London.

Worten: „Bringt mir alles Löschpapier, das im Schlosse aufzutreiben ist!“ . . .

Eine kleine Handbibliothek und solche Werke, die von Familienmitgliedern des Hauses verfasst wurden, haben in einem Wohnzimmer Lady Ilchesters Aufstellung gefunden. Besonderes Interesse erregt hier das Buch von J. C. Fox über Jacob II. Der mutmassliche Verfasser der Junius-Briefe, Sir Francis, hat in dies Werk eine autographische Bemerkung hineingesetzt, welche an eine andere Stelle von Junius erinnert und die zuerst in Holland herbeigeführte Identität abermals zu bestätigen scheint. Die betreffenden Zeilen lauten: „Der Geist der Freiheit und des Hasses gegen alle Tyrannei, welcher in diesem Werke vorherrscht, söhnt mich nicht nur mit seinen geringeren Fehlern aus, sondern lässt mich auch bedauern, dass dies Werk nicht weiter im Sinne von Fox fortgesetzt worden ist.“ Junius ist in der Litteratur noch immer der Mann mit der eisernen Maske. Der sogenannte Identitätsbeweis wird in der Hauptsache auf folgenden Vorfall zurückgeführt: Fox, der Volksmann, wie er sich nicht ungern nennen hörte, war mit dem Poeten Rogers in der Unterhaltung über die Junius-Briefe begriffen, während eine andere Anzahl Schriftsteller in verschiedenen Ecken der Bibliothek mit einander plauderten. Da wurde Sir Philip Francis gemeldet. Noch bevor dieser eingetreten war, rief Fox seinem Freunde Rogers zu: „Schlagen sie einmal dreist auf den Busch!“ Nun begrüßte Rogers den Eintretenden mit den Worten: „Ich will nur eine Frage an Sie richten“, worauf eine so ungestüme Abweisung, sogar mit den Worten „Auf Gefahr Ihres Lebens“ erfolgte, dass alle Gäste unbedingt der Ansicht waren, Junius habe sich wider Willen decouviert. Da die Anwesenden fast nur aus Litteraten, Autoren und Mitgliedern der Presse bestanden, und diese die Macht besaßen, ihre gewonnene Überzeugung schriftlich und mündlich mit Erfolg zu verbreiten, so ist das litterarische Urteil mit der Zeit zu einem historischen geworden. Die Junius-Briefe erschienen bekanntlich in der Zeitschrift „Public Advertiser“ in den Jahren 1769—1772. Sie geißelten die damaligen politischen Zustände, insbesondere die Ministerwillkür, Rechtlosigkeit und politische Verfolgungssucht mit der grössten sittlichen Energie und Sachkenntnis.

Das Porträt über dem kleinen Bücherschränken stellt eine Verwandte des Hauses dar. Die kleine Mary Fox zeichnete sich später gleichfalls als Litteratin aus, und ist im übrigen als Fürstin Marie Liechtenstein sehr bekannt geworden. Gemalt wurde ihr Bild von dem Altmeister der englischen Kunst, G. F. Watts. Als junger Mann kam dieser mit einer Empfehlung nach Florenz zu Lord Holland, der



Abb. 7. Gräfin Ilchester.
Nach dem Gemälde von Edward Hughes.
Photographie von M. Charles Dixon in London.

dort englischer Gesandter war. Man gefiel sich beiderseitig so gut, dass Watts vier Jahre als Gast in seinem Hause verblieb. So wie viele andere Künstler hat er sich dann in der Nähe des Schosses angesiedelt und sein Heim bezeichnend genug „Little Holland-House“ genannt.

Durch die Manuskriptensammlung des Schosses erhalten wir gleichfalls unschätzbare Material für Politik, Kunst, Wissenschaft, Litteratur und jene intimen persönlichen Verhältnisse bedeutender Männer und Frauen, die oft

offiziell niemals aufgeklärt werden. Da in der Bibliothek sich regelmässige und geordnete Jahresaufzeichnungen vorfinden und es ausserdem obligatorisch war, dass jeder Leihhaber eines Buches sich persönlich in das ausliegende Register einzutragen hatte, so gewährt dasselbe nebeneiner Autographensammlung und vielen interessanten Nebenumständen über den Geschmack der Bücherentnehmer den Hauptvorteil einer chronologisch geordneten Liste der Besucher. Aus ihr sei nur eine kleine Reihe bedeutender Ausländer genannt: Monroe, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der Schriftsteller Washington Irving, der französische Finanzminister Calonne, Benjamin Franklin, der Korse Pozzo di Borgo; Montholon und Bertrand, die treuesten Freunde Napoleon I.; Talleyrand, Metternich, die beiden Humboldts, Canova, Madame de Staël, die Königin Amélie, Louis Philipp sowie viele andere Exilierte.

Der heutige Besitzer von Holland-House ist der Graf Ilchester aus der Familie Fox-Strangways, in welcher der älteste Sohn stets den Titel Lord Stavordale führt.

Die Gräfin Ilchester (Abb. 7), deren Liebeshuld ich manche hier wiedergegebenen Einzelheiten verdanke, stammt aus dem Geschlechte Dawson, dessen Familienoberhaupt den Titel eines Grafen von Dartrey führt. —

Von den drei vorhandenen lateinischen und soviel mir bekannt, bisher nicht in deutscher Sprache herausgegebenen Originalbriefen Petrarchas, die sich in Holland-House vorfinden, teile ich einen derselben in freier Übersetzung mit. Ich beginne mit ihm, weil es eines der ältesten Autographen der Sammlung sein dürfte und weil es das einzige Schriftstück hier ist, von dessen Echtheit ich, trotz Ugo Foscolo und der besten Schreibsachverständigen, nicht vollkommen überzeugt bin. Es lautet:

„Ausgezeichnet geliebter Wilhelm, Heil und Gruss!

Im Namen des Himmels, was bedeutet Dein langes Schweigen? Was thust Du dort? ich weiss nicht, ob Du Dich wohl befindest, aber sicherlich wünsche ich Dir gute Gesundheit. Was Neuigkeiten anbetrifft, so bitte ich Dich, mich dieselben wissen zu lassen. Ist Dein Franciscus Dir aus dem Gedächtnis entschwunden? Mitteilung der Seele ist Nahrung für die Freundschaft. Um Deiner guten empfehlens-

werten Eigenschaften willen, werde ich Dir mit dauernder Zuneigung folgen. Und wenn Petrarchas Liebe leider nur zu wenig, oder thatsächlich Nichts in Deinen Angelegenheiten vermag, so wird es Dir doch zum Lobe gereichen, von Jedermann geliebt zu werden. Hüte Deine Gesundheit und verfehle nicht zu schreiben. Wenn Dein hochverehrter Oheim, mein teurer Freund Giovanni Corrado, bei Dir ist, so bitte ich Dich, grüsse ihn in meinem Namen. Wegen seiner liebenswürdigen Sitten, seines hohen Wissens und Geistes, sowie seines Wohlwollens für mich, bin ich ihm ausserordentlich zugethan. Ich bete für Euer Beider ewiges Heil. Lebe wohl und erinnere Dich Deines Dich sehr liebenden Petrarchas. Avignon, 13. Mai 1340.

F. Petrarca.“

Von Manuskripten sind weiter hervorzuheben: Organum, Aristoteles, eine griechische Handschrift aus dem XIV. Jahrhundert und eine schöne Kollektion von spanischen Dichtern, unter denen Juan de Mena namentlich gut vertreten ist. Das Interessanteste in dieser Abteilung bietet die vollständige Sammlung von Lopez de Vegas dramatischen Werken in seiner autographischen Handschrift, so wie die Manuskripte dem Drucker übergeben worden waren. Ein gut erhaltenes, fast in Miniaturhandschrift verfasstes Manuskript stammt von Girolamo Savonarola. Auf dem Titelblatt ist der Inhalt angegeben. Mit fremder Hand wurde der Vermerk hinzugefügt: „Opuscula haec omnia fratris Hieronymi Savonarolae prophetae et martyris ejus propria manu scripta sunt.“ —

Als junger Mann hatte J. C. Fox in Ferney Voltaire, den alten Freund des Hauses, besucht. Voltaire war schon früher in Holland-House gewesen, und nun wurde die Einladung wiederholt. Der Einsiedler von Ferney antwortete wie folgt auf englisch:

„Aux Délices“ 28 avril. N. S.

„Sr“

„Yr“ son is an english lad, and I an old frenchman, he is healthy, and I sick, yet I love him with all my heart, not only for his father, but for himself. We are free together, he does me the honour to come to my little caban when he pleases; We are to dine just now, and to drink yr health. t'is for me a good fortune to receive the son of the amiable and honour'd m^r Fox who was formerly so kind

to me, if I were but sixty years old, I would come again to england, but I will live here and dye with the utmost respect

Votre tres humble et tres obeissant
Serviteur Voltaire.“

Der Brief des Philosophen von Ferney, der hier genau in Orthographie und Satzzeichen wiedergegeben, ist kaum in etwas besserem Englisch gehalten, als die Briefe der Kaiserin Katharina II. in Französisch, obgleich diese eine Schülerin Voltaires war. Das nachstehende Schreiben wurde von Katharina an den Grafen Berborotko gerichtet, mit dem Auftrage für den russischen Gesandten in London, die Marmorbüste von J. C. Fox nach Petersburg zu schicken. Ausserdem hatte die Kaiserin als Geschenk für Fox einen Kasten hinzugefügt, der ein paar prachtvolle, mit Edelsteinen ausgelegte Pistolen enthielt. Zu seinem eigenen Leidwesen war der Empfänger genötigt, diese Waffen unter eigentümlichen Umständen zu führen. Das Schreiben lautet:

„Ecrivés au Cte Woronzof qu'il me fassa avoir en marbre blanc le Buste ressemblant de Charle Fox, je vent le mettre Sur ma Colonade entre ceux de Demosthene et Ciceron;

Il a délivré par Son Eloquence la Patrie et la Russie d'une guere a laquelle il n'y avoit ni justice ni raison. C.“

Welche Unbeholfenheit in einer fremden Sprache selbst für die geistreichsten Personen entstehen kann, und wie dieselben förmlich mit dem Wort ringen müssen, das kommt hier recht augenscheinlich zum Ausdruck. Als Fox im Jahre 1801 Napoleon besuchte, war er sehr verwundert, seine eigne Marmorbüste im Privatgemach des letzteren in St. Cloud zu finden (Abb. 4). Das Original für die beiden Werke wurde von dem Bildhauer J. Nollekens angefertigt.

Zahlreiche andere Briefe sind ferner vorhanden von Philipp II. und seinen Nachfolgern an die verschiedenen Päpste. Dann kommen wir zu David Hume, Byron, Thomas Moore, Rogers, Walter Scott, Wilkie, Campbell, Franklin, Buffon, Cuvier, Madame de Staël, Lafayette,

Madame Récamier, Rossini, Ugo Foscolo, Pauline Borghese, Prinz Eugen, dem Fürsten von Canino, Madame Laetitia u. a. Selbstverständlich sind diese Schriftstücke, wie man in der Autographensprache sagt, keine „las“ im gewöhnlichen Sinne, sondern Korrespondenzen, die aus den persönlichen Beziehungen der Genannten zu den Mitgliedern des Hauses entstanden. Nach dem Manuskript von Lewis „Bravo von Venedig“ komme ich endlich zu dem Juwel dieser Abteilung.

Das seltene Manuskript, von dem hier die Rede sein soll, betitelt sich: „*Olimpiade, Dramma del Signor Abate Pietro Metastasio, abgeschrieben von F. F. Rousseau. Musik von Pergolese.*“ Eine Eintragung, in der Handschrift des Grafen Flahaut bei Beginn des Buches, erklärt uns den Sachverhalt:

„Ce livre, copié de la main de J. J. Rousseau, dans le temps où, pour subsister, il copiait de la musique pour le prix le plus modique, fut envoyée par la Reine de Naples à Md. Souza. Donné par elle à son fils, il l'a offert à Lord Holland, comme souvenir de son sincère et inaltérable attachement. Flahaut. Holland House 13t. Juni 1816.“¹

Unbedingt bedeutet das vorliegende Buch mehr als eine Kuriosität. Ein analoges Manuskript, in welchem der Führer einer philosophischen Schule als Abschreiber figurirt, gleichzeitig aber mit einem ersten Komponisten und einen berühmten Dramatiker ein Triumvirat bildet, dürfte so leicht keine Bibliothek aufzuweisen haben.

Wie bereits oben bemerkt worden, war es Gebrauch und Regel im Schlosse, Jahresaufzeichnungen abzufassen, die im gewöhnlichen Leben der Führung eines Journals oder Tagebuchs entsprechen. Diese im Archiv gesammelten Schriftstücke tragen, trotz ihrer intimsten persönlichen Note, doch soviel Stoff in sich zur Beurteilung der sozial-politischen Verhältnisse der Zeit und der den Staat lenkenden Personen, dass einige typische Beispiele mitgeteilt werden sollen. In keinem Lande der

¹ Graf Flahaut (oder Flahault) de la Billarderie war der Sohn der oben genannten „Md. Souza“ aus deren erster Ehe. Sie war eine geborene Filleul und floh nach der Guillotiniierung ihres Gatten 1793 nach England, wo sie ihren berühmt gewordenen Roman „Adèle de Sénange“ vollendete. 1802 heiratete sie in Paris den portugiesischen Gesandten Marquis Souza-Botelho. Ihr Sohn wurde später Grossstallmeister der Königin Hortense, Mutter Napoleons III., mit der er in ein Liebesverhältnis trat, dessen Frucht der Herzog von Morny, der vielgenannte Gesellschaftslöwe des zweiten Kaiserreichs, war.

Z. f. B. 1899/1900.

Welt werden die Privatarhive und Familienpapiere mit einer derartigen Sorgfalt und Genauigkeit sowohl aufbewahrt wie fortgeführt als in England. Der Grund hierfür erklärt sich aus der Majoratsverfassung des Adels, um in zweifelhaften Fällen oder bei Erlöschen eines Zweiges feststellen zu können, wer nach dem Stammbaum dokumentarisch der Erbberechtigte ist. Als besonders für das Archiv Interesse entwickelnd muss Stephen Fox, der Gründer des jetzt im Hause ansässigen Zweiges und zugleich der Vater des ersten Grafen Ilchester, genannt werden. Sein, von Sir Peter Lely (1617—1680) gemaltes Bild im Schlosse (Abb. 5) führt uns zu einem Meister, der viele Porträts von weiblichen Mitgliedern der Familie angefertigt hat, die selbst oder deren Nachkommen eine grosse Rolle gespielt haben. Peter Lely, der in Soest geboren wurde, ist bekannt und berühmt als der Maler der „Hampton-Court-Schönheiten“, der Geliebten des lustigen Königs Karl II. Die jenen Verhältnissen entsprossenen Nachkommen gehören noch heute zu den ersten Adelsgeschlechtern des Landes, nachdem Karl II. sie durch einen Federstrich zu Herzögen erhoben hatte. Aus der langen und stattlichen Kette will ich nur solche Namen hervorheben, die mit dem Hause Fox-Ilchester in Verbindung getreten sind. Leonore, von den Engländern Nell Gwynn genannt, war ursprünglich Obstverkäuferin, dann Schauspielerin und Geliebte des Königs. Von ihr stammen die Herzöge von St. Albans. Barbara Villiers wurde in gleicher Weise die Stammutter der Herzöge von Cleveland, von Southampton und von Grafton. Der Sohn von Lucie Walters ist der Herzog von Monmouth, und dessen Nachkommen sind die Montagues und die Herzöge von Buccleuch. Mit Kennerblick hatte Ludwig XIV. herausgeföhlt, dass sowohl für seine Pläne wie für Karl II. die Französin Querouaille die richtige Person sein würde. Aus diesem Verhältnis leiten die Herzöge von Richmond, mit dem Familiennamen Gordon-Lennox, ihren Ursprung her. Als Caroline Lennox dann den Nachfolger von Stephen Fox, den durch den berühmten Briefschreiber Chesterfield bekannt gewordenen Henry Fox heiratete, fand der Herzog von Richmond seine Tochter eigentlich viel zu gut für Holland-House. Die Verbindung wurde als eine Mesalliance betrachtet, und es blieb nichts

übrig, als Caroline Lennox, wie die Engländer sagen, zum Pair des Reiches „in her own right“ zu ernennen. Die neue Hausherrin war aber eine sehr vernünftige Dame und hatte ihre Erhöhung nur unter der Bedingung angenommen, dass ihr Wappen, welches hier im Archiv aufbewahrt wird, die Devise trüge: „Re e marito.“ Welche Ironie des Schicksals und der Auffassung über den Begriff „Mesalliance“! Der Graf Chesterfield (1694—1773) war ein Freund des Hauses, und aus den Papieren im Archiv geht unzweifelhaft hervor, dass die Briefe, welche er an seinen illegitimen Sohn, Philip Stanhope, richtete, niemals zur Veröffentlichung bestimmt wurden. Chesterfield schreibt über Henry Fox: „Er war ein ausgezeichnete Ehemann, eine nachsichtige Natur, ein gütiger Herr, ein höflicher Nachbar und ein unbegrenzt wohlthätiger Mensch . . .“ Henry wurde später der erste Lord Holland.

Aus der langen Reihe der Aufzeichnungen aus der Regierungszeit Georg II. möge nachstehendes Sittengemälde folgen: Der Graf von March ist der Titel, der dem ältesten Sohn des Herzogs von Richmond zukommt. Eines Tages wurde der junge fünfzehnjährige Mensch aus der Kinderstube zu seinem Vater beordert. Hier fand er ein vierzehnjähriges Mädchen und deren Vater, den Grafen Cadogan, vor. Den beiden jungen Leuten wurde eröffnet, dass sie sich auf der Stelle zu heiraten hätten. Der Graf von March sträubte sich hiergegen mit dem Bemerkten, dass er ein so hässliches und plumpe Ding nicht heiraten wolle. Alles Widersetzen half aber nichts; ein Geistlicher war zur Stelle, und nach vollzogener Trauung wurde der Graf ohne seine junge Frau in eine bereit gehaltene Postkutsche gesetzt, um die übliche grosse Tour nach dem Kontinent anzutreten. Zum Überfluss sass auch noch ein Präceptor im Wagen. Der Herzog von Richmond hatte nämlich drei Tage vor dieser Angelegenheit sein halbes Vermögen an den Grafen Cadogan verloren; die Ehe der Kinder sollte die Spielschuld ausgleichen. Nach drei Jahren kehrte der Graf von March nach London zurück, und da er es nicht sehr eilig hatte, sein eigenes Heim aufzusuchen, begab er sich in das Theater. Durch eine auffallende Schönheit wurde er so angezogen, dass er seinen Nachbar fragte, wer die Lady sei. Ihm musste eine grosse Überraschung zu Teil

werden, denn er erhielt zur Antwort: „Sie scheinen der einzige Mensch in London zu sein, der die schöne Gräfin March nicht kennt.“ Der Graf begab sich darauf in die Loge seiner Frau und stellte sich ihr als Ehemann vor. Im Jahre 1750, nach ununterbrochen glücklicher Ehe, starben beide kurz hintereinander.

Dieser Verbindung waren zwei Töchter entsprossen. Der Graf von March, der nach dem Tode seines Vaters Herzog von Richmond geworden war und ausserdem Oberkammerherr bei Georg II., gab seine älteste Tochter dem zweiten Lord Holland zur Frau. Nach dem Tode der Eltern kam die bedeutend jüngere Schwester Sarah gleichfalls nach Holland-House, das nicht zu weit ab vom Kensington-Palast liegt. Bei einem Spaziergang in den dortigen Gärten lief sie zum Entsetzen ihrer Gouvernante dem König entgegen und sagte zu ihm: „Comment vous portez-vous, Monsieur le Roi, vous avez une grande et belle maison ici, n'est ce pas?“ Der König war so entzückt von ihr, dass er sie oft zu sehen wünschte. Als sie grösser geworden, entflammte der Prinz von Wales, später Georg III., derart für sie, dass er sie um jeden Preis heiraten wollte. Da Lady Sarah aber keine Neigung für den König empfand, so half all sein jahrelanges Werben nichts. Sie verheiratete sich später mit Lord Napier und begegnete im Jahre 1814 noch einmal dem König, wenn auch von einem „sich sehen“ keine Rede sein konnte, denn beide waren inzwischen

erblindet. Lady Sarah wollte nach der St. James Kirche fahren, um dort eine Stiftung für Blinde ins Werk zu setzen, und als der König von diesem Vorhaben hörte, übermannte ihn sein Gefühl abermals, und er liess sich gleichfalls dorthin führen.

Sir Joshua Reynolds hat auf seinem berühmten, in Holland-House befindlichen Bilde drei Personen, die die sonderbare entgegengesetztesten Schicksale erlebten, verewigt. Die Vertraute des Königs, Lady Susan Fox-Strangways, die auf dem Bilde der Lady Sarah eine Taube hinhält, ging mit dem Schauspieler O'Brien durch; Lady Sarah Lennox hätte Königin von England werden können, wenn sie gewollt hätte; Charles James Fox aber wurde einer der gewaltigsten Redner und bedeutendsten Staatsmänner seines Vaterlandes.

Die berühmteste Dame, die in Holland-House das Regiment geführt hat, ist Lady Elizabeth, Gemahlin des dritten Lord Holland (Abb. 6). Unter ihrer Regierung, so kann man wohl sagen, wurde das Schloss das „Proof-House“ für alle Schriftsteller von Bedeutung. Aus diesem Grunde sind die Aufzeichnungen über ihre Person so zahlreich, dass sie einer besonderen Würdigung bedürfen. Thomas Moore und Carlyle haben in Sachen Napoleons I., jener pro, dieser contra den Kaiser, sehr interessante Gedichte an Lady Holland gerichtet, die bisher in Deutschland noch nicht veröffentlicht worden sind. Ich hoffe an dieser Stelle später noch einmal darauf zurückkommen zu können.



Ein Brandenburgisch-Preussisches Prachtwerk.

Von

Klaus von Rheden in Berlin.

Seit zwei Jahren erscheint im Verlage von Giesecke & Devrient in Leipzig und Berlin ein Werk, das dem grösseren Publikum bisher leider noch zu wenig bekannt geworden ist: *Das Hohenzollern-Jahrbuch. Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preussen.* Herausgegeben von Paul Seidel.

Über den Zweck dieser kostbaren Publikation spricht sich der Prospekt in kurzen Worten wie folgt aus: „Das Hohenzollern-Jahrbuch soll, alljährlich erscheinend, einen Mittelpunkt bilden für die heute überall verstreuten Forschungen zur Geschichte der Hohenzollern und ihrer Thätigkeit für den Staat.“ Verleger wie Herausgeber waren sich in Bezug auf die Bearbeitung des Materials

darin einig, in diesem Jahrbuch nicht nur ein Werk für den Historiker von Fach, sondern für das gebildete deutsche Publikum zu schaffen, das der Geschichte seines Herrscherhauses naturgemäss ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit, die die Basis der einzelnen Artikel bildet, ist daher überall der Ton trockenen Dozierens glücklich vermieden worden.

Als Herausgeber konnte keine bessere Kraft gewonnen werden als Dr. Paul Seidel, dem als Direktor des Berliner Hohenzollern-Museums und Dirigenten der Kunstsammlungen in den Königlich-schlössern sich viele Quellen erschlossen, die sonst nur schwer zu erreichen sind. Es gilt dies besonders in Bezug auf die Illustrationen nach zeitgenössischen Vorlagen; in den preussischen Königsschlössern ist in dieser Beziehung noch ein grosser Reichtum an versteckten Schätzen zu heben, der für die Forschung von unendlicher Wichtigkeit, für das patriotische Interesse von grossem Reiz ist.

Zwei Bände des Jahrbuchs — 1897 und 1898 — sind bereits erschienen: in Grossquart, 203 und 250 Seiten stark, von hervorragender schöner Ausstattung, über die ich später noch sprechen werde.

Der Text des ersten Bandes beginnt mit dem Abdruck jener kernigen und geistvollen Gedächtnisrede, die Professor Dr. Gustav Schmoller bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier des Geburtstages Kaisers Wilhelm I. als derzeitiger Rektor der Berliner Universität gehalten hatte. Albert von Mischke, der langjährige Generaladjutant Kaisers Friedrich III., giebt eine knappe, aber ausserordentlich treffende Charakteristik seines verstorbenen Herrn. Paul Seidel bespricht die Wandteppiche mit den Darstellungen der Siege des grossen Kurfürsten über die Schweden, die in der 1686 in Berlin nach holländischem Muster begründeten Wandteppich-Manufaktur hergestellt wurden. Sechs von den ursprünglich acht Wirkbildern sind erhalten geblieben: in Bezug auf allgemeine Kostümkunde und speziell auf das Äussere des grossen Kurfürsten, von dem bekanntlich wenig gute Bilder aus seinen späteren

Jahren existieren, von grosser Bedeutung. Als Erläuterung dieser Wandteppiche und der auf ihnen dargestellten Siege behandelt Oberstlieutenant Max Jähns die Schlacht bei Fehrbellin und die Belagerungen von Wolgast und Stettin. In das XVIII. Jahrhundert führt uns Dr. Georg Thouret, der die Bedeutung der Musik und die Art ihrer Ausübung an den Höfen Sophie Charlottes, Friedrich Wilhelms I., Friedrichs des Grossen und Friedrich Wilhelms II. in fesselnder und von gründlicher Kennerschaft getragener Form schildert. Über den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I., des rauhen Soldatenkönigs, der den Grund zu der preussischen Wehrmacht legte, berichtet in einer, vielfach von den bis-

herigen Darstellungen abweichender Art Dr. Otto Krauske in Göttingen. Friedrich den Grossen behandelt der Geheime Archivrat und Königl. Hausarchivar Dr. Julius Grossmann in einer Nachlese zu der Korrespondenz des grossen Königs mit dem Grafen Algarotti, während Professor Dr. Koser und Dr. Seidel höchst interessante Details über die äussere Erscheinung Friedrichs II. nach zeitgenössischen Berichten und Bildnissen bringen. Vielfach reizend und zudem von grossem kulturgeschichtlichen Interesse sind die Briefe von Hohen-



Gipsbüste des Grossen Kurfürsten im Berliner Hohenzollern-Museum.
Zeichnung von Franz Skarbina.

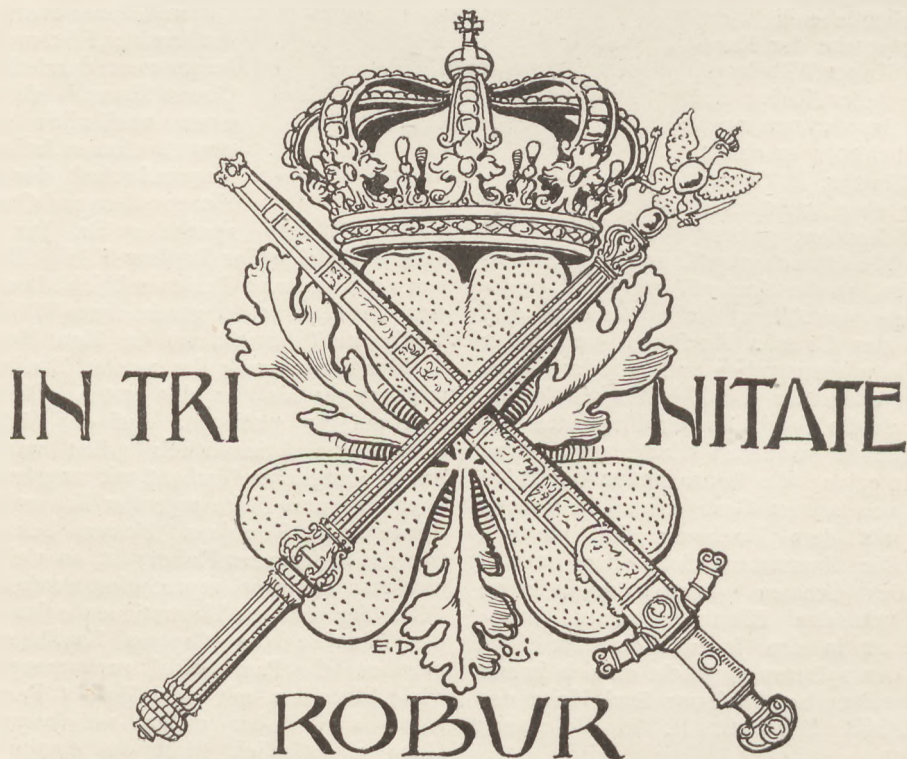
zollernfrauen, die Geheimrat Dr. Ernst Friedländer mitteilt. Diese Briefe beginnen mit einem Schreiben der Markgräfin Margaretha, Tochter des Kurfürsten Friedrich II., an ihren Oheim, den Kurfürsten Albrecht Achilles, Frühjahr 1473, und enden mit einem solchen der Markgräfin Eva Christine (Witwe von Johann Georg, Sohnes des Kurfürsten Joachim Friedrich) an den Markgrafen Christian von Bayreuth, Februar 1649. Alle diese Briefe legen Zeugnis von dem verhältnismässig hohen Bildungsgrade dieser fürstlichen Frauen ab; die Stilisierung ist meist vortrefflich, auch die Schrift soll nach Versicherung Dr. Friedländers durchweg eine recht gute sein. Ein facsimiliertes Schreiben der Kurfürstin Elisabeth giebt den Beweis dafür. Archivrat Dr. Paul Bailleu teilt eine Anzahl bisher ungedruckter Briefe aus der Brautzeit der Königin Luise mit; Prälat

Schlüters Erzbild noch existiert: eine in Eisen geschnittene Statuette von Gottfried Leygebe aus dem Jahre 1680, den Kurfürsten etwas grotesk als Heiligen Georg darstellend. Skarbina hat versucht, die wenigen sicheren Anhaltspunkte, die uns über das Äussere des Grossen Kurfürsten erhalten worden sind, zu sammeln und zu einer sehr schön ausgeführten Abbildung zu vereinigen. Sie stellt — in Wasserfarben — den Kurfürsten zu Pferde dar, mit langem Haar und schmalen Lippenbart, in langschössigem Rock mit dem Hosenbandorden. Ein zweites Aquarell Skarbinas giebt einen kurfürstlichen Leibtrabanten von 1642 wieder. Reich illustriert ist u. a. auch der Hörmannsche Aufsatz über die Hofapotheke, für den das Oberhofmarschallamt eine Reihe von Zeichnungen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zur Verfügung stellen konnte. Man ersieht aus den Bildern, dass die Hofapotheke derzeitig mit einem gewissen Luxus ausgestattet gewesen sein muss. Der damalige Hofapotheker, Caspar Neumann, hatte sich mit der Bitte um Bewilligung der nötigen Renovationsgelder an den König gewandt, und der sonst so sparsame Friedrich Wilhelm I. hatte das Gesuch erfüllt, so dass Neumann selbst über den Umbau berichten konnte, die Apotheke sei „nunmehr eine der allervornehmsten, ansehnlichsten, ordentlichsten, reinlichsten, wohl eingerichteten und wohl bestellten, auch mit Materialien und Medikamenten reichlich versehen“ ... Die

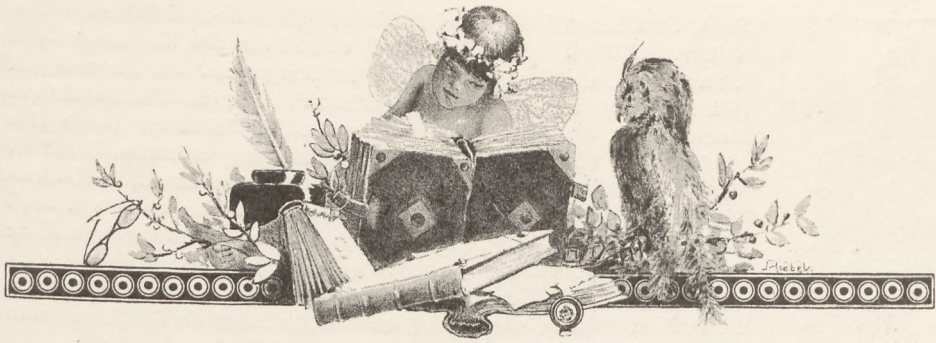
sämtlichen Apothekengefässe bestanden aus Fayence und trugen das Monogramm Friedrich Wilhelms I.

Die Verlagsfirma, die in der Geschichte der deutschen Typographie einen glanzvollen Namen einnimmt, hat dem Werke eine schöne und würdige, nicht prunkvoll überladene, aber gediegene und vornehme Ausstattung zu Teil werden lassen. Der Einband besteht aus olivengrünem Leinen und trägt nur die Aufschrift „Hohenzollern-Jahrbuch“ mit der Jahreszahl in satten Golddruck. Aufschrift und Jahreszahl sind, nach Zeichnungen Professor Emil Döplers d. J., mit ornamentalen Linien und Ähren umgeben. Döpler hat auch den Vorsatz entworfen, eine heraldisch stilisierte Komposition von Eigenart, der ich nur statt des bräunlichen Drucktons eine tiefere Färbung gewünscht hätte. Über die tadellose Ausführung der Vollbilder, denen sich neben den Textillustrationen noch zahlreiche Vignetten und Kapitelstücke anreihen, sprach ich bereits; einige Proben geben auch wir hier wieder. So ist das „Hohenzollern-Jahrbuch“ in der That eine Art Familienschatz des deutschen Hauses.

Der Preis des Bandes beträgt 20 M., gebunden 24 M. Für Bibliophilen ist in kleiner Auflage noch eine Luxusausgabe hergestellt worden: auf feinstem Velin, die Vollbilder in einem zweiten Exemplar in Mappe, zum Teil auf Japan und China. Für diese gewählt schöne Liebhaberausgabe ist der Preis auf 60 M. angesetzt worden.



Vignette von Emil Döpler d. J.



Kritik.

Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts. Bearbeitet von Franz Brümmer. Vierte, völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Ausgabe. 4 Bände. 448+477+471+455 Seiten. Leipzig, Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. (1895—97). kl. 8.

Dies ausgezeichnete, eigentlich seit zwei Decennien vorhandene Compendium liegt zwar nun seit länger als Jahresfrist in völliger Erneuerung vor, doch kommt gewiss eine Anzeige in keiner Hinsicht post festum. Zumal an diesem Orte. Der Bücherfreund schätzt ja doch das ältere erprobte Buch höher ein als das allerjüngste auch noch so warm empfohlene. Und nicht zum wenigsten bei Nachschlagewerken für biographisch-bibliographische Daten, für irgendwie interessante Schriften erweisen sich gar oft gerade die neueren specielleren Hilfsmittel weniger verlässlich. Franz Brümmer's „Deutsches Dichter-Lexikon“ von 1876/77 hingegen war schon höchst sorgfältig angelegt, und auch die Einzelangaben durften zum grössten Prozentsatz auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben. Ein Mann, der soviel ungeschickte Schmöker gewälzt und so reichlich Freud und Leid erfahren hat, wenn er die Versuche und Unterlagen von Vorläufern befragen musste, lernte naturgemäss die Gesetze der Buchökonomie genau kennen. So erstand sein grosses Handbuch in den achtziger Jahren in zwei getrennten Teilen wieder, aber deren Unabhängigkeit kam dem zweiten mehr zu gute. Dieser, auf das XIX. Jahrhundert bezüglich, übertraf von vornherein (1885) das eine Bändchen, auf das die Vergangenheit der deutschen Litteratur bis 1800 zusammengedrängt war, natürlich an Ausdehnung in Namen und Werken. Die dabei seit Anfang angestrebte Vollständigkeit wurde von Ausgabe zu Ausgabe vervollkommenet, sowohl was Persönlichkeiten als was Details von und zu ihnen betrifft. So ist freilich der Umfang der zwei ursprünglichen Reclam-Bände voluminösen Kalibers allmählich bedeutend angeschwollen: zwanzig Durchschnittshefte der „Universal-Bibliothek“ nimmt er jetzt ein (1981—90 und 3531—40), also das Doppelte als früher, vier Bände statt zwei. Nicht nur jedoch bieten letztere uns jetzt gegen 4800 Biographien im Vergleiche zu den erst

3400 der vorigen dritten, sondern auch innerlich treten eben diese in der That „völlig neu bearbeitet und stark vermehrt“ vor uns hin. Ich darf das auf Grund gründlichster Durchsicht nicht nur, sondern zahlloser Anfragen und Kollationen bezüglich eigener bio-bibliographischer Arbeiten behaupten; Brümmer's dermaliges Erzeugnis, überhaupt nur als Ergebnis saubersten, unermüdlichsten, wahrhaft mikrologischen Fleisses denkbar, ragt unter sämtlichen ähnlichen Unternehmen und Seitenstücken hervor und darf kühnlich den Namen eines monumentalen beanspruchen. Um so eher bin ich da unparteiischen Lobes fähig, als ich bei rund 100 Artikeln der „Allgemeinen deutschen Biographie“, die ja für jeden kontrollierbar sind und daher auch von dem ungemein umsichtigen Brümmer regelmässig danebengehalten wurden, seine Mitteilungen stets mit grossem Nutzen, Erfolg und Dank gebraucht habe. Alle Bibliographen und Liebhaber, ja jeder Interessent für deutsche Litteratur muss das Brümmer'sche Lexikon als Meisterleistung würdigen, und das vorausgeschickte „Verzeichnis der Quellschriften“ ist eine weitere schöne Spende für alle diejenigen, die den Schicksalen eines Buches sorgsam und peinlich nachzugehen lieben.

Im Nachfolgenden führe ich an, was sich bei einer erneuten Auflage noch nachtragen lassen könnte. Ich vermisste: Karl May (geb. 1842), den bekannten völkerekundlichen Jugendschriftsteller, Joseph Baierlein (geb. 1839), beliebten bayerischen Romancier; Rud. Wagner, den unter dem Pseudonym R. Waldek (1822—94) berufenen originellen Wiener Kunstkritiker und Feuilletonisten; den ausgezeichneten Reiseschilderer Fritz Wernick (1823—91); Wilhelm Wymetal, den feinsinnigen Weltfahrer und Publizisten (1838—96); Dr. Friedrich Krummer, den hochbegabten Dramatiker und Romancier, zu Dresden 1865 geboren und ebenda lebend. In leichten Fällen gelang es mir, auf Grund verlässlicherer Quellen, authentischer Materialien, z. B. Beihilfe durch Angehörige oder glücklicher Fundspürerei, die Schicksale der Personen und die Geschichte ihrer Bücher mehr oder weniger zu vervollkommen, so bei Spiller von Hauenschild d. i. Max Waldau, Robert Springer, Adolf Stahr, Fr. A. Steinmann, Ludw. Storch, Moritz Graf Strachwitz, A. F. Karl Streckfuss, Ad. Strodtmann,



Bismarck se préparant à écrire ses mémoires.

Silhouette von B. Moloch.
(Walther: Bismarck in der Karikatur; Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung.)

F. A. Strubberg, Daniel Spitzer, L. Ferd. Stolle, J. Tandler, K. A. v. Terzky (Vilney), A. J. v. Tschabuschnigg, T. Ullrich, E. M. Vacano, Gisbert v. Vincke, Herm. Voget, Max Vogler, V. Voigtel, W. G. W. Volk (Ludwig Clarus), Camillo Wagner von Freinsheim (Karl Guntram), Karl Wartenburg, Ernst Wechsler, Feodor Wehl, Karl Weise, Ludwig Weissel, Oskar Welten, Emilie Wepler, Franz von Werner, Joseph Weyl, Ludwig Wühl, Karl Aug. Wildenhahn, Willibald Winkler, Adolf Winterfeld, Heinr. Wohlthat, Joh. Wilh.

Wolf (Joh. Laicus), Frd. Wil. Wulff, Ewald v. Zedtwitz (E. v. Wald-Zedtwitz), Clemens Graf v. Zedtwitz (Liebenstein). Diese Liste der mir (in der „Allg. Biographie“) mit Brümmers Schriftstellerlexikon des XIX. Jahrhunderts gemeinsamen Lebensbeschreibungen — die meinigen berücksichtigen die innere Entwicklung des Menschen und die Geschichte ihrer Bücher stets in demselben Masse wie die nackten Daten der Bio- und Bibliographie — gebe ich vollständig, weil es mir sehr lehrreich erscheint, etwaigen nebensächlicheren wie einschneidenden Abweichungen nachzuspüren, zumal ich bei meiner Polemik gegen Brümmers (die er leider stets persönlich auffasste) fast immer die Unterlagen zum anderslautenden Bericht anzog. Auch deshalb erkenne ich die ausserordentliche Peinlichkeit Brümmers im Sammeln, in der Selbstkontrolle und der keine Mühe scheuenden Enquête bei problematischen Punkten rühmend an und bekenne mich ihm wärmstens verbunden: ich glaube, im letzten halben Decennium hat kaum Jemand seinen entsagungsvollen Fleiss so ernstlich gespürt und hat so oft auf seinen Schultern gestanden als ich.

Aschaffenburg.

Dr. Ludw. Frankel.

Zur Geschichte der Karikatur liegen uns heute abermals zwei neue Werke vor. Das erste betitelt sich *Bismarck in der Karikatur*. 230 französische, englische, russische, italienische, amerikanische, Wiener, Deutsche, Schweizer etc. Karikaturen. Gesammelt und mit erläuterndem Texte versehen von K. Walther (Stuttgart, Francksche Verlagshandlung, W. Keller & Co.). Preis elg. gebd. M. 4.

Merkwürdig genug war der erste, der die über den Altreichskanzler erschienenen zahllosen Karikaturen in einem Buche sammelte, ein Franzose: John Grand-Carteret in seinem 1890 bei Perrin & Co. in Paris erschienenen „Bismarck en caricatures“. Das Werk ist meines Wissens nie verdeutscht worden. Martin Büzl „Verzeichnis

einer Bismarck-Porträts- und -Bilder-Sammlung“ (Chemnitz 1896) enthält von den Karikaturen und humoristischen Darstellungen nur die hervorragenden, „bei denen sich auch ohne bildliche Besichtigung der Sinn oder die politische Bedeutung durch eine möglichst knappe Beschreibung erkennen lässt.“ Während in Deutschland die erste Bismarck-Karikatur 1849 im „Kladderadatsch“ erschien, tauchte in den Witzblättern Frankreichs die Gestalt des Unvergesslichen natürlich erst viel später auf, nämlich nach dem preussisch-österreichischen Feldzuge. In ihrer Nummer vom 7. April 1867 brachte „La Lune“ ein köstliches „portrait-charge“ Bismarcks von Gill, den Kanzler des Norddeutschen Bundes als Bulldogge darstellend, wie er seine Mausefalle aufstellt. Um dieselbe Zeit veröffentlichte „L'Eclipse“ ein Bild von Mobb „Le roi s'amuse“: König Wilhelm mit einem Krug Emser Wasser, dahinter Bismarck, der vor dem Monarchen das bekannte Kinderspielzeug, eine mit Soldaten besetzte Klappscheere, öffnet. Die nächsten französischen Karikaturen auf Bismarck beginnen erst wieder im Juli 1870. Cham, der verstorbene Zeichner des „Journal amusant“, der damals viel für den „Charivari“ arbeitete, hat ihn häufig verewigt.

Die Engländer kommen in ihren Bismarck-Karikaturen in Auffassung und Darstellung den deutschen Zeichnern bedeutend näher als den französischen. Namentlich der „Punch“ gab gewöhnlich weniger Spott- als Stimmungs- und Genrebilder. In Italien beginnen die Bismarckbilder auch erst mit 1866; im Mai dieses Jahres brachte der „Spirito folletto“ eine Bilderserie „Die Bismarkiade oder Leben und Wunderthaten des grossen Bismarck, des preussischen Heros“ (Bismarck stets ohne c), die mit der Geburt des Helden anfängt: Bismarck wird aus einem Mörser in die Welt



Tutti i grandi uomini nascono in un modo originale; Bismarck nacque dall'esplosione d'un mortajo . . .

Die Geburt Bismarcks.

Nach dem „Spirito folletto“, Mai 1866.

(Walther: „Bismarck in der Karikatur“; Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung.)

geschossen. In den slavischen Karikaturen wird Bismarck wenig glimpflich behandelt; die czechischen und polnischen strömen sogar meist einen wütenden Hass aus. Der Bismarck der amerikanischen Witzblätter ist gewöhnlich ein ziemlich plumper Geselle, aber der Yankeehumor wirkt selten verletzend.

Unter den österreichischen Bismarck-Karikaturen nehmen die des Wiener „Figaro“ den breitesten Raum ein. Sie beginnen im Oktober 1862 mit einem lustigen Spottbilde auf Bismarcks Wort „Die deutsche Frage kann nur durch Eisen und Blut gelöst werden“. Bismarck ist auf dem Bilde allerdings schwer erkennbar. Der „Herr von Eisenblut“ bleibt Bismarck für die Wiener Karikatur lange Jahre. Die Spöttereien werden nach 1866 selbstverständlich bitterer und schärfer, aber überall drängt sich in die politische Verstimmung, zuweilen wie unbeabsichtigt, die Anerkennung vor der wachsenden Grösse des Helden hinein. Neben dem „Figaro“ treten Bergs „Kickeriki“, der „Floh“ und die „Humoristischen Blätter“ mit Bismarck-Karikaturen, die auch manche wehmütige Erinnerung in dem Beschauer wecken, in den Vordergrund.

Bei den deutschen und schweizerischen Spottbildern auf den grossen Staatsmann hat der Herausgeber besonderen Nachdruck auf die Zeit vor 1870 gelegt. Von den Kladderadatsch-Karikaturen, die durch die Hofmannschen Publikationen bereits in weiten Kreisen bekannt worden sind, wurden nur wenige eingefügt; dafür sind eine grosse Anzahl höchst amüsanter, auf



Unsere Vettern über dem Kanal.
Es reicht noch nicht ganz, Gevatter! ...
Nach dem „Schalk“, 13. Oktober 1878.
(Walther: „Bismarck in der Karikatur“;
Stuttgart, Franksche Verlagsbuchhandlung).



Je mehr man reibt, desto schmutziger wird die Geschichte...

Nach dem „Pasquino“, Turin.
(Dreyfus-Bilderbuch;
Berlin, Eysler & Co.)
Z. f. B. 1899/1900.

Bismarcks Thätigkeit in den sechsziger Jahren bezüglich Bilder aus einigen, heute so gut wie verschollenen süddeutschen Witzblättern ausgegraben worden: der „Frankfurter Laterne“, dem „Münchener Punsch“ und dem „Eulenspiegel“. Später tritt auch noch der von Lohmeyer begründete „Schalk“ hinzu, für den der geniale Constantin von Grimm viel zeichnete, nachdem sein eigenes Blatt, der

Leipziger „Puck“, an Abonnentschwindsucht verblieben war. Schade, dass dem Herrn Herausgeber nicht auch die zwei oder drei Jahrgänge des „Puck“ zur Verfügung standen; sie enthalten eine grosse Fülle famos gezeichneter, sehr origineller Bismarckbilder. Aber kann auch das vorliegende, hübsch und geschmackvoll ausgestattete Büchelchen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, so ist es als ein ebenso interessanter wie wertvoller Beitrag zur Geschichte Bismarcks in der Karikatur jedenfalls mit Freude zu begrüssen und warm zu empfehlen.

Ähnlich Gutes lässt sich über das *Dreyfus-Bilderbuch*, Karikaturen aller Völker über die Dreyfus-Affaire, sagen (Berlin, Dr. Eysler & Co.; 1 M.). Auch in diesem Falle hat der geschäftige Grand-Carteret mit seinem unermüdlichen Sammeleifer vorgearbeitet. Selbstverständlich hat in Frankreich die Dreyfus-Persiflage den grössten Boden gefunden. Karikaturisten ersten Ranges, wie Forain, Caran d'Ache und Léandre, haben sich auf diesem Gebiete in geistvollen Einfällen erschöpft. Von den deutschen Witzblättern sind „Kladderadatsch“, „Ulk“ und „Lustige Blätter“ diejenigen, die sich am interessiertesten mit der Affaire

beschäftigt haben. Im „Kladderadatsch“ schwangen die Zeichner Stutz und Brandt die Geißel ihrer Satire, im „Ulk“ Fritz Gehrke, W. Schulz und P. Halke, und in den ausserordentlich witzig redigierten „Lustigen Blättern“ Jüttner, Wellner, Czabran und E. Edel. Der hervorragendste Karikaturist unter den Genannten scheint mir Jüttner zu sein, der mit beissendem Spott doch auch immer die Behaglichkeit des deutschen Humors und zudem eine vollendete Künstlerschaft verbindet. In den Wiener Witzblättern ist der Dreyfus-Skandal namentlich im „Floh“ (durch Theodor Zajackowski), in den „Humoristischen Blättern“ (durch F. Grätz) und in der „Bombe“ (durch Kostrand) karikaturistisch behandelt worden. Von den ausländischen Karikaturenzeichnern hat besonders Albert Engstroem in dem schwedischen Witzblatte „Strix“ manch feines Spottbild zur Sache beigesteuert.

Das „Dreyfus-Bilderbuch“ giebt nicht weniger als 132 Karikaturen über die Unglücksaffaire wieder. Was ich früher schon über die Sammlung Grand-Carterets sagte, kann ich hier wiederholen: auch diese Spottbilder sind Dokumente zur Zeitgeschichte. —bl—



Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild. Politische und Kultur-Geschichte. Von Hans Kraemer in Verbindung mit Anderen. Erster Band 1795—1840. Berlin,



Kein Ende abzusehen!
Ich muss wirklich sagen, nachgrade wächst Einem die
Affaire Dreyfus zum Halse heraus!..

Nach den „Lustigen Blättern“.
(Dreyfus-Bilderbuch; Berlin, Eysler & Co.)



Kladderadatsch und Bismarck.
Erst warf ich Ihn herab die Treppe,
Jetzt trag ich Ihn devot die Schleppe,
Und trage seine Liverree
Als ganz spezifischer Sohn der Spree.
Nach der „Frankfurter Laterne“, 16. August 1864.
(Walther: „Bismarck in der Karikatur“;
Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung.)

Deutsches Verlagshaus Bong & Co. — Am Ausgange des Jahrhunderts mehren sich die Sammelwerke, die eine umfassende Geschichte des letzten Säkulums zu geben sich mühen. Unter ihnen gebührt dem vorliegenden, dessen zweiter Band noch nicht zum Abschluss gekommen ist, ein Platz in erster Reihe. Es handelte sich um ein *Volksbuch*, nicht um ein Werk für den kleinen Kreis der Fachgebildeten; deshalb sollte nicht nur die Staaten- und Völkergeschichte berücksichtigt werden, sondern das gesamte geistige Leben des ausklingenden Jahrhunderts in allen seinen vielverzweigten Strömungen und den mannigfaltigen Reflexen, die ihm einen charakteristischen Stempel aufdrückten.

Neben dem Herrn Herausgeber, der sich seine Sache nicht leicht gemacht hat, sind in diesem ersten Bande noch zahlreiche andere Schriftsteller, Gelehrte und Fachmänner zu Wort gekommen. Dr. K. Weule berichtet über die Forschungsreisen bis 1870; Architekt Max Ravoth über Architektur, Baukunst und Kunstgewerbe; Dr. James Goldschmidt über Rechtspflege und Gesetzgebung; Dr. Heinrich Lux über Technik, Industrie und Verkehrswesen. Chemie und Physik jener Epoche behandelt Dr. Alb. Neuburger, Dr. Friedrich Walter die Musik, Professor Galland die Malerei und Plastik, Professor W. Förster die Astronomie, Dr. I. Pagel die Heilkunde. Die Litteraturbewegung der Zeit schildert Dr. R. Steiner, während der Herausgeber sich den rein geschichtlichen Teil und eine kurze Skizzierung der geistigen Bewegung bis zum Tode Kants und Schillers vorbehielt.

Dem illustrativen Schmuck ist in dem Werke, das auch der reiferen Jugend wärmstens empfohlen werden kann, ein grosser Platz eingeräumt worden. Dass die sogenannte „authentische“ Illustration, d. h. die nach zeitgenössischen Vorlagen wiedergegebene, bevorzugt worden ist, kann man nur mit Freuden begrüssen. Besonderes Gewicht wurde in dieser Beziehung auf das kultur- und sittengeschichtliche Material gelegt. An interessanten Flugblättern, Karikaturen, Kostüm- und Modebildern ist das Werk überreich. Zur Illustration der Zeitgeschichte benutzte man fast ausnahmslos Gemälde berühmter Künstler als Vorbilder, griff auch zuweilen auf unbekanntere Handzeichnungen, Lithographien, französische und englische Kupfer zurück. So ist ein Ganzes entstanden, das in seiner Vielseitigkeit ungemein anregend wirkt — ein Werk, das nicht einmal durchblättert und durchgesehen werden will, das man oft zur Hand nehmen wird: eine Art Conversationslexikon des XIX. Jahrhunderts.

Dass die technische Ausführung der graphischen Beigaben eine vorzügliche, ist bei der Meisterschaft der Firma Bong & Co. nicht zu verwundern. Auf diese Einzelheiten werden wir ausführlicher zurückkommen, wenn das Werk erst vollendet vorliegt.

Berlin.

W. Brehm.



In der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ darf ein Werk nicht unerwähnt bleiben, das, abgesehen davon, dass es ein Prachtwerk und ein Lehrbuch ersten Ranges ist, so recht geeignet ist, in der Bibliothek eines „Bücherfreundes“ einen bevorzugten Platz einzunehmen: der *Heraldische Atlas* von H. G. Ströhl in Wien (XIX. 1), dem in Fachkreisen rühmlichst bekannten Verfasser der deutschen und der österreichisch-ungarischen Wappenrollen (Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart).

Von dem in 25 Lieferungen zu je 1 M. — ein im Verhältnis zum Dargebotenen ungemein billiger Preis — erscheinenden Werke sind bis jetzt 9 Lieferungen herausgekommen, die bereits deutlich erkennen lassen, welch eine grosse Fülle interessanten und künstlerischen Materials in dem ganzen Atlas enthalten ist. Um grösseren Reiz durch Mannigfaltigkeit zu geben, erscheinen die Tafeln nicht in ihrer Reihenfolge, sondern beliebig durcheinander; beim Binden lassen sich dieselben seiner Zeit leicht ihren Nummern nach ordnen.

Ausser dem belehrenden und erklärenden Texte und ausser zahlreichen Textillustrationen wird das Ganze 76 Tafeln enthalten, welche — und das ist einer der vielen Vorzüge dieses Werkes — zum grossen Teil in tadellosem *Farbendruck* hergestellt sind. Wir finden nicht nur eine vollständige Geschichte der Heraldik, sondern auch eine bisher kaum dagewesene Reihe von Wappenabbildungen, die, von den ersten Zeiten des Mittelalters an bis zur Jetztzeit reichend, ein Muster- und Vorbilderbuch für alle bisherigen Stile in sich bergen und von der Verlagsanstalt vorzüglich reproduziert worden sind.

Wir haben in dieser Art bis jetzt verschiedene, sehr verdienstvolle Wappenwerke von Professor A. M. Hildebrandt und F. Warnecke, Professor E. Döpler d. J. u. s. w.

gehabt, die allenthalben viel studiert und benutzt wurden. Doch der neue „Heraldische Atlas“ Ströhls kann getrost neben diesen Werken bestehen und wird genau ebenso vielfach gesucht und benutzt werden wie jene, zumal er systematisch angelegt ist und sehr viel Neues, noch nicht veröffentlichtes in grosser Übersichtlichkeit bringt. Manche schon bekannte Wappenzeichnung finden wir freilich auch im „Heraldischen Atlas“, aber das lässt sich bei einem Geschichts- und Kunstwerk, das die Schätze der Vergangenheit wiedergibt, gar nicht vermeiden; denn auch in Architektur- und kunstgeschichtlichen Werken werden gewisse hervorragende Beispiele und Merksteine immer wiederkehren müssen, abgesehen davon, dass, wer nicht *alle* anderen heraldischen Bücher vor sich liegen hat, sehr erfreut sein wird, das *ganze* Material in *einem* Werke vereinigt vor sich zu haben. Daneben ist aber soviel des Neuen geboten, dass man sich dieser noch nicht veröffentlichten Beispiele herzlich freuen kann. Weitere Vorzüge des „Heraldischen Atlas“ sind ausser den besondern Abteilungen, wie Schilde, Schildbilder, Heroldsbilder, Kreuze, Tiere, Helme, Schildhalter, Kronen u. s. w. und der auszugsweisen Wiedergabe aller unserer alten bedeutenderen Wappenbücher, die vorzügliche, wie schon erwähnt, systematische Kapiteleinteilung, die Besprechungen der einzelnen Meister und Kleinmeister der Wappenzeichnung, die Aufnahme der nationalen Heraldik, d. h. die Berücksichtigung auch ausländischen Wappenwesens, wie der ungarischen, polnischen, französischen, italienischen, englischen Wappen, dann das Kapitel Sphragistik — Reiter-, Wappen-, moderne Siegel —, sowie die „praktische Heraldik“, enthaltend Abbildungen wappengeschmückter Grabplatten, Totenschilder, Holzschnitzereien, Metallgegenstände, Stückereien, Glasmalereien, Porzellan u. s. w.

So viel über das Werk selbst; ich preise es nicht, um einen grösseren pekuniären Nutzen für Verfasser oder Verleger erzielen zu helfen (den ich, nebenbei bemerkt, nach dem Prinzipie „dem Verdienste seine Krone“, beiden herzlich gönne), sondern weil mich eine gewisse Begeisterung für dieses Prachtwerk hierzu drängt, weil ich ferner dazu beitragen möchte, dass dieses köstliche Buch durch allgemeineres Bekanntwerden den vielfachen *Nutzen* trägt, der aus ihm thatsächlich abzuleiten ist. Denn wir verwenden heutzutage den Wappenschmuck trotz nüchterner Zeiten wieder weit mehr als noch vor 30 und 50 Jahren im Gefühl des Familiensinns bei Adel und Bürgertum und mehr wieder im Geschmack unserer Altvorderen als dekorativen Schmuck an und in Bauten, Gebrauchsgegenständen u. s. w. Allenthalben sieht man die Wappen des Staates, der Stadt, der Geschlechter, der Gewerkschaften u. s. w. zur Ausschmückung bei festlichen Veranstaltungen auf der Strasse oder am und im Hause. Freilich kommen gerade in der Wappendarstellung noch oft stilistische oder heraldische Fehler genug vor, aber dank Hildebrandt und Döpler und ihrer Vorlagen ist vieles schon besser geworden; Ströhls „Heraldischer Atlas“ wird zur Besserung weiteres beitragen.

Neupasing-München.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Ein Werk, das bei dem gegenwärtigen Ringen nach Stil besondere Bedeutung besitzt, ist soeben im Verlage von Franz Hanfstaengl in München erschienen unter dem Titel: „Die Meisterwerke der Königl. Älteren Pinakothek in München. 230 Kunstdrucke nach den Originalgemälden“. Bestimmung desselben ist, „das Verständnis für die Werke der alten Meister immer mehr zu entwickeln und deren Kunst volkstümlicher zu machen“, und hierzu wird diese einen mässigen Quartband bildende Publikation ohne Zweifel beitragen, da ihr Format und der relativ billige Preis sie so recht geeignet erscheinen lassen, um von den Besuchern der berühmten Galerie als „Souvenir“ mitgenommen zu werden. Sämtliche Reproduktionen, von denen je nach dem Geiste des Originals, eine oder zwei sich auf jeder Blattseite befinden, sind in feiner Autotypie, von dem Herausgeber auch Typogravüre genannt, ausgeführt, und der Druck ist in einer mit dem Ton der alten Bilder trefflich harmonisierenden dunklen Sepiafarbe, der bei einigen Blättern auch ein hellerer Ton beigelegt ist, erfolgt. Der Druck ist durchweg vorzüglich; die Schönheiten und Feinheiten der Originale werden durch ihn, soweit dies bei derartigen Reproduktionen überhaupt möglich ist, voll zum Ausdruck gebracht auf dem feinen matten Kunstdruck-

papier, — man wird das Album immer aufs Neue mit Vergnügen und Befriedigung durchblättern.

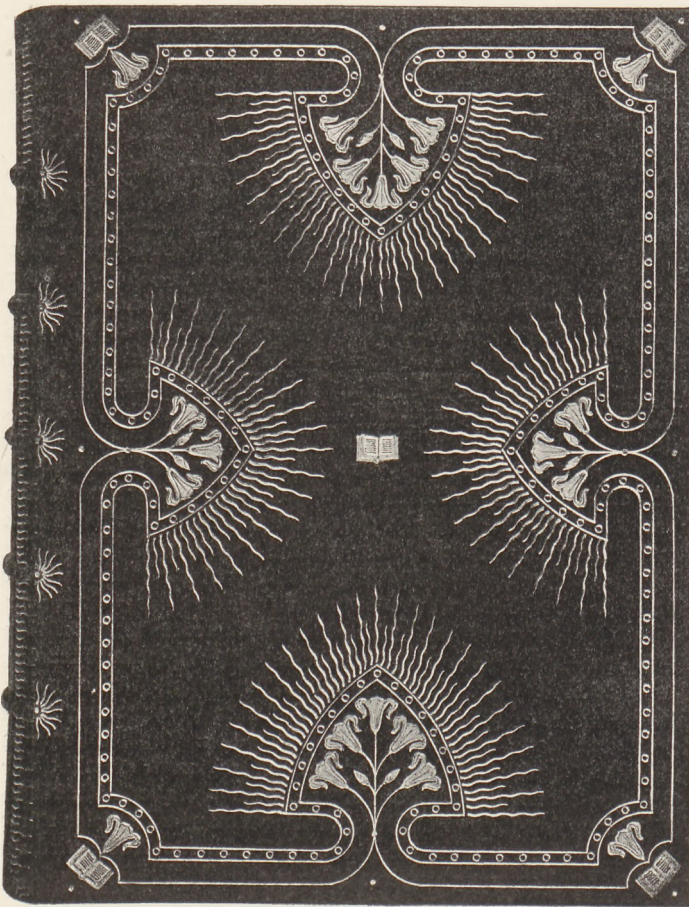
Bei der Reihenfolge der Bilder ist die geschichtliche Entwicklung der Malerei als massgebend angenommen worden, und man hat deshalb von der Hinzufügung einer erläuternden litterarischen Beigabe abgesehen, wohl auch von der Absicht geleitet, nichtdeutsche Besucher der Pinakothek nicht durch den Text abzuschrecken und die Bilder, die neben den Künstlernamen, deutsche und englische erklärende Unterschriften tragen, durch sich selbst sprechen zu lassen. Das thuen sie denn auch im besten Sinne, gleichwohl lassen sie nach einer Seite hin zu wünschen. Wenn man auch bei der Auswahl für die Reproduktion sich die Aufgabe gestellt haben mag, eine charakteristische Übersicht des Reichthums der alten Pinakothek an vorhandenen Meisterwerken zu geben, so war dies bei nur 230 Nachbildungen gegenüber der Gesamtzahl von nahezu 1500 Gemälden doch nur unvollkommen zu erreichen; dieser Umstand aber scheint es nahezu zulegen, dass man der ersten Sammlung entweder noch eine zweite folgen lassen, oder die vorhandene bei einer neuen Auflage durch eine Anzahl Blätter ergänzen sollte. Wer möchte z. B. in dieselbe nicht gern aufgenommen sehen Martin Schongauers idealschöne Maria

mit dem Kinde (No. 174 des Katalogs), oder Antonio Beluccis Venus und Amor auf Wogen grazios dahinsegelnd (1263)? Wer vermisste nicht unter den Rubensbildern die Landschaft mit dem Regenbogen (761), und bei Adriaen Brouwer, dessen Name übrigens auf Seite 104 irrtümlich Bromver gedruckt ist, den serio-komischen Dorfarzt (885)? Auch Adriaen von Ostades Bauertanz (370) und Meindert Hobbemas Landschaft (570) zählen zu den Prachtstücken der Pinakothek, deren Liste sich fast unbegrenzt fortsetzen liesse, — sie sollten event. Berücksichtigung finden bei einer Neuauflage.

Der vorliegende Band beginnt mit den Kölnischen und Niederrheinischen Meistern; ihnen folgen die Altniederländischen Schulen, die Oberdeutschen Schulen, die Holländischen Meister, die Vlämischen, Italienischen, Spanischen, Französischen Meister; spätere Deutsche Meister bilden den Schluss. Wie umfassend die ersten unter ihnen vertreten sind, geht daraus hervor, dass von den Werken P. P. Rubens, von denen die alte Pinakothek nicht weniger als siebenundachtzig — die reichste Sammlung aller Galerien — besitzt, 33 reproduziert worden; A. van Dyck ist durch 23 Bilder vertreten, Rembrandt durch 7, Dürer durch 12, Tizian durch 8, Murillo durch 6, — Kunstschatze der Galerie, deren Wert sich auf viele Millionen beläuft. Die Hanfstaenglsche Publikation wird allen Kunstfreunden willkommen sein.

Stuttgart.

Theod. Goebel,



Bucheinband von H. Sperling in Berlin-Leipzig.

Chronik.

Mitteilungen.

Neue Bucheinbände. — Die Hofbuchbinderei *W. Collin* in Berlin hat sich kürzlich mit der buchgewerblichen Abteilung der Firma *H. Sperling* in Leipzig verschmolzen. Beide Institute unterhalten nunmehr in der Leipzigerstrasse 19 zu Berlin eine permanente Ausstellung ihrer Buchbinderarbeiten, die viel des Sehenswerten bietet. Ihr sind die beiden Einbände zu Uzannes „L'Art dans la décoration extérieure des livres“ entnommen, die wir hier wiedergeben.

Der Collinsche Einband in dunkelrot Marocco ist so behandelt worden, dass die grobe Narbe erhalten blieb, aber geglättet wurde, eine Bearbeitung, die wegen der Stärke des Materials ungemein schwierig ist. Das Buch hat am oberen Rande Goldschnitt, ebenso sind die unbeschnittenen Seiten mit Goldschnitt versehen worden, und zwar vor dem Heften der Bogen, eine Methode, die Meunier in Paris eingeführt hat.

Die Verzierungen des Rückdeckels und Rückens wurden durch eine Stempelzusammensetzung von Kleeblättern hergestellt; derselbe Schmuck bekleidet den Vorderdeckel, hier im Verein mit einer Blumen- und Blätterguirlande, deren Blüten in weiss und grünem Leder ausgeführt sind. Der Titel ist in gelbem Leder gehalten und durch Bogen- und Linienvergoldung eingefasst. Als Vorsatz wurde eine gemusterte Seide verwendet.

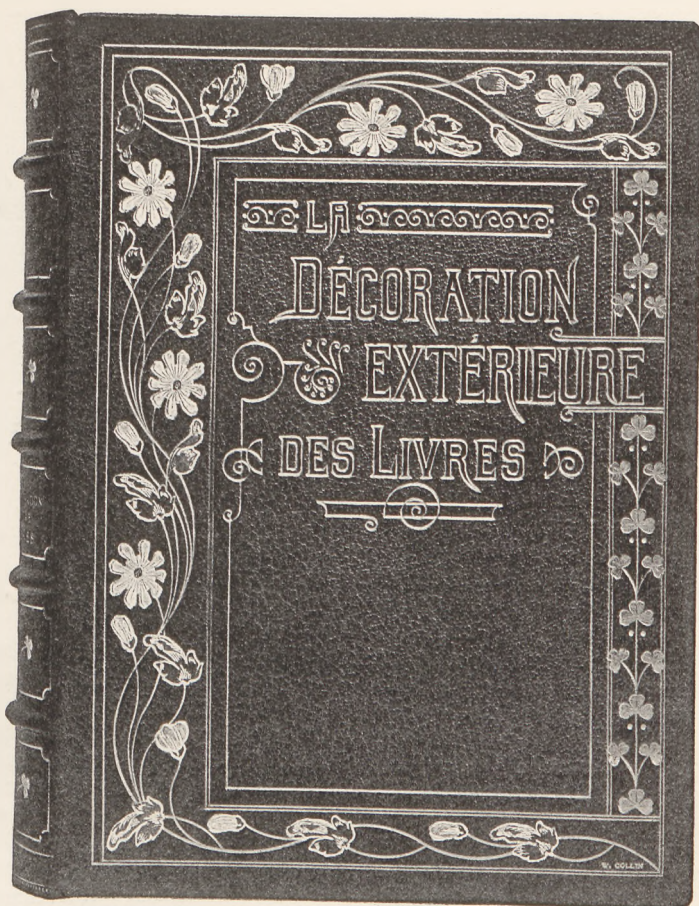
Der Sperlingsche Einband besteht aus gelbem, geglättetem Cap-Saffian, einem Leder, das sich von dem oben beschriebenen Maroccoband durch schärfere Glättung und stärkere Pressung der Narben unterscheidet. Der Schmuck entspricht auch hier den künstlerischen Prinzipien der „neuen Richtung“ im Buchgewerbe. Der breite Linienläufer wurde durch Beizung dunkler gefärbt; die Lilienblüten sind in blauem Leder aufgelegt und durch Konturenstempel vergoldet. Die schlangenförmigen Linien, die als Einfassung der runden Bogen des Läufers dienen, wurden durch zwei Stempel angebracht, ebenso verdanken die kleinen aufgeschlagenen Bücher Handstempeln ihre Entstehung. Die Rückenverzierung besteht aus einer blauen Lilie, die wieder von schlangenförmigen Linien umfasst ist. Als Vorsatz wurde Marmorpapier im Stile des Ganzen benützt. Beide Einbände sind Meisterwerke des modernen Buchgewerbes.

—t.

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Zu denjenigen deutschen Schriftgiessereien, die in die neue Bewegung im Buchdruck eingetreten sind,



Bucheinband von *W. Collin* in Berlin.

gehört auch die *Schriftgiesserei von Breitkopf & Härtel* in Leipzig. Als zweiten Nachtrag zu ihrem „*Modernen Buch-Zierat*“ hat diese Firma jetzt ein lustiges Büchlein versandt, das den Titel hat „*Zoologie für Buchdrucker*“, herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter. Mit zahlreichen Illustrationen von *L. Burger*. Die launige Vorrede führt aus, dass die Firma die moderne Richtung im Druckgewerbe nicht ganz in einem Gewirr von Blumen- und Pflanzengebilden untergehen lassen wolle. Darum habe sie auch die gesamte Zoologie zur Mitwirkung an den Aufgaben moderner Ornamentik herangezogen, und um dem Vorwurf der Ungenauigkeit zu entgehen, biete sie ihre stilisierten Tierchen wissenschaftlich klassifiziert dar, sodass selbst der verhärtete Gegner der modernen Richtung nicht mehr behaupten könne, er wisse nicht einmal, was dies oder jenes darstellen solle. Als das erste Säugetier wird „der moderne Buchdrucker (Homo sapiens typographicus)“ dargestellt, dann kommen in langer Reihe die Vierhänder, Raubtiere, Nagetiere, Paarhufer etc., dann die Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Weichtiere, Gliederfüssler, zum Schluss auch die Urtiere (Protozoa). Alle diese Tiere sind von Frau Lina Burger in Leipzig, — die auch jüngst den Breitkopf & Härtelschen Hausbär (*ursus domesticus Breitkopffianus*) entworfen hat — mit sicherer

Hand in kräftigen, einfachen Linien stilisiert worden und bilden nun, wie die beigefügten Proben darthun, äusserst wirksame Buchornamente. Der Inseratenanhang des Büchleins giebt eine ganze Menge witziger Anwendungsbeispiele. Hoffentlich greifen die Buchdrucker hier tüchtig zu; die Firma versichert, das stets genügende Mengen auch der sonst seltensten Gattungen bei ihr vorrätig seien.

J. Lbr.

Ein „Weihnachtsheft 1898“ im Genre des „Inland Printer“ hat *Ernst Morgenstern* für „*Deutsche Buch- und Steindruckerei*“ herausgegeben. Es enthält neben geschäftlichen Notizen und Inseraten einen recht lesenswerten Artikel von C. Kulbe über den „modernen Schriftsatz“, Referate über die Buchausstellung des Kunstgewerbe-Museums, über künstlerische Buchumschläge und über moderne Typographie; einen Aufsatz von Watzulik über Kunstdruckpapier, einen andern über die graphischen Künste auf der Turiner Ausstellung, eine Kritik von Hansen über die Berliner Plakatausstellung, allerhand Photographisches und zahlreiche, streng fachwissenschaftliche Beiträge. Die typographische Seite des Heftes ist natürlich sehr reich. Neben dem illustrativ verwandten Material sind zahlreiche Einzelblätter von schöner Ausführung eingefügt; man lässt sich solche Art „angewandter Reklame“ gerne gefallen. Ich möchte einige der künstlerischsten Blätter erwähnen. Da ist zuerst die Anzeige für moderne Plakate der Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann in Dresden, nach einem Entwurfe von Otto Fischer. Das Sujet ist



Zoologie für Buchdrucker.
Der Steinadler.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)



Zoologie für Buchdrucker.
Der Esel.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

höchst einfach: ein Künstler und eine Frau in bauschiger Bluse betrachten sich eine Illustration, aber das Lobenswerte liegt in dem absoluten Verstehen des *Wesens* der Plakattechnik, in der überaus geschickten Raumverteilung und klaren Übersichtlichkeit. Auch die Farben sind harmonisch: helles und dunkles Veronesergrün auf Rostrot; vielleicht hätte das gelbe Haar der Frau besser durch schwarzes ersetzt werden können. Die Anzeige der Druckerei von V. Hornyànsky in Prag ist ein Aquarell in Dreifarbenätzung, von Schelter & Giesecke in Leipzig hergestellt. Die allzugrosse Zartheit der Tinten bringt hier eine gewisse Lauheit in der Wirkung hervor, trotz der kräftig braunen Konturen. Diesen Fehler kann man Christiansen nicht vorwerfen; er hat für Beit & Co. in Hamburg ein farbenfrohes Plakat entworfen, das — ein seltner Vorzug! — jede Dimension verträgt: zwischen warmtönigen violetten Schwertlilien und deren saftigem Stielwerk taucht ein üppiger rosiger Frauenleib empor, dessen feine violette Konturen dem Fleisch einen seltsamen Schimmer verleihen. Von den zahllosen typographischen Vignetten möchte ich nur Breitkopf & Härtels „Zoologie für Buchdrucker“ (siehe auch oben!) erwähnen, deren origineller Humor an die köstlichen Studien eines Oberländer erinnert.

—a.

Bei dem glänzenden Aufschwung des Buch- und Buntdruckgewerbes, kann man heutzutage ganz wohl von einer *Accidenzkunst* sprechen. Ich möchte dazu neben Prospekten und Anzeigen auch die Osterbilder, Karten und Bücher, die namentlich in England verschwenderisch ausgestatteten Weihnachts- und Keepsake-Illustrationen und Glückwünsche und endlich die gesamte durch das *Neujahrsfest* hervorgerufene Industrie rechnen. Einen grossen Bestandteil der letzteren bilden die *Kalender*, die in allen Formaten, vom Portemonnaiekalender bis zur Riesenaffiche, zum Blättern, Abreissen, Schieben, Klappen und in allen Preislagen die Zeit von Weihnachten bis Neujahr beherrschen.



Zoologie für Buchdrucker.
Das Stachelschwein.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

Auch auf diesem Gebiet hat die junge Gewerkekunst glorreich ihren Einzug gehalten und macht den Rittern und Kindern, den Blumen und Spruchbändern starke Konkurrenz. Drei Exemplare gänzlich verschiedenen Genres, aber gleich gelungener Ausführung, liegen mir vor, die ich als typische Erscheinungen hervorheben möchte. *W. Drugulin* in Leipzig giebt seinem zwölfseitigen Kalendarium als Untergrund eine getreue Nachbildung zweier Koranseiten, deren auf reichumrahmtem Goldgrund gemalte Segenswünsche das Schlussblatt übersetzt. Das Original stammt von dem berühmten Kalligraphen Hafiz-Osman, der es nach dem Manuskripte des grossen Gelehrten Ali Ahkali herstellte. Die Khedivialbibliothek zu Kairo birgt diesen Schatz.

Den Charakter des Abreisskalenders wahrte *Otto Vogel* in Berlin; der eigentliche Kalenderblock ruht auf einem rechteckigen Brettchen und ist ganz schlicht schwarz-weiss. Das Brettchen dagegen zeigt in viel-farbiger Leinenprägung einen weiblichen Genius mit Merkurstab und Weltkugel.

Den künstlerischsten Eindruck macht jedoch das Kalenderplakat von *Julius Sittenfeld* in Berlin, das Walter Leistikow mit einer köstlichen dekorativen Landschaft ausgestattet hat. Düstere Fichten, deren vielverästelte Wurzeln das Kalendarium umrahmen, heben sich scharf vom goldgelben Abendhimmel ab. Auf die Fluten des stillen Gewässers senken sich die bläulichen Schatten der Nacht; sie beginnen die Konturen der lautlos im schimmernden Gewässer dahinziehenden Boote aufzusaugen. Kann die Schablonenkargheit wirklich noch den Grundsatz aufrecht erhalten, dass Schönheit und Brauchbarkeit sich selten vereinen? —

—1—

Eine beachtenswerte Monographie ist das Grossfolioheft „*Das Zscheckenbürlin-Zimmer in der Karthaus zu Basel 1509*“, von dem Architekten und Konservator des Gewerbe-Museums zu Basel, Herrn *R. Vischer van Gaasbeck*, 1898 (Preis: 6 Fr. = 4,80 M.).

Diese vornehme, reichillustrierte Publikation bringt ausser dem, die Geschichte des Karthäuserklosters und seines Priors Zscheckenbürlin behandelnden Texte die Besprechung des vom genannten Prior herrührenden gotischen Zimmers in der Karthause zu Basel und enthält 14 Tafeln mit herrlichen Ansichten von stillreinen Innenräumen, von Plänen, Wappen etc. Wir sehen da köstliche Muster von Öfen, Wandkästchen, Decken- und Wandtäfelung, Fenster u. s. w.

Das Titelblatt zeigt ein vom Verfasser neu gezeichnetes, gotisches, prächtiges Grossfolio-Bibliothekzeichen, die heilige Margarethe als Schildwächterin mit den Vollwappen Zibol und Zscheckenbürlin (entstellte Verdeutschung von Ceccopieri, Lombardei) und den Schilden von Brunn und Oberweyt. Der Einband enthält ebenfalls in gotischem Stile in einem Fenster das Vollwappen Zschenbürlin von 1351 nebst 3 anderen Wappen, bezw. auf der Rückseite eine Tartsche mit dem sogen. Basel-Stab. L.-W.

Über ein *Mainzer spanisch-jüdisches Druckwerk des XVI. Jahrhunderts* berichtet Dr. H. Heidenheimer in der Frankfurter Zeitung:

Der Titel des Buches lautet (das erste Wort ist in hebräischer Schrift gedruckt): Machsor Orden De Roshasanah y Kipur, Traslado en Español, y de nuevo emendado: Y añadido el Selihoth, el qual se dize quarenta dias antes del día de Kipur en las madrugadas. Estampado por industria y despesa de Yahakob Israel à 20 de adar año de 5344.

Wir haben somit die verbesserte Auflage eines aus dem Hebräischen in das Spanische übersetzten Gebetbuches für den Neujahrs- und Versöhnungstag sowie für die 40 Busstage vor uns, die dem letzteren vorangehen. Das Werk umfasst 327 Blätter in Klein-Oktav, ist foliiert und hat Custoden und Signaturen. Das Titelblatt trägt eine gleichmässig durchgeführte schmucklose Randleiste und zwischen dem Titel und dem Wort Estampado eine feine Vignette. Das Bändchen ist handlich,



Zoologie für Buchdrucker.
Der Feldhase.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

der Druck hoch, klar und gefällig, die Initialbuchstaben sind fett gedruckt und heben sich kräftig und angenehm ab. Am Schlusse des Werkes liest man: Estampado y acabado la presente orden de Roshasanah y Kipur à loor del Dio en Maguntia à 16. de Yiar, de 5344. Demnach war der Druck dieses festtäglichen

Gebetbuches (Machsor) in Mainz im Frühjahr 1584 vollendet. Vom liturgischen Standpunkt aus ihm seinen Platz innerhalb der synagogalen Litteratur anzuweisen, vermag ich nicht. In welcher Schätzung es gehalten wurde, beweist sein verzierter Goldschnitt. Für wen aber wurde es gedruckt? An eine Einschmuggelung nach Spanien, damit es dortigen Scheinchristen (Marannen) diene, darf man wohl denken, aber näher liegt die Annahme, dass es für den Gebrauch spanischer Juden bestimmt war, die da und dort in Deutschland und den Niederlanden sich aufhielten oder eine Heimstätte gefunden hatten.

Wie der Freund einer stimmungreichen religiösen Poesie geht aber auch der Bibliograph bei unserem Gebetbuch nicht leer aus. In dem Aufsatz über „Jüdische Typographie und jüdischen Buchhandel“ in Ersch und Grubers Allg. Encyclopädie der Wissenschaft und Künste heisst es von ihm auf Grundlage einer Angabe in Wolfs Bibliotheca hebraica, es sei diese spanische Übersetzung des Machsor im Jahre 1584 auf Kosten des Jakob Israel erschienen. Diese Angabe ist ungenau und irreführend, denn sie wurde „gedruckt durch Fleiss und auf Kosten“ des Genannten — eine Form, die schon in früher Zeit den Drucker und Verleger bezeichnet. Wir haben somit in Jakob Israel einen Drucker vor uns, der im Jahre 1584 im katholischen Mainz gedruckt hat, das noch im Jahre 1594 keine Synagoge besass. Es ist denkbar, dass er vielleicht nur dieses eine Werk hier gedruckt hat und dass er es in der damals einzigen Mainzer Druckerei, in der Caspar Behems, herstellen konnte. Die Akten des Mainzer Stadtarchivs geben über ihn keine Auskunft, und auch Herr Rabbiner Dr. Salfeld, der eindringende Kenner der Mainzer Judengeschichte, weiss nichts von ihm.



Zoologie für Buchdrucker.
Der gemeine Kiebitz.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

über Mexiko, des Grafen Harry Kessler (F. Fontane & Co., Berlin) leuchtend hervor. Unter dem bescheidenen Titel verbirgt sich eine Fülle originaler Beobachtungen und farbenprächtiger Stimmungsbilder, fernab vom grossen Wege. Das Feuilletonistisch-Kalauernde, das sich leider so sehr in unsere Litteratur einschleicht, liegt dem Verfasser ganz fern, und die Lektüre des Stils bildet einen ehrlichen Genuss. Fontane & Co. haben aber auch äusserlich viel für das Buch gethan. Ausser drei heliographierten Ansichten von frühamerikanischen Bauwerken und Ansichten haben noch die Herren Lemmen und Burn zum Buchschmuck beige-tragen. Ihre Ornamente wurzeln geschickt im aztekischen Stil und unterbrechen angenehm das typographische Bild, ohne sich aufzudrängen. Ganz besonders verdient die geschmackvoll entworfene Voranzeige C. Lemmens (siehe die Abb. S. 480 vor. Jahrg. der „Z. f. B.“) erwähnt zu werden, deren Typen denen ähnlich sind, die die alten holländischen Drucker hin und wieder verwandten.



Zoologie für Buchdrucker.
Die Hauskatze.
(Leipzig, Breitkopf & Härtel.)

In Bezug auf eine *Seltenheitsauflage des Brockhaus'schen Konversationslexikons* wird der Voss-Ztg. berichtet, dass vor fünfzig Jahren die fünfte Auflage des Brockhaus einen Liebhaberpreis hatte, d. h. sie wurde höher bezahlt als die sechste und siebente Auflage, die damals auch schon veraltet waren. Der Grund war, dass die fünfte Auflage nach ihrem Erscheinen in Russland verboten worden war, und die Verlagsbuchhandlung für die sechste Auflage eine gründliche Umarbeitung aller auf Russland bezüglichen Artikel vornehmen lassen musste. In dieser Umarbeitung wurde dann der Vertrieb der sechsten Auflage in Russland gestattet.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 6r erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

Gesellschaft der Bibliophilen — Rundschau der Presse — Kataloge — Von den Auktionen etc.
Anzeigen

Desiderata und Angebote: die gespaltene Petitzeile 25 Pf.,

alle übrigen: $\frac{1}{1}$ Seite 60 M., $\frac{1}{2}$ Seite 30 M., $\frac{1}{4}$ Seite 15 M., $\frac{1}{8}$ Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.

Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagsbuchhandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobeltitz in Berlin W., Augsburgstrasse 61.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jelinek in Wien.

Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Czerningasse 19) erbeten.

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Bibliographie:

- Chilovi, D., Il catalogo della letteratura scientifica.
Nuova Antologia. CLXIV, p. 127—145.
Junker, C., Habemus—bibliographiam. [Zum Erscheinen der „Österreichischen Bibliographie.“]
Österr.-ung. Buchhändler-Correspondenz. No. 7.
Weilen, A. v., Zur Wiener Theatergeschichte. Die vom Jahre 1629 bis zum Jahre 1740 am Wiener Hofe zur Aufführung gelangten Werke theatralischen Charakters und Oratorien.
Mittheilungen des österr. Vereins f. Bibliothekswesen. II, No. 3, 4, III, No. 1.
Eylac, Un catalogue d'éditions originales.
Revue biblio-icongraphique. 1898 Dez.
Welches ist das älteste uns bekannte Buch?
Kölnische Volkszeitung. No. 55.
Von Doppeltiteln.
Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. No. 44.
Bibliothekswesen:

- Kohfeldt, Lesegesellschaften.
Allgemeine Zeitung. Beilage. No. 44.
Lenk, H., Über den Realkatalog d. K. K. Hofbibliothek.
Mittheilungen des österr. Vereins f. Bibliothekswesen. III, No. 1.
Babelon, F., Les Camees antiques de la Bibliothèque Nationale (3).
Gazette des beaux arts. 3. Serie, XXI, p. 53—43.
Nicolle, M., Le Musée archéologique de Lille.
Gazette des beaux arts. 3. Serie XXI, p. 31—64.
Bachhofen v. Echt, A., Volksbibliotheken.
Neues Wiener Tageblatt. No. 39.
In welcher Weise sind die Schülerbibliotheken der Volksschulen f. Erziehung u. Unterricht fruchtbar zu machen.
Allgem. Buchhändlerztg. VI, No. 7.
W. (Wallsee), Hamburgische Liebhaberbibliothek.
Hamburger Nachrichten, No. 30.
La bibliothèque Stanislas de Guaita.
Revue biblio-icongraphique. 1898, Dezember.
„Les livres qu'il faut garder“, par un bibliophile.
Le Figaro. 1898. 23. XII.

- Eylac, Tablettes du bibliophile. Quelques beaux livres.
Le Moniteur universel. 1898. 18. XII.
Quentin-Bauchart, Un bibliophile picard à la fin du XVIII^e siècle. Jean Berleux (1749—1834).
Revue biblio-icongraphique. 1898. Dezember.
Schlossar, A., Der Cottasche Damenalmanach.
Neue Freie Presse. No. 12383.
Bookmen in Parliament. *Literature* No. 68.

Buchausstattung:

- Merian, H., Unsere Illustrationsverfahren.
Leipziger Kunst I, No. 7 ff.
Hölscher, G., Die graphischen Künste in Geschichte und Technik.
Allgem. Buchhändlerztg. VI, No. 8, 9.
Ziegler, W., Einiges über die Herstellungsart von Tiefdruckplatten.
Kunst f. Alle. XIV. No. 4.
Grauloff, O., Das moderne Plakat am Ende des 19. Jahrhunderts.
Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. No. 47.

Zeitungs-wesen:

- Berri, G., Der französische Journalismus.
Hamburger Nachrichten. Belletrist.-litterar. Beilage No. 9, 10.
Die namhaftesten englischen und französischen Tagesblätter.
Allgem. Buchhändlerztg. VI, No. 7.
Wallis, J. P., Liberty of the Press in France.
The Nineteenth Century. No. 264, p. 315—326.
Eighty years of criticism. [Zur 1000. No. des Blackwood-Magazin].
Literature. No. 67.
Baebler, J. J., Zur Geschichte zweier moralischer Wochenschriften.
Zeitschr. f. vergleichende Litteraturg. XII, 354—386.
Schukowitz, H., Zuchthauszeitungen.
Die Wage. II, No. 3.
Arbes, J., Nejstarsi české feuillettonni causenie.
Ceska Revue. II, No. 3, 4.
Über Recensionsexemplare.
Allgem. Buchhändlerztg. VI, No. 6.

(Rundschau der Presse.)

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

- Biese, A., Die Aufgaben der Litteraturgeschichte.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. II, 4, p. 35—45.
- Beetschen, A., Die dramatische Kunst in der Schweiz.
Bühne und Welt. I, p. 197—204.
- Blüthgen, V., Der deutsche Schriftstellerstand und seine Zukunft.
Internat. Litteraturb. VI, No. 3f.
- Borkowski, H., Zur Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft.
Euphorion. V, 669—677.
- Distel, Th., Zur älteren Jahrmarktlitteratur im Königreich Sachsen.
Euphorion. 4. Ergänzungsh., p. 145—47.
- Fastenrath, J., Die Blumenspiele.
Internat. Litteraturb. VI, No. 4.
- Gehring, K., Ein fürstlicher Förderer von Wissenschaft und Kunst. Karl Theodor von Pfalz Baiern.
Remscheider Ztg. No. 40.
- Horst, E., Der Medicäer von Mannheim. Zum 100. Todestage des Kurfürsten Theodor von Pfalz Baiern.
Deutsches Volksblatt. No. 3643.
- Gemmel, L., Memoiren und Briefwechsel I.
Das litterarische Echo. I, No. 10.
- Gystrow, E., Der Katholizismus und die neue Dichtung.
Gesellschaft. XV, p. 219—230.
- Hartwig, O., Zur deutschen Biographik.
Deutsche Rundschau. IIC, p. 464—468.
- Holzhausen, P., Litteratur- und Stimmungsbilder aus den ersten Koalitionskriegen.
Allgemeine Zeitung. Beilage. 1898, No. 198. 234. 1899, 33, 34.
- Horner, E., Zur sogenannten Hamburgischen Preisausschreibung.
Euphorion. 4. Ergänzungsh., p. 142.
- Huch, R., Studien zur romantischen Schule.
Deutsche Rundschau. IIC, p. 207—216, 400—414.
- E. H., Revolution in der Lyrik.
Neues Wiener Tageblatt. No. 40.
- Joesten, J., Die litterarische Bildung am Rhein im vorigen Jahrhundert.
Grenzboten. LVIII, No. 4—6.
- Kraus, O., Jung-Wiener Dramatiker.
Die Volksstimme. No. 365.
- Kraus, R., Die schwäbischen Dichter im Frankfurter Parlamente.
Didaskalia. No. 9. 10.
- Lang, W., Deutsche Litteratur in Schwaben.
Euphorion. V, 659—668.
- Maeterlinck, M., Über die Schicksalstragödie.
Magazin f. Litteratur. No. 5. 6.
- Meyer, R. M., Das deutsche Volkstum.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 9, 10.
- Mogk, E., Deutsche Volkskunde.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. II, 3, p. 62—76.
- Rechert, E., De oratore [Über Redekunst].
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 6.
- Schlaf, J., Der Naturalismus und die deutsche Litteraturgeschichte.
Die Kritik. XIV, No. 170.
- Schlaf, J., Der neuere deutsche Roman.
Die Kritik. XIV, No. 173.
- Weddingen, O., Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteratur Dänemarks.
Germania. (Brüssel), I, No. 4, p. 227—237.
- Adam, G., Das bulgarische Schriftthum.
Das litterarische Echo. I, No. 11.
- Gercke, A., Volkslieder u. Volksglaube der Finnen.
Deutsche Rundschau. IIC, p. 373—386.
- Meyer, E., Aus dem litterarischen Leben Frankreichs.
Internationale Litteraturb. VI, No. 3.
- Lothar, R., Vom französischen Drama.
Die Wage. II, No. 1.
- Brunnemann, A., Socialismus auf der französischen Bühne.
Gegenwart. No. 4.
- Franz, A., Französische Memoirenwerke.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 30.
- Wartenberg, G., Das mittelgriechische Nationalepos.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 30.
- Giacosa, M. G., L'art dramatique et les Comédiens Italiens.
Revue Bleue. No. 8.
- Landau, M., Zur Geschichte der italienischen Novelle.
Zeitschr. f. vergleichende Litteraturg. XII, p. 457—62.
- Italienische Lyrik.
Die Gegenwart. No. 6.
- Jüdische Theater in New-York.
Jüdisches Volksblatt. (Wien.) No. 1.
- Aram, M., Jüdische Volkslieder.
Die Kritik. XIV, No. 172.
- Jessen, J., Aus der neuenglischen Romanlitteratur.
Magaz. f. Litteratur. No. 7.
- Nitschmann, H., Aus Polens neuester Litteratur.
Internat. Litteraturb. VI, No. 2—4.
- W., Serbischer Volksgesang.
Norddeutsche Allg. Ztg. Beilage. No. 47.
- Fastenrath, J., Spanische Lyrik.
Internat. Litteraturb. VI, No. 1.
- Rothauser, M., Ungarische Belletristik.
Pester Lloyd. No. 35.

Einzelne Schriftsteller.

- Ewert, M., Willibald Alexis und das Theater.
Bühne u. Welt. I, p. 205—212.
- Steiner, R., Aristophanes.
Magazin f. Litteratur. No. 6.
- Frewen, W., Lord Beaconsfield's Novels.
The Nineteenth Century. No. 264, p. 245—260.
- Worsfold, B., Charlotte Brontë.
The Fortnightly Review. No. 385 (n. s.) p. 74—84.
- Jakob Burckhardt und Friedrich Nietzsche. Briefwechsel.
Neue deutsche Rundschau. X, p. 151—161.
- Ungedrucktes von Gottfried August Bürger. Aus W. v. Maltzahn's Nachlass.
Gegenwart. No. 5.
- Gausseron, B. H., L'Iconographie de Don Quichotte.
Revue biblio-iconographique. 1898. Dezember.
- Merlent, J., Chateaubriand poete.
Revue de Lille. 1898. Dezember.
- Kölbing, J., Zu Chaucers Erzählung des Müllers.
Zeitschr. f. vergleichende Litteraturg. XII, 448—459.
- Wolfstieg, A., Cécile de Courtot.
Preussische Jahrbücher. VC, p. 247—263.
- Rieger, M., Ueber eine missverständene Stelle in Dantes Commedia.

- Nachr. d. Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen.* 1898, p. 479—495.
Aus Briefen von Georg Ebers.
Magazin f. Litteratur. No. 6.
- Schiff, O., Zu den Quellen der Ezzelintragödie Eichendorffs.
Zeitschr. f. vergleichende Litteraturg. XII, p. 317—323.
- Nossig, A., D'Ennery und Frederick Lemaitre.
Die Wage. II, No. 10.
- W[ittmann], Adolphe d'Ennery.
Neue Freie Presse. No. 12377.
- Monerieff, O'Connor D.
The Foreshadowing of Christiandy. The Alcestis of Euripides considered as a Type of the Redemptio.
The Dublin Review. No. 248, p. 119—140.
- Jecht, Hoffmann von Fallersleben und seine Beziehungen zu der Oberlausitz und der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.
Neues Lausitzisches Magazin. LXXIV, p. 289—292.
- Brahm, O., Theodor Fontane.
Neue Deutsche Rundschau. X, p. 42—51.
- Fechner, H., Ein paar Fontane-Briefe.
Das litterarische Echo. No. 11.
- Loserth, J., Justus Frey, ein bisher unbekannter Dichter Mährens in der vormärzlichen Zeit.
Zeitschr. d. Vereins f. d. Geschichte Mährens u. Schlesiens. III, 111—115.
- Necker, M., Justus Frey.
Chronik des Wr. Goethe-Vereins. XIII, No. 3/4.
- Gaederts, K. Th., Emanuel Geibel.
Germania (Brüssel). I, No. 1, p. 57—60.
- Bulthaupt, H., Gretchens Mutter. Ein dramaturgischer Spitter.
Bühne und Welt. I, p. 419—420.
- Cossmann, P., Goethes Naturteleologie.
Euphorion. V, 694—704.
- E[llinger], G., Goethe und die ältere Romantik.
National-Ztg. No. 103.
- Funck, H., Zu Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten.
Euphorion. Ergänzungsh., p. 141/2.
- Guglia, E., Goethe und Gentz.
Chronik des Wr. Goethe-Vereins. XIII, Nr. 3/4.
- Horner, E., Goethe und Ayrenhoff.
Chronik des Wr. Goethe-Vereins. XIII, No. 1/2.
- Harnack, D., Ein Goethe-Problem.
Preussische Jahrbücher. XCV, p. 276—283.
- Minor, J., Goethes Beziehungen zu den Steiermärkern.
Chronik des Wr. Goethe-Vereins. XIII, No. 34.
- Minor, J., Die Einheit des ersten Faust-Monologs.
Chronik des Wr. Goethe-Vereins. XIII, No. 1/2.
- Ruland, C., Goethe und die Akademie zu Dülken.
Wochenbl. d. Frankfurter Ztg. 1899, No. 8.
- U. H., Goethes Haus- und Finanzwirtschaft.
Leipziger Ztg. Wissensch. Beilage. No. 20.
- Valentin, V., Zwei weimarische Festschriften.
Wochenbl. d. Frankfurter Ztg. No. 6.
- Valentin, V., Faustanalekten.
Euphorion. V, 705—719.
- Widmann, J. V., Ergebnisse neuester Goethe-Forschung.
Bund, No. 3.
- Bleibtreu, L., Zur Aufführung von Grabbes „Napoleon“. *Bühne und Welt.* I, p. 69—73.
- Lier, L., Grillparzers Jüdin von Telodo.
Kunstwart. XII, p. 339—341.
- Loeffler, C., Friedrich Hebbel und Arnold Schloenbach.
Euphorion. V, 720—723.
- Werner, R. M., Ein unbekanntes Lustspielfragment Hebbels.
Bühne und Welt. I, p. 349—354.
- Werner, R. M., Friedrich Hebbel als Dramatiker.
Bühne und Welt. I, p. 10—20.
- Karpeles, G., Heinrich Heines dramatische Pläne.
Bühne und Welt. I, p. 305—310.
- Sulger-Gebing, E., Heines Beiträge zu Wielands „Teutschem Merkur“ in ihren Beziehungen zur italienischen Litteratur und zur bildenden Kunst.
Zeitschr. f. vergleich. Litteraturg. XII, p. 314—313.
- Geiger, L., Briefwechsel J. F. Hubers und K. A. Böttigers.
Zeitschr. f. vergleich. Litteraturg. XII, 420—447.
- Landsberg, H., August Wilhelm Iffland.
Dramaturgische Blätter. II, No. 5, 6.
- Stiehler, A., Iffland als Dramatiker.
Bühne und Welt. I, p. 481—489.
- L. v. H., Franz Keim. *Deutsche Zeitung.* No. 9750.
- Wolff, E., Über den künstlerischen Wert der neu entdeckten Jugendlustspiele von Heinrich v. Kleist.
Bühne und Welt. I, p. 60—66.
- Zimmer, H., Theodor Körner und die Wiener Bühnen.
Bühne und Welt. I, 107—112.
- Ein Brief A. v. Kotzebues an den Buchhändler Nicolovius in Königsberg in Preussen.
Euphorion. V, p. 679—680.
- Frost, L., Sonja Kowalewski. Ein Lebens- und Charakterbild. *Deutsche Welt.* No. 14. 25.
- Adler, L., Eine Erinnerung an Heinrich Laube.
Leipziger Kunst. I, No. 7.
- Willmann, O., Über Lessings Nathan.
Reichspost (Wien). No. 16. 17.
- Landau, M., Neues über Lope de Vega.
National-Zeitung. No. 127, 130.
- Boas, F., New Light on Marlowe and Kyd.
The Fortnightly Review. p. 212—225.
- Keller, J., Zur Geschichte von Mendelssohns Phädon.
Euphorion. V, 685—693.
- Raimond, C. B., The british Merlin.
Literature. No. 68.
- Blum, H., Ein Besuch bei Conrad Ferdinand Meyer.
Neues Wiener Tageblatt. No. 48, 49.
- Frey, A., Aus Conrad Ferdinand Meyers Leben I.
Deutsche Rundschau. II, p. 345—360.
- Leger, L., Mickiewicz et Pouchkine.
Revue de Paris. 1898. 15. XII.
- Monat, H., Adam Mickiewicz. *Die Wage.* II, No. 4.
- Vrchlicky, J., Adam Mickiewicz.
Ceska Revue. II, No. 4, 385—388.
- Wotke, K., Zu den Moralitates Caroli Quarti imperatoris.
Zeitschr. d. Vereins f. die Geschichte Mährens u. Schlesiens. III, p. 100—110.
- Huber, A., Studien zu Novalis mit besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie.
Euphorion. Ergänzungsh. 4, p. 90—131.

(Rundschau der Presse.)

- Borkowski, H., Opitiana. *Euphorion*. V, 668—679.
- Jacoby, D., Friedrich der Grosse, Prinz Heinrich und Rabener. *Euphorion*. V, 681—684.
- Imelmann, J., Zu Goethe und Racine.
Neue Jahrb. f. d. klass. Alterthum. II, 4, p. 62/63.
- Gregh, F., Georges Rodenbach.
Revue de Paris. 1898. 15. XII.
Lettres inédites de Gorge Sand sur l'égalité
Revue Bleue. No. 6.
- Zernin, G., Joseph Victor Scheffel als Heidelberger Student.
Leipziger Ztg. Wissensch. Beilage. No. 19.
- Harnack, O., Schiller's Wallenstein. Zum 100jährigen Jubiläum. *Bühne und Welt*. p. 355—359.
- Holstein, H., Die erste Aufführung von Schillers „Piccolomini“ und „Wallensteins Tod“ auf dem National-Theater zu Berlin am 18. Febr. und 17. Mai 1799.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 8.
- Leitzmann, A., Bemerkungen zu Schillers „Malthesern“.
Euphorion, 4. Ergänzungsheft. p. 80—89.
- Michel, H., Die erste Aufführung der „Piccolomini“.
Dramaturgische Blätter. II, No. 4.
- Müller, E., Ein unechter Brief Schillers.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 38.
- Schiller als Politiker. *Frankfurter Zeitung*. No. 83.
- Zum Berliner Jubiläum der „Piccolomini“.
National-Ztg. Sonntagsbeilage, No. 8.
- Stern, A., Ein Erinnerungsblatt. [Die erste Aufführung der „Piccolomini“ 1799.]
Dresdner Journal. No. 38, 39, 41.
- Wagner, H., Ist Schiller bei der Jungfrau v. Orleans durch Tassos „Jerusalemme liberata“ beeinflusst worden. *Euphorion*, 4. Ergänzungsh. p. 62—79.
- Woenig, F., Schillerfeier in Leipzig.
Leipziger Kunst. I, No. 4.
- Engel, E., Eine neue Biographie Shakespeares [von S. Lee]. *National-Ztg.* No. 145.
- Wetz, W., Eine neue Shakespeare-Biographie.
Tägliche Rundschau. No. 28.
- Blennerhasset, Alfred Lord Tennyson.
Deutsche Rundschau. IIC, p. 257—290.
- Robert, P., Alfred Lord Tennyson.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 10.
- Westercamp, F. W., Tennyson als Dramatiker.
Die Gegenwart. No. 5.
- Parsons, F. M., After reading Thakray.
Literature. No. 67.
- George, R., Ludwig Tieck am Hofe Friedrich Wilhelm IV.
Der Bär. No. 6.
- Seliger, R., Rudolf Töpffer. *Frankfurter Ztg.* No. 39.
- Werckshagen, O., Lebrecht Uhlich.
National-Ztg. Sonntagsbeilage. No. 9, 10.
- Tropsch, S., Wielands „Don Sylvio“ und Cervantes „Don Quixote“. *Euphorion*. 4. Ergänzungsh. p. 32—61.
- Tropsch, S., Lucian in Wielands „Geschichte des Prinzen Biribinker.“
Zeitschr. f. vergleich. Litteratur. XII, p. 454—456.
- Schenk, P., Friedrich der Grosse und Johann Georg Zimmermann.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 6.
- Reinhardstoettner, K. v., Des Regensburger Rektors Zippelius Bemühungen. f. die deutsche Sprache.
Forschungen d. Geschichte Bayerns. VII, p. 1—3.

Kunst.

- Gurlitt, C., Anfänge moderner Kunst.
Zukunft. VII, No. 18.
- Lange, K., Realismus. *Kunst f. Alle*. XIV, No. 4—6.
- Pecht, Fr., Genie und Talent in den bildenden Künsten.
Kunst f. Alle. XIV, No. 8.
- Perfall, K., Die Beziehungen zwischen Malerei und Dichtung in der Kunst der Gegenwart.
Strassburger Post. No. 124.
- Die Rolle der Kunst. Antworten europäischer Schriftsteller und Künstler an Tolstoi. Veröffentlicht mit einer Einleitung versehen von E. Halperine Kaminsky.
Deutsche Revue. XXIV, p. 227—246.
- Rosenhagen, H., Die Kunst von heute u. morgen.
Zukunft. VII, No. 19.
- Schultze-Naumburg, Etwas über Technik in bildender Kunst.
Kunstwart. XII, No. 8.
- Schultze-Naumburg, Kunstpflege im Mittelstande. 121 Sammlungen [Bücher]. *Kunstwart*. XII, No. 9.
- Stone, J. M., Pictures of the Reformation period.
The Dublin Review. No. 248, p. 36—59.
- Volkskunst. *Kunstwart*. XII, No. 8.
- White, G., The colour printing of Textiles at Messrs Wardle's Works Leek-Staffs.
The Art Journal. 1899, p. 14—18.
- Badisches Kunstgewerbe.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 66—69.
- Grävell v. Jostenode, H., Germanische Kunst.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 175—183.
- Klein, R., Das heutige Düsseldorf.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 149—174.
- Schaefer, K., Das deutsche Urheberrecht an Werken der bildenden Kunst.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 49—52.
- Schölermann, W., Kunstgewerbliches aus Wien.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 218—224.
- Sponsel, J. L., Die Karlsruher Künstler-Lithographien.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, p. 70—89.
- Springer, J., Berliner Bildhauer.
Kunst f. Alle. XIV, No. 2, p. 17—20.
- Zeiss, K., Von Thüringer Art und Kunst.
Leipziger Kunst. I, No. 6.
- Ziegesar, H., De vlaamische Kunst in Deutschland.
Germania (Brüssel). I, No. 1, 3, p. 6—14, 186—187.
- Marguillier, A., Die französische Medailleur-Kunst im XIX. Jahrhundert.
Kunst und Kunsthandwerk. II, No. 1, p. 23—30.
- Saunier, Ch., Les conquêtes artistiques de la révolution et de l'empire et les reprises des alliés en 1815 (I).
Gazette des beaux arts. 3. Serie, XXI, p. 74—80.
- Barth, H., Von italienischer Kunst.
Kunst f. Alle. XIV, No. 3, p. 33—35.
- Cook, H. F., Les tresors de l'art italien en Angleterre (II).
Gazette des beaux arts. 3 serie, XXI, p. 21—32.

(Rundschau der Presse.)

- Keyssner, G., Russische Bilder.
Kunst f. Alle. XIV, No. 5, p. 70—73.
- Dixon, M., George Boughton.
The Art Journal. 1899, p. 9—13.
- Burne-Jones, his Ethics and Art.
The Edinburgh Review. No. 387, p. 24—47.
- Gronau, G., Edward Burne-Jones.
Kunst f. Alle. XIV, No. 1, p. 1—8.
- Jacobs, J., Some recollections of Sir Edward Burne Jones.
The Nineteenth Century. No. 263, p. 126—131.
- Keyssner, G., Puvis de Chavannes.
Kunst f. Alle. XIV, No. 6, p. 87—92.
- Rosenberg, A., Anton van Dyck.
Westermanns Monatshefte. LXXXV, p. 712—740.
- Ritter, W., Eugène Grasset.
Graphische Künste. XXII, No. 1, p. 1—24.
- Fuchs, G., Leopold Graf von Kalckreuth.
Deutsche Kunst u. Dekoration. II, 59—64.
- Ollendorff, O., Arthur Kampf.
Kunst f. Alle. XIV, No. 7, p. 113—118.
- Lütgens, O., Ein deutsch-römischer Bildhauer [Josef Kopf].
Gegenwart. No. 4.
- W., Aus dem Leben eines berühmten Bildhauers [Josef Kopf].
Hamburger Nachrichten. Belletr.-litter. Beilage. No. 6.
- Gurlitt, Makart und Lenbach.
Die Wage. II, No. 10.
- Gaedertz, Th., Charakteristik des altflandr. Malers Hans Memling.
Germania (Brüssel). I, No. 1, p. 61—62.
- Führende Meister [Menzel]. *Die Wage.* II, No. 3.
- Gauthier, P., Une lettre de Michel-Ange.
Gazette des beaux arts. 3. série, XXI, p. 44—50.
- Ojetti, U., Francesco Paolo Michetti.
Nuova Antologia. 1899, No. 651, p. 518—534.
- Renan, A., Gustave Moreau.
Gazette des beaux arts. 3. série, XXI, p. 1—20.
- Mestica, G., La cultura e i sentimenti politici di Raffaello.
Nuova Antologia. 1899, 652, p. 617—637.
- Wilmersdoerffer, A., Dante Gabriel Rosetti und sein Einfluss.
Westermanns Monatshefte. LXXXV, p. 592—610.
- Baldry, A. L., Robert Sauber.
The Art Journal. 1899, p. 1—6.
- Keyserling, E., M. Schongauer und die Nürnberger Skulptur. *Allgem. Ztg. Beilage.* No. 29.
- A. F., Moritz von Schwind und die Trensensky'schen Mandlbogen.
Graphische Künste. Mittheilungen. XXII, No. 1.
- Nordau, M., Ein Landschaftsmaler [Alfred Sisley].
Neue Freie Presse. No. 12393.
- Henry van der Velde.
Dekorative Kunst. II, No. 1, p. 1—43.
- Pastor, W., Van de Velde und der yachting style.
National-Ztg. No. 151.
- Perrod, C., Leonardo da Vinci Anatomico.
Rivista politica letteraria. No. 1.
- Kuhn, P., Der Leipziger Maler Georg Zenker.
Leipziger Kunst. I, No. 3.

Desiderata.

Ludwig Rosenthal's Antiquariat in München
Hildegardstr. 16/o sucht fortwährend zu kaufen:

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen und Handzeichnungen. Drucke des XV. und XVI. Jahrhunderts mit und ohne Holzschnitte und Kupferstiche. Seltene Bücher jeder Art. Ferner: Alte Holzschnitte und Kupferstiche, Schwarzkunstblätter etc.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,**
Antiquar.**Totentänze u. Ars moriendi-Ausgaben**

auch Einzeln-Blätter mit Darstellungen des Todes in Handzeichnungen, Holzschnitten und Kupferstichen werden stets gekauft von

Ludwig Rosenthal's Antiquariat in München
Hildegardstr. 16.

Angebote.

Alte Kupferstiche,

Radierungen, Lithographien etc. Reichhaltige Auswahl in **S. Wohl's** Kunstantiquariat, Berlin SW., Schützenstrasse 16. Desideratenangabe erbeten.

Tausche mein Ex-Libris.**Carl Schur jr.**9 Erdmannstr. **Schoeneberg - Berlin** Erdmannstr. 9.**Ex - Libris**

von **J. Sattler** gezeichnet, Originalgrösse 4¹/₂ : 7 cm., auf echtem Büttenpapier mit grossem Rand, im **Tausch** gegen gleichwertiges, ev. gegen 50 Pf. in Marken.

Tausch von Dubletten.

Fritz Schlesier, Strassburg i. E.

Soeben erschienen:

Katalog 7. **Allerhand Curiositäten und Liebhabereien. Culturgeschichtliches.**

Bitte zu verlangen.

Dresden A.,
Struvestr. 5.**Richard Löffler,**
Antiquariat.

(Kataloge.)

(Anzeigen)

Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Österreich-Ungarn.

- M. Lempertz* (P. Hanstein) in Bonn. Kat. No. 204. — *Philosophie und Pädagogik.*
- R. L. Prager* in Berlin NW. Kat. No. 149. — *Civilrecht.* II. Abt.
- Alfr. Lorentz* in Leipzig. Kat. No. 36. — *Verschiedenes.*
- Jos. Baer & Co.* in Frankfurt a. M. Kat. No. 410. — *Autores latini.*
- Derselbe.* Anz. No. 473. — *Ostasien.*
- Richard Löffler* in Dresden-A. Kat. No. 7. — *Kuriosa.*
- J. Scheible* in Stuttgart. Anz. No. 105. — *Seltenheiten und Kuriosa.*
- Derselbe.* Kat. No. 239. — *Geschichte Deutschlands und der Einzelstaaten.*
- Heinrich Kerler* in Ulm. Kat. No. 267. — *Geographie.*
- M. & H. Schaper* in Hannover. Kat. No. 18. — *Kriegswissenschaften.*
- Karl W. Hiersemann* in Leipzig. Kat. No. 219. — *Napoleon I. und seine Zeit.*
- Heinr. Lesser* (O. Lessheim) in Breslau II. Kat. No. 21. — *Bibl. Silesiaca.*
- Paul Aliche* in Dresden-Blasewitz. Kat. No. 3. — *Philosophie; Verschiedenes.*
- Gilhofer & Ranschburg* in Wien I. Anz. No. 50. — *Seltenheiten und Kuriosa.*
- Hugo Helbing* in München. Kat. No. 31. — *Kupferstiche und Radierungen.*
- S. Calvary & Co.* in Berlin NW. *Internationale Monatsberichte.* No. 6.
- Franz Teubner* in Düsseldorf. Kat. No. 86. — *Metallurgie; Bergbau und Hüttenkunde.*
- Derselbe.* Kat. No. 87. — *Verschiedenes.*
- Wilh. Koebner* in Breslau. Kat. No. 242. — *Silesiaca.*
- Georg Lissow* in Berlin SW. Kat. Nr. 25. — *Seltenheiten.*
- Ferd. Raab's Nachf.* in Königsberg i. Pr. Kat. No. 207. — *Handel und Verkehr.*
- Derselbe.* Kat. No. 211. — *Physik, Chemie.*
- Derselbe.* Kat. No. 210. — *Naturwissenschaften.*
- Wilh. Jacobsohn* in Breslau I. Kat. No. 151. — *Inkunabeln, Verschiedenes.*
- Simmel & Co.* in Leipzig. — Kat. No. 184. — *Orientalia.*



Italien.

- Bern. Seeber* in Florenz. Kat. No. 8. — *Bibl. Dantesca.*
- Leo S. Olschki* in Florenz. — *Livres à figures du XV. siècle.*
- Illustr. wird noch eingehender besprochen.

Allen Bibliophilen

Bibliothek für Bücherliebhaber

u. unseren sonstigen künstlerisch ausgestatteten Verlag, worüber illustrierter Katalog unberechnet und postfrei versandt wird.

Fischer & Franke, Buch- u. Kunstverlag
 Berlin W. 30, Luitpold-Straße 10. 

Neueste Antiquariats-Verzeichnisse gratis u. franko:

- Kat. No. 118. **Memoiren. — Biographien. — Briefwechsel. — Autographen und Porträts.**
- Kat. No. 117. **Auswahl aus verschiedenen Fächern.**
- Kat. No. 116. **Theologie. — Philosophie. — Classische Philologie. — Germanistik. — Sprachwissenschaft.**

R. Levi, Buchhandlung u. Antiquariat, Stuttgart.

M. & H. Schaper,

II Friedrichstr. Hannover, Friedrichstr. 11

Neueste Antiquariats-Kataloge:

- No. 13. Deutsche Geschichte. 1520 Nummern.
- „ 14. Süddeutschland. Weltgeschichte. Ausland. 1445 Nummern.
- „ 15. Nationalökonomie. 976 Nummern.
- „ 16. Deutsche Sprache und Litteratur. 1900 Nrn.
- „ 17. Kultur- und Sittengeschichte. Volkstümliche Litteratur. 1082 Nummern.
- „ 18. Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. 1350 Nummern.
- „ 19. Biographien, Briefwechsel, Tagebücher. 530 Nummern.
- „ 20. Seltene Drucke bis zum Ausgang des 18. Jahrh.

— Zusendung gratis und franko. —

Österreichisches wissenschaftl. Antiquariat

J. Dirnboeck's Buchhandlung und Antiquariat
(Eduard Beyer)

Gegründet 1812. WIEN I Herrengasse 12.

Soeben erschienen Katalog 13

Viennensia, Austriaca, Wiener Revolution 1848

aus dem

Nachlasse *Charlotte Wolter* (Gräfin O'Sullivan) u. A.

Auf Verlangen gratis und franko.

Soeben erschienen und auf Wunsch gratis und franko:

Bücherkatalog 91: Geschichte.
Bücherkatalog 92: Varia, zur Litteratur etc.

Bücherkatalog 93: Genealogie.



Ankauf von Bücher- u. Kupferstichsammlungen.

**Emanuel Mai (Hofantiquar Max Mai),
Berlin W. 66.**

Ant. Lager-Kat. No. 50: **Litterar. Seltenheiten. Bibliotheks-Werke. Städte-Ansichten. Flugblätter. Porträts** (ca. 5000 No.) Preis 50 Pf. —
 Kat. 53: **Kirchenrecht** (1300 No.) gratis. —
 Kat. 55: **Auswahl** (Medicin, Musik, Naturw., Pädagogik, Rechtsw. etc. (1756 No.) gratis. —
 Kat. 56: **Geschichte u. Topographie. I. Abteil.:** Geographie, Genealogie, Heraldik, Numism., Allgem. Welt-, Kirchen- u. Kulturgesch.; Europa, Deutschland, Preussen, **Rheinland-Westfalen** (üb. 4000 No., Bücher und Stiche), Preis 30 Pf., franko durch

Heinrich Schöningh, Antiquariat, Münster W.

Heinrich Lesser  

(Oscar Lessheim)   **Antiquariat**

in Breslau II

Soeben erschien

Katalog 272

Bibliotheca Silesiaca

(systematisch nach Ortschaften geordnet)

64 Seiten

ca. 1350 Nummern

Mit einem Anhang allgemein-interessanter Bücher.

Ende vorigen Jahres erschien

Katalog 271

Kriegsgeschichte u. Kriegswissenschaft

Hierin die kostbare Bibliothek

Sr. Exc. d. verst. Generals G. Köhler 2700 Nrn.

Kataloge aus allen übrigen Wissenschaften ebenfalls vorhanden

Grosses Lager alter Manuskripte (15.—17. Jahrh.), Seltenheiten, Inkunabeln, Erster Drucke, Unika.

Weitans bedeutendstes Antiquariat im Osten Deutschlands.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümlätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschoffersen finden coulanteste Erledigung.

Verlag v. Leopold Voss in Hamburg.

NANNA

oder

Über das Seelenleben der Pflanzen. *

Von Gustav Theodor Fechner.

Zweite Auflage.

Mit einer Einleitung v. Kurd Lasswitz.

1899. Elegant gebunden Mark 6.—.

— — — Es war eine dankenswerte Idee der Verlagshandlung und des Herausgebers Kurd Lasswitz, der die neue Ausgabe auch mit einem biographisch-kritischen Vorwort eingeführt hat, eine zweite Auflage des lange vermissten Buches zu veranstalten, das nur mehr in antiquarischen Katalogen mit steigenden Preisen notiert wurde und gerade heuer sein 50jähriges Jubiläum feiern kann. Als es **1848** erschien, wurde es vielfach angefeindet; es spricht gewiss für den Wert dieser merkwürdigen Schrift, dass sie nach 50 Jahren mehr Freunde als Gegner finden wird. . . . *Jeder Freund der Natur, und der Pflanzenwelt speziell, wird aus den 300 Seiten des geschmackvoll ausgestatteten Bandes eine Fülle feiner, bleibender Anregung schöpfen. . . .*

Allg. Zeitung (München) 17. Dez. 1898.

Alsatica



Allen Freunden elsässischer Litteratur empfehlen wir unser

Special-Antiquariat

über

Bücher und Kunstblätter

für die Geschichte und Kunst von **Elsass-Lothringen.**

— *Specialkatalog gratis.* —

Übernahme von Auktionen und Aufträgen für andere hiesige Auktionen. Ankauf von **Alsatica** etc.

Lindner's Buchh. und Ant., **Strassburg** i. Els.

Special-Verlag für Elsässische Litteratur:

Kürzlich erschien

Illustr. Elsässische Rundschau. Hrg. v. **Ch. Spindler.** Jährl. 4 Hefte M. 12.—.

A. v. Puttkamer, Aus Vergangenheiten. Ein elsäss. Balladenbuch, illustr. von **Ch. Spindler.** M. 6.—.

Im Erscheinen:

Elsäss. Trachtenalbum von **Ch. Spindler.** M. 2.—., etc.

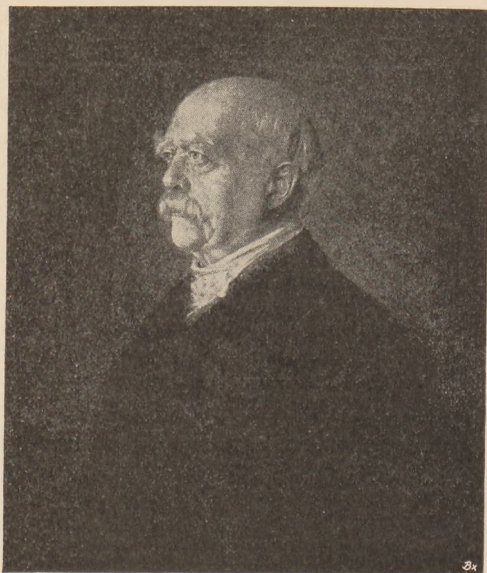
Angebote von elsäss. Manuskripten, auch für Kommissions-Verlag, stets erwünscht.

Schlesier & Schweikardt, Strassburg i. E.

Mitglied der „Gesellschaft der Bibliophilen“.

(Anzeigen.)

« Zum 1. April »



Bismarck

empfehlen wir den Ankauf unseres allseitig anerkannten Bildnisses des

Grossen Kanzlers

nach

F. von Lenbachs meisterhaftem Gemälde in unvergänglicher Facsimile-Nachbildung mit echtem solidem Eichenholzrahmen, braun oder grün gebeizt oder naturfarbig gewachst Grösse des Rahmens 65×53 Centimeter zu dem aussergewöhnlichen

Preise von Mk. 7.50 Nachnahme,

Franco nach allen Postorten Deutschlands.

.. Die Königliche Hofkunsthändler von ..

Amsler & Ruthardt

29a Behrenstr. BERLIN W., Behrenstr. 29a.

Bismarck

in der

Karikatur.

230 der charakteristischsten Karikaturen aus den ersten französischen, englischen, russischen, italienischen, amerikanischen, deutschen, Wiener und Schweizer Zeitungen. Mit Text von K. Walther.

Hochfein geb. M. 4.—.

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Neue siebente, stark vermehrte Auflage 1899:

Bismarckbriefe

1836 — 1873.

Herausgegeben von

Horst Kohl.

Mit einem Pastell von **Franz von Lenbach** und 4 Porträts in Zinkdruck.

Preis: gebunden in Leinwand 6 M., in hochfeinem Halbfranzband 7 M.

Diese Briefe intimeren Charakters sind in der vorliegenden siebenten Auflage abermals um etwa sechzig neue Aufnahmen aus dem Schatze ungedruckter Familienbriefe vermehrt worden.

Bismarck erscheint in diesen Briefen an Vater und Bruder, Gattin und Schwester als ein liebenswürdiger Mensch, der mit den Fröhlichen zu lachen, mit den Traurigen zu weinen bereit war, der für Natur und Musik zu schwärmen, durch packende Schilderung von Land und Leuten zu fesseln, mit dem feinen Humor des geistvollen Plauderers seine Briefe zu würzen und mit scharfgespitzter und doch nicht verletzender Satire die Schwächen seiner Mitmenschen zu geisseln versteht.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner,

Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem

Handbuch der heraldischen Terminologie.

und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen. in gr. 4^o.

In 3 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler,

Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und 14 Tafeln in gr. 4^o.

In 11 broschirten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von **Siebmachers Wappenbuch**, neue Ausgabe, über das genaue Berichte gerne gratis und franko per Post zu Diensten stehen.

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe
in Nürnberg.

Soeben erscheint:

Weltgeschichte.

Unter Mitarbeit von dreißig ersten Fachgelehrten
herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt.

Mit 24 Karten und 170 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Zeichnung.
8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. oder 16 broschirierte Halbbände zu je 4 M.

Die neuen Gesichtspunkte, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter geleitet haben, sind: 1) die Einbeziehung der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit in den zu verarbeitenden Stoff, 2) die ethno-geographische Anordnung nach Völkerkreisen, 3) die Berücksichtigung der Ozeane in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweisung irgend welches Wert-Maßstabes, wie man solche bisher zur Beantwortung der überflüssigen Fragen Warum? und Wohin? anzulegen pflegte.

Den ersten Band zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

BÜHNE UND WELT



ZEITSCHRIFT
FÜR THEATERWESEN
LITTERATUR UND KUNST

Der erste Halbjahrsband liegt in einer Stärke von ca. 550 Seiten mit 300 Illustrationen in Originalband gebunden zum Preise von M. 8.50 fertig vor.

Aus dem reichen Inhalt seien erwähnt:

die litterarhistorischen Aufsätze und Essays über: *Friedrich Hebbel, H. v. Kleist, Th. Koerner, Henrik Ibsen, Willib. Alexis, Th. Fontane, Schillers Wallenstein, Heinrich Heine, Wilhelm Jordan, Iffland, Gutzkow, Mozart, Liszt, Rubinstein, Rich. Wagner u. a. m.*

An thatsächlichen Mitarbeitern des ersten Bandes nennen wir:

Alfred Beetschen, Maxim. Bern, Carl Bleibtreu, Heinrich Bulhaupt, J. J. David, Paul Ertel, Gustav Falke, Ludwig Fulda, Alice von Gaudy, Goby-Eberhardt, Eduard Grieg, Otto Harnack, Heinrich Hart, Ludwig Hartmann, Joh. Hertzberg-Stockholm, Rob. Hirschfeld, Hch. Houben, Wilhelm Jordan, Eugen von Jagow, Gustav Karpeles,

Wolfgang Kirchbach, Jos. Lewinsky-Wien, Leonhard Lier, Müller-Bohn, Müller-Guttenbrunn, Max Osborn, Angelo Neumann, Ernst von Possart, Revel, Schmidt-Hässler, Arthur Stiehler, Georg Schaumberg, Oscar Teuber, Alexander von Weilen, Rich. Maria Werner, Prof. Eugen Wolff, Eugen Zabel, Hans Zimmer, Rich. Zoozmann.

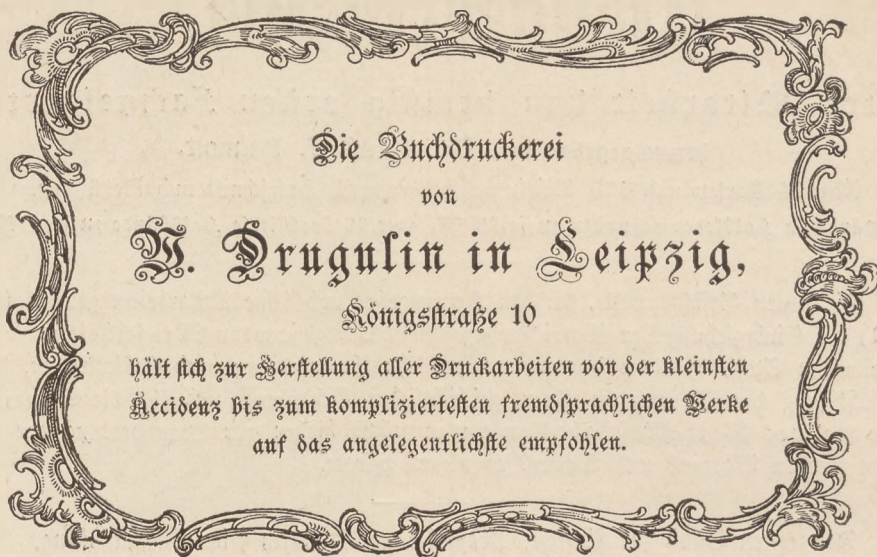
Ein stattlicher Band, musterhaft in Inhalt und Ausstattung, der auf keinem Büchertisch des Bücherfreundes fehlen sollte.

Für Liebhaber sind noch einige Exemplare der numerierten Luxus-Ausgabe (pro Jahr, 24 Hefte = M. 50.—) zu vergeben. Die gewöhnliche Ausgabe kostet pro Quartal M. 3.—, pro Jahr mit Porträtkästen zum Sammeln der Kunstbeilagen M. 12.—.

Bestellungen auf Band und Abonnement nimmt jede gute Buchhandlung oder der Verlag entgegen.

BERLIN S. 42.

Otto Elsner * Verlag von „Bühne und Welt“. *



Die Buchdruckerei

von

H. Drugulin in Leipzig,

Königsstraße 10

hält sich zur Herstellung aller Druckerarbeiten von der kleinsten
Accidenz bis zum kompliziertesten fremdsprachlichen Werke
auf das angelegentlichste empfohlen.

... Andrees Allgemeiner Handatlas, Vierte Auflage 1899 ...

(Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig)

LUXUS-AUSGABE

AUF ECHT JAPANPAPIER IN FEINSTEM SAFFIANLEDEREINBANDE.

Gedruckt in einhundert nummerierten Exemplaren
zum Preise von 120 Mark für jedes Exemplar.

Die Ausstattung dieser Luxus-Ausgabe ist die denkbar kostbarste. Das Papier, edelstes Handfabrikat aus den kaiserlichen Japanischen Papierfabriken in Tokio, gewonnen aus dem Baste von in Japan besonders kultivierten Straucharten, ist unübertroffen in seiner ausserordentlichen Widerstandsfähigkeit, der glänzenden, warmen, dem Auge wohlthuenden Oberfläche, welche ihm das Aussehen alten Pergamentes giebt. Dass der Druck auf einem solchen Papier ausserordentlich scharf und klar ist, bedarf kaum der Erwähnung. Der Einband entspricht der inneren Ausstattung und ist ganz in kostbarem Leder mit Goldschnitt ausgeführt. Dass ein solches Werk die Bewunderung jedes Kenners

und das Verlangen jedes Sammlers erregen wird, darf vorausgesetzt werden. Aber auch für bestimmte praktische Zwecke ist diese Ausstattung von hohem Werte, namentlich wird sich dieselbe für den Gebrauch der Karten in tropischen Ländern, wo das Klima jedes andere Papier erfahrungsmässig sehr stark angreift, bewähren. Da ein Neudruck dieser Ausgabe vorerst ausgeschlossen ist, erscheint es für Reflektanten ratsam, sich rechtzeitig ein Exemplar zu sichern. Die Exemplare der Luxus-Ausgabe sind nummeriert, von 1—100, und werden in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen, die jede Buchhandlung entgegennimmt, geliefert, jedes Exemplar komplett gebunden zum Preise von 120 M.

Die Bücherliebhaberei

in ihrer Entwicklung bis zum
Ende des neunzehnten Jahrhunderts.
Ein Beitrag zur Geschichte des Bücherwesens
von Otto Mühlbrecht.

Zweite verbesserte und mit 213 Textabbildungen, sowie
11 Kunstbeilagen versehene Auflage 1899.

Ein stattlicher, feiner Halbfranzband Preis 12 M.

(Numerierte Liebhaber-Ausgabe — 1—100 —
in stibvollem Ganzleiderband 20 M.)

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE

LEIPZIG.

Kurprinzstrasse 1.

Gegründet 1857.



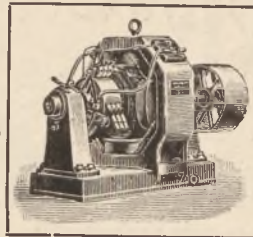
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vormals

Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-
geschäfte:

Berlin,
Breslau,
Frankfurt a.M.,
Hamburg,
Köln, Leipzig,
Mannheim,
München.



Technische
Bureaux:

Augsburg,
Bremen, Crefeld,
Dortmund,
Dresden, Elber-
feld, Hamm,
Hannover,
Magdeburg, Mai-
land, Nürnberg,
Saarbrücken,
Strassburg,
Stuttgart.

Elektrische Anlagen (Licht und Kraft).

Elektrische Antriebe für Transmissionen und
jederlei Arbeitsmasch.
der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobel-
maschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh-
und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

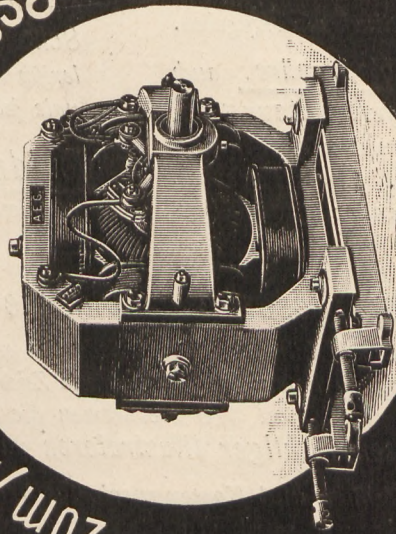
In Leipzig allein über 100 Elektromotoren für diese Branchen
installiert.

Galvanoplastische Anlagen.

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus,
Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich
in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach Riffarth &
Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg;
Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart;
Gehr. Dietrich, Weissenfels.

Elektromotoren

zum Antrieb von Druckerpressen



Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

BERLIN.

Fleisenbach Kiffarth & Co.



Wir empfehlen für:

Buchdruck: Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

Chromotypie ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

Kupferdruck: Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.

Steindruck: Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

Lichtdruck: Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!